

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1934

379 (6.10.1934) [6.10. u. 7.10.1934] Samstag u. Sonntag

Jahre lang mannhaft gegeneinander standen, müssen den Weg finden, eine Gefinnungsgemeinschaft des Friedens zu begründen. Sie sind die eigentlichen Partner dieses Aufbauwertes. Auf der

Grundlage von Ehre und Recht für Deutschland wird unser Volk den Friedensgedanken in Europa vorantragen und damit seinen Führern folgen.

gleichen Weise auch Handel und Industrie durch die Verringerung der Kaufkraft durch den lähmenden Gegenatz zwischen einer Teildeflation, Ueberprotektionismus, Kontingentierungsmaßnahmen, Zollkrieg und Lebensverteuerung sich getroffen sehen, so ergibt sich jene Atmosphäre der Verbitterung, des Mißtrauens und der Unsicherheit, die dem politischen Freiutertum so willkommen ist.

Wie man in Frankreich Wahlen macht!

(Fortsetzung von Seite 1.)
versichert, nur ein Irrtum. Niemand in Frankreich nahm deshalb auch daran Anstoß, daß im nächsten Wahlbericht aus Marseille zu lesen stand: „Die Wahlen versprechen einen glänzenden Verlauf, denn man sah dieser Tage Herrn Charbone in einer funkelnagelneuen Luxuslimousine.“ Das ist ein Stimmungsbild aus Marseille. Aber Marseille ist noch lange nicht Frankreich, obwohl der Marzeiller sehr ungemütlich werden kann, wenn man Paris als die Hauptstadt Frankreichs bezeichnet. In anderen Teilen dieses Landes geht es aber entsprechend harmloser, ja bisweilen sogar poetischer zu. So hat in einem mittelfranzösischen Departement ein Kandidat bei Abfassung seiner Wahlplakate großzügig auf die übliche Beweisführung verzichtet, daß sein Gegenkandidat „ein Narr und ein Gefauter“ sei und sich mit der ergreifenden Feststellung begnügt: „Eine Stimmenabgabe für Herrn Durant gleicht dem Suß einer Mutter auf die Stirn ihres Sohnes.“

So bietet Frankreich in diesen Tagen ein merkwürdiges, aber durchaus charakteristisches Bild eigenartiger Mischung von Spießbürgertum und Abenteuer, Geschäft und politischer Wirklichkeit.

Dieses Zerbild wird durch die Grundnorm der französischen Innenpolitik geschaffen, die lautet, daß Politik und Geschäft nebeneinander wachsen, d. h. daß man in der Politik so lange reißt, als man im Geschäft nicht strauchelt.

Der eigentliche Zweck der Wahl.

Was bedeuten nun im Kreislauf der französischen Innenpolitik diese Kantonalwahlen? Ihr eigentlicher und politisch recht beschränkter Zweck ist die Erneuerung der Hälfte der General- und Bezirksräte, die seit dem letzten Wahlgang 1928 ihre Posten innehaben. Die Wahlen finden in 3000 Kantonen Frankreichs statt. Insgesamt 1500 Mandate sind zu vergeben. Obwohl den Bezirksräten überwiegend nur verwaltungspolitische Bedeutung zukommt, so kann diesem Wahlgang der französischen Provinz, diesmal doch nicht eine ernsthafte allgemeinerpolitische Bedeutung abgeprochen werden. Der Umstand, daß sowohl die Bezirks- als auch die Generalräte als Wahlmänner für die Senatswahlen bestimmt sind und im politischen Leben Frankreichs das Mandat für die Kantonalwahlen als erste Stufe für die parlamentarische Karriere gilt, verschafft dieser Wahl einen sehr eindeutigen politischen Charakter. In diesem besonderen Falle kommt hinzu, daß seit dem Jahre 1932 keine allgemeine Wahl mehr in Frankreich durchgeführt wurde, so daß die beiden gegenwärtigen Wahlgänge allgemein als Stichprobe für die Beurteilung der innerpolitischen Entwicklung Frankreichs gelten können. Es ist wiederholt an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht worden, daß sich das Schwerkgewicht der innerpolitischen Entwicklung Frankreichs im Laufe des letzten Jahres sehr deutlich zugunsten der französischen Provinz von Paris weg verschoben hat. Der 6. Februar mit den daran anschließenden vergeblichen Versuchen einiger radikaler Verbände, von der französischen Hauptstadt aus eine revolutionäre Neuorientierung Frankreichs auszulösen, haben als einzig greifbares Resultat eine scharfe Radikalisierung des alten Gegenlagers zwischen der Rechten und Linken in der Provinz gehabt. Die Provinz ist heute das zweite Versuchsfeld geworden, an dem sich die Hauptgegner der gegenwärtigen französischen Innenpolitik, die nationale Front der rechten und bürgerlichen Mitte und die Einheitsfront der Kommunisten und Sozialisten messen und für den Entscheidungskampf im Falle von neuen Parlamentswahlen rüsten. Das Zusammengehen der Sozialisten und Kommunisten, die sich zu der sogenannten „front commun“ vereinigt und zum ersten Male in den gegenwärtigen Kantonalwahlen in fast allen Bezirken gemeinsame Kandidaten aufgestellt haben, wird ohne Zweifel das Ergebnis stark beeinflussen. Hauptverlächter des linksradikalen Zuwachses wird die radikalsozialistische Partei sein. Damit aber werden die Kantonalwahlen auch indirekt ein Maßstab für die Zukunftsaussichten der Nationalen Union und des Burgfriedens abgeben.

Prognose für den Wahlausgang.

Der mächtigste Bundesgenosse der radikalen Parteien ist ohne Zweifel die Wirtschaftskrise, die gerade die französische Provinz am empfindlichsten getroffen hat. Während

Paris sich mit einzelnen Explosionen als Ergebnis einer allgemeinen Mißstimmung und Unruhe begnügt hat, ist die Provinz in den letzten Monaten in eine immer stärkere Gährung geraten. Die Nachwirkungen der Skandalaffären verbunden mit der wachsenden wirtschaftlichen Depressen, haben auf dem französischen Lande eine Nervosität geschaffen, die allen radikalen Einflüsterungen sich bereitwillig ergibt. Die kaum mehr zu überwältigende Getreide- und Weinkrise haben den französischen Bauern, der lange Zeit hindurch einer der zuverlässigsten und ruhigsten politischen Faktoren war, zu einem politischen Spekulationsobjekt gemacht. Nimmt man hinzu, daß in der

Arbeitslose in Frankreichs Meer.

Unbeschränkte Anwerbung für das Berufsmeer / Ein Erlaß und ein Sieg Petains.

T. Paris, 6. Okt. (Eigener Drahtbericht der Badischen Presse.)
Kriegsminister General Petain hat ein Dekret erlassen, das einen neuen Beweis dafür darstellt, daß die französische Regierung planmäßig und in großem Umfange die Effektivaufrüstung der französischen Armee auf außergewöhnlichem Berordnungswege durchzuführen begonnen hat. In der gestern erlassenen Verordnung des Kriegsministers wird angeordnet, daß in Zukunft alle Beschränkungen wegfallen für die Anwerbung zum Berufsmeer,

das heißt, den ständig dienenden Cadres der französischen Armee (Militärverwaltungsbeamten, Gendarmetruppen, technische Spezialtruppen für Befestigungen). Ausdrücklich wird hinzugefügt, daß die Freiwilligenanmeldung kurzfristig erfolgen kann, das heißt ohne Rücksicht auf die gesetzlich bestimmten Termine. Weiter wird hinzugefügt, daß auch diejenigen Truppen, die ihren Dienst absolvierten, freigestellt erhalten, sich in Spezialkursen für die technischen Spezialtruppen ausbilden zu lassen. Die Verordnung erstreckt schließlich, daß insbesondere Arbeitslose für diese Neueinstellungen in die Armee vorgesehen sind. Begründet wurde der Erlaß einerseits mit der notwendigen Auffüllung der Armee angesichts der rekrutenarmen Jahrgänge, andererseits, als Maßnahme zur Steigerung der Arbeitslosigkeit und Wirtschaftskrise.

Durch diesen Erlaß, der ohne Zweifel in den französischen Rechtskreisen freudige Zustimmung finden wird, haben sich also die andauernden Bemühungen des Generalstabes mit Umgehung einer Kammerdiskussion die effektive Vermehrung der französischen Armee

unauffällig aber umfassend durchzuführen, erfolgreich im Kabinett Doumergue durchgeführt.

Verhöhrte Staatsaktion in England.

S. London, 6. Okt. Sämtliche früheren Minister Britanniens sind vom Sekretär des Kabinetts aufgefordert worden, Staatsdokumente, die sich etwa noch in ihrem Besitze befinden, zurückzugeben. Die Liste der Aufgeforderten umfaßt etwa hundert Namen. Zuerst hatte man den Eindruck, daß man nur an die Mitglieder der früheren sozialistischen Regierungen herangetreten sei, was aber jetzt widerlegt wird. Der Grund für die Aufforderung ist einigermaßen aufsehenerregend: es hat sich herausgestellt, daß wichtige Staatspapiere mitunter von Uebuchhändlern an die Regierung zurückgeliefert worden sind, und es sind sogar Fälle vorgekommen, wo man solche Schriftstücke für ein paar Pence bei einem Straßenhändler erlösen konnte. Offenbar sind solche Dokumente mit dem Nachlaß verstorbener Minister einfach verhöhrt worden. Künftig werden die britischen Exminister, wenn sie ihre Erinnerungen für die Nachwelt schreiben wollen, die amtlichen Unterlagen ihrer mehr oder weniger erfolgreichen Ministerstätigkeit in Downingstreet selbst einsehen müssen. Die sozialistischen Exminister wollen erst einmal miteinander beraten, ob sie sich dieser Anordnung des Kabinetts fügen sollen.

Der Aufruhr in Spanien.

△ Madrid, 6. Okt. Der Generalfreist in Madrid dauert unermindert an. Die Eisenbahnzüge, die zunächst noch regelmäßig, wenn auch mit großen Verzögerungen verkehrten, mußten im Laufe des Freitagabend zum Teil ihren Verkehr einstellen. Die Weichensteller des Südbahnhofes verließen ihre Arbeitsplätze, so daß die Züge weder ein- noch auslaufen konnten. Ein Schnellzug nach Madrid mußte seine Fahrt unterwegs aufgeben, da keine Weichenmaschine zur Verfügung stand. Der aus Santander kommende Zug lief zwar in Madrid ein, führte aber keine Fahrgäste.

Während die Zwischenfälle in der Hauptstadt am Tage von geringerer Bedeutung blieben, verstärkten sie sich nach Einbruch der Dunkelheit. An einer Weichenkreuzung der Straßenbahn stellten die Aufständischen die Weichen so, daß Straßenbahnen aus verschiedener Richtung ineinander liefen, so daß es eine Reihe von Verletzungen gab. An anderen Stellen der Stadt wurden Sprengstoffanschläge verübt, die außer Materialschaden einige Verletzte im Gefolge hatten. Die Streikenden steckten ferner eine Kraftdroschke in Brand, deren Fahrer die Fahrt gewagt hatte. Der Fahrer wurde schwer verwundet.

Die Polizei ist im übrigen Herr der Lage. Zahlreiche Streifen zu Fuß und zu Pferde durchziehen die Stadt. Ferner sieht man häufig Polizeikraftwagen mit Ueberfallkommandos und aufmontierten Maschinengewehren. Zur besseren Ueberwachung der Umgebung der Polizeidirektion wurden auf dem Dach dieses Gebäudes starke Scheinwerfer eingebaut.

Bis jetzt sind insgesamt 500 Verhaftungen vorgenommen worden.

Die Streikleitung der Marxisten hat den Befehl ausgegeben, in der Nacht, falls keine Gegenorder erfolgt, zum „revolutionären“ Generalfreist überzugehen. Hierin dürfte die von der Regierung veranlaßte Zusammenziehung von Militär in den Madrid der Außenbezirken im Zusammenhang stehen. An verschiedenen Stellen der Stadt sind Maschinengewehre in Stellung gebracht. Zahlreiche Patrouillen durchstreifen die Straßen. Der Verkehr liegt still. Während die rechtsstehenden Madrider Abendblätter, die von nichtorganisiertem Personal hergestellt werden, erscheinen konnten, kam die übrige Presse nicht heraus.

Besonders ernste Formen hat der Generalfreist in Asturien angenommen, wo die Grubenarbeiter allerlei Gewaltakte verüben. U. a. wurden

mehrere Ueberfälle von Syndikalisten auf Polizeiposten durchgeführt, wobei bis jetzt fünf Polizisten als getötet, vier als schwer verwundet gemeldet sind. Mehrere Arbeiter sollen getötet und verwundet sein.

In Sevilla und Barcelona ist der Generalfreist ausgerufen worden. Einzelheiten fehlen, da die telephonischen Leitungen zum größten Teil zerstört sind.

Die Regierung hat, nachdem die ersten Nachrichten aus Asturien eingetroffen sind, den Kriegszustand über diese Provinz verhängt. Zur Niederwerfung des revolutionären Aufstandes der Minenarbeiter im asturischen Kohlengebiet, die sich verchanzt haben, wurden von Valladolid, Astoria und Leon Artillerieabteilungen und Maschinengewehrkompanien in Marsch gesetzt. Auch mehrere Flugzeuggeschwader aus Madrid wurden herbeordert.

In Saragossa sind die Streikenden ebenfalls zu Gewalttätigkeiten übergegangen. Es kam dort

an mehreren Stellen zu Schießereien, die angeblich zahlreiche Opfer gefordert haben. Mehrere Kraftwagen wurden umgekehrt. In Ronragon wurden ein Abgeordneter und in San Sebastian ein hoher Beamter der Provinzverwaltung ermordet.

Die Regierung ließ durch Rundfunk in Madrid mitteilen, daß die Bewohner nach 20 Uhr möglichst nicht mehr auf der Straße weilen sollten, da die Polizei strenge Anweisungen habe. Auch aus Valladolid wird Gewaltakte gemeldet. Eine marxistische Bande überfiel dort eine Polizeistation, wobei zwei Offiziere getötet wurden.

In Eibar stürmten die Marxisten eine Waffenfabrik. Auch von dort fehlen Einzelheiten.

Den letzten Meldungen zufolge haben die Minenarbeiter in Merca erneut die Staatsorgane angegriffen. Bei den Schießereien sollen dort 10 Arbeiter getötet worden sein. In Eiba haben die Aufständischen auf dem Bahnhof die weiße Flagge gesetzt und sich der Polizei ergeben.

Der den Vinsbürgern angehörende Präsident des Staatsgerichtshofes ist aus Protest gegen die neue Regierung zurückgetreten.

Die französisch-spanische Grenze geschlossen.
DNB, Paris, 6. Okt. Wie der „Matin“ berichtet, ist die französisch-spanische Grenze geschlossen worden.

20 Verletzte bei Schwarzhemden-Versammlung

London, 6. Okt. Bei einer Versammlung der englischen Schwarzhemden in Plymouth, auf der Sir Oswald Mosley sprach, kam es am Freitagabend zu schweren Zusammenstößen. 20 Personen wurden verletzt.

Wahlen werfen ihre Schatten voraus

Der Wahlkampf für die am Sonntag in Frankreich stattfindenden Kantonalwahlen hat seinen Höhepunkt erreicht. Der Wahlkampf wird von den einzelnen Parteien mit besonderer Erbitterung geführt, was sich in einer Flut von Plakaten äußert.

Der sozialistische „Populaire“ versucht Unruhe und Spannung zu erzeugen mit der Vorankündigung, daß die Frontkämpfervereinigung Feuerkreuz in der Nacht auf Sonntag durch Maueranschläge den sofortigen Rücktritt des Justizministers Chéron und eine Verstärkung der Nachtbeamtliche Doumergues fordern werde. Die Mobile Garde von Paris und Umgebung sei in Hinblick auf die Möglichkeit von Unruhen alarmiert. Billeicht wolle man einen neuen 6. Februar vorbereiten. Aber auch die Verbände der sozialistischen Arbeiterpartei rüsten bereit. Wie sich aus diesen Äußerungen ergibt, herrscht eine heftige Stimmung, die mancherorts im Lande in eine Kampfstimmung umschlagen könnte.



Tödliche Strahlen.

Professor Ablocks „Todessterne“ / Frankreichs Blendlichtbombe.

In fast allen Ländern sucht man seit Kriegsende die sogenannten Todesstrahlen zu entdecken, die in einer gewissen Literatur die Hauptrolle spielen und den Stoff zu Sensationsromanen abgeben. Aber bis heute ist es keinem Forscher, und unter ihnen befinden sich recht bedeutende Männer, gelungen, die elektrische Kraft so umzuformen, daß sie drahtlos in eine bestimmte Richtung gelenkt und dabei zerstörende Wirkungen ausüben kann.

In letzter Zeit sind nun verschiedene Männer mit der Behauptung in der Öffentlichkeit erschienen, daß es ihnen gelungen wäre, Strahlen zusammenzufassen, und damit auf weite Entfernung Tiere zu töten oder Kraftwagen zum Stillstand zu bringen. Für die ausländische Presse waren diese Angaben natürlich ein willkommenes Anlaß, mit großen Schlagzeilen aufzuwarten. Aber die Entdecker sind dann wieder in der Verfertigung verschwunden, man hat nichts mehr von ihnen gehört, auch nicht von dem Amerikaner Tesla, der jeden Eid leisten wollte, daß seine Strahlen die echten und wirklichen Todesstrahlen wären.



Der Entdecker der „Todessterne“, der amerikanische Gelehrte Prof. Abbott.

Jetzt hat sich ein anderer Amerikaner namens Abbott zu Worte gemeldet, der lange Zeit im Observatorium Mount Wilson in Kalifornien saß. Er hat das Licht der Sterne untersucht und will nun herausgefunden haben, daß das blaue Licht der Gestirne eine tödliche Wirkung ausübe.

Da aber die Erde von einer starken Luftschicht umgeben sei, könne dieses Licht keinen Schaden auf der Erde anrichten. Vielleicht hat der Gelehrte recht, vielleicht irrt er sich wie viele andere, die sich mit dem Problem der Todesstrahlen beschäftigen.

Dall Almerneuse ist aber nun die französische Blendlichtbombe. Auch sie gehört in die Rubrik der Todesstrahlen, nur wird hier nicht mit Elektrizität, sondern mit einer grell leuchtenden Masse gearbeitet, die man mit einer Granate aus dem Luftabwehrgeschütz abfeuert. In der gewünschten Höhe explodiert die Granate, die geheimnisvolle Masse entzündet sich sofort und brennt unter starker Lichtentwicklung ab. Diese Lichtstrahlen sollen nun so stark sein, daß sie

jeden in der Nähe fliegenden Piloten für einige Zeit, es wird von drei bis vier Minuten gesprochen, blind machen.

Dieser Zeitraum soll genügen, um das Flugzeug der Gewalt des Piloten zu entreißen, so daß es dann abstürzt.

Verschiedene Versuche mit der neuen Erfindung sollen schon gemacht worden sein, doch möchten wir daran erinnern, daß der Weltkrieg eine ganze Reihe von Erfindungen gebracht hat, auf die aber die Gegenseite regelmäßig nach einiger Zeit mit entsprechenden Abwehrmaßnahmen reagierte. Wenn es also richtig ist, daß diese Blendbomben die Piloten blinden, so daß sie die Gewalt über ihr Flugzeug verlieren, dann wird selbstverständlich jede Nation sofort dazu übergehen, ihre Piloten mit entsprechenden Schutzvorrichtungen auszurüsten. Bei der Antogen-Schweißerei, die auch ein fürchtbar grelles Licht entwickelt, schützt man sich gegen die Blendwirkung durch farbige Brillen. Warum soll es also nicht möglich sein, die Piloten mit entsprechenden Augengläsern auszurüsten. Man große Bedeutung darf man wohl diesen Lichtbomben nicht beimessen.

Ehrung des Reichsstatthalters.

Hb. Karlsruhe, 6. Okt. Reichsstatthalter Robert Wagner wurde in Anerkennung seiner großen Verdienste um den nationalsozialistischen Arbeitsdienst zum Ehren-Gaunarbefehlshaber ernannt.

Schweizer als Präsidenten der Saarstimmbüros

DNB Bern, 6. Okt. Das eidgenössische politische Departement ist von v. Henry-Schweiz, Mitglied der Abstimmungskommission des Saargebiets, befragt worden, ob die Bundesbehörden Bedenken dagegen hätten, daß Schweizer Bürger als Präsidenten der Stimmbüros während der Volksabstimmung berufen würden. Diese Funktion würde einige Tage dauern und solle von Personen ausgeübt werden, die die nötige Erfahrung und Autorität besitzen. Der Bundesrat ist einseitig mit dem Vorsteher des politischen Departements der Meinung, daß nichts dagegen einzuwenden sei, daß Schweizer Bürger mit dem in Frage stehenden befristeten Auftrag betraut werden.

Prüfung der Memelbeschwerden

durch die Signatarmächte.

London, 6. Okt. „Times“ schreibt: Der Bericht der Juristen über die Beschwerde der deutschen Regierung gegen die Maßnahmen, die von dem litauischen Gouverneur des Memelgebiets getroffen wurden, ist jetzt erstatet worden und wird vom englischen Auswärtigen Amt und den Regierungen Frankreichs und Italiens geprüft. Die drei Mächte sind zusammen mit Japan die besonderen Garanten des Memelstatuts. Es besteht wenig Zweifel darüber, daß technische Verletzungen des Statuts begangen worden sind.

Better aufheiternd.

Der kräftige Druckantrieb über Mittel- und Westeuropa hält immer noch an und führt zur Abmilderung des unruhigen Witterungscharakters bestimmter Tiefdruckgebiete und zu einer raschen Verlagerung nach Norden.

Betterausblick für Sonntag, 7. Oktober: Zunächst noch vorwiegend bewölkt und einzelne Regenfälle, später vorübergehend etwas aufheiternd, nachts ziemlich kühl, stellenweise Frühnebel und tauesüß wärmer als an den Vortagen.

Englischer Bomber ins Meer gestürzt.

London, 6. Okt. Am Freitag ereignete sich in der Mündung des Firth of Forth ein schweres Flugzeugunglück. Ein Bombenflugzeug, das auf dem Deck des Flugzeugmutter Schiffes „Courageous“ landen wollte, verfehlte die Landung, fiel gegen die Erde der Kommandobrücke und stürzte dann ins Meer. Das Flugzeug geriet unter das Schiff und kam nicht wieder an die Oberfläche. Von den beiden Insassen fand der eine, der Fliegeroffizier, den Tod, während der andere, ein Sergeant, bei dem Zusammenstoß auf das Deck geschleudert wurde und beide Beine brach.

Schweres Verkehrsunfall. In Waldum bei Duisburg stieß am Freitagabend ein Motorrad mit einem Personkraftwagen zu heftig zusammen, daß sich der Wagen, in dem sich eine Hochzeitsgesellschaft aus Hamborn befand, überschlug. Der im Beiwagen des Motorrades sitzende Gerichtsassessor Dr. Schwarz aus Hamborn wurde auf der Stelle getötet, während der Fahrer und die vier Insassen des Personkraftwagens mit schweren Verletzungen dem Krankenhaus zugeführt werden mußten. Der Lenker des Motorrades kam mit dem Schrecken davon.

Belgisches Schiff an der holländischen Küste gesunken. Der belgische Dampfer „Charles Joffe“ war manövrierunfähig geworden. Die Besatzung in Stärke von etwa 10 Mann gab andauernd Notsignale mit roten Leuchtsignalen. Darauf liefen aus Helder ein Motor-Rettungsboot und ein Schleppdampfer zur Hilfeleistung aus. Bevor sie aber die große Entfernung zur Unfallstelle zurückgelegt hatten, war das belgische Schiff bereits in den Wellen der See verschwunden, so daß sie unverrichteter Sache nach Helder zurückkehren mußten.

Messeeröffnung in Offenburg.

h. Offenburg, 6. Okt. (Eigener Drahtbericht.) Die erste Braune Ortenauer Herbstmesse (11. Herbstmesse) wurde heute vormittag 11.30 Uhr von Regierungsrat Böcker im Auftrag des Ministerpräsidenten Köhler eröffnet. Im Auftrag des Instituts für deutsche Wirtschaftspraxis, das auch diese Braune Herbstmesse leitet, sprach Dr. Kitzsch von Berlin. Er betonte, daß die Braunen Messen das Kernstück der deutschen Aufbauarbeit seien. Sie hätten den besonderen Zweck, die Produktionsüberschüsse Deutschlands in die rechten Wege zu lenken und die Landwirtschaft wie alle übrigen Gewerbe zu einem neuen Auftrieb zu bringen.

Kreisleiter Oberbürgermeister Dr. Kombsch gab einen Rückblick auf die bisherigen Messen, die in Offenburg stattfanden, erinnerte daran, wie die erste Messe ins Leben gerufen wurde, nach dem Abzug der Franzosen aus Offenburg und betonte dann, daß gerade das Grenzlandgebiet der Ortenau infolge seiner reichen Produktionsstätten die besondere Aufgabe habe, derartige Messen zu veranstalten. Aber nicht nur wirtschaftlich ist diese Braune Ortenauer Herbstmesse von größter Bedeutung, sondern auch ideell, da sie auch dem künstlerischen Vollen und Schaffen einen breiten Raum zur Ausstellung gegeben habe.

Der Präsident der Badischen Handelskammer Dr. Kenter-Karlsruhe beklagte seinen Stolz, und seine Freude, die er empfunden habe, beim Betreten der wunderbaren Ausstellung. Der Führer hat betont, daß das deutsche Volk sich immer durchsetzen werde, wenn es auf die eigene Kraft vertraut. Man soll sich nicht irremachen lassen durch Denkschwierigkeiten, Absatzhemmungen und dergleichen.

Darauf eröffnete Regierungsrat Böcker im Namen des badischen Ministerpräsidenten und Finanz- und Wirtschaftsministers Walter Köhler die Ausstellung.

Der feierliche Akt schloß mit dem Deutschland- und Herbst-Wessellied.

(Bericht über die Ausstellung siehe Badische Chronik.)

Uchgelis wieder daheim.

Erfolge des deutschen Kunstfliegers in USA / In Sport und Wort für Deutschland geworden

m. Berlin, 5. Okt. (Eig. Drahtbericht der Badischen Presse.) Am Freitag traf mit der „Bremen“ unser Kunstflugmeister Gerb Uchgelis nach einem längeren Aufenthalt in Amerika in Bremerhaven wieder ein. Uchgelis hatte an den großen amerikanischen nationalen Luftrennen in Cleveland teilgenommen. In Berlin leitete er als Chefpilot die Albatros-Werte der Folke-Wulf-Flugzeugbau A.G. in Johannistal. Am 18. August war Uchgelis nach Amerika abgedampft. Die Cleveland-Rennen selbst dauerten vom 28. August bis zum 29. September. Im vergangenen Jahre hatte noch eine Anzahl von Ausländern an diesem Rennen teilgenommen. Deutschland wurde seinerzeit durch den bekannten Kunstflugmeister Ernst Udet vertreten. In diesem Jahre war Uchgelis der einzige Nichtamerikaner, der als Vertreter Deutschlands und Europas an den Start ging. Es ist bekannt, daß bei diesem letzten amerikanischen Luftrennen Geschwindigkeiten bis zu 450 Stundenkilometern herausgefliegen wurden. Bis auf den letzten Tag, an dem der Amerikaner Douglas tödlich abstürzte, verlief das Rennen ohne nennenswerte Zwischenfälle.

Uchgelis wurde als Deutscher in Amerika überaus herzlich aufgenommen, wie er selbst nach seiner Ankunft in Bremerhaven schilderte. Er führte den Amerikanern eine Reihe von Kunstflugfiguren vor, wie sie dort nicht bekannt sind, und erntete großen Beifall und Anerkennung. Es waren vor allem Loopsing nach vorn, Rückenflüge in besonders niedriger Höhe und die sogenannte Bodenatombank, die immer wieder die besten Begeisterungsrufe der Amerikaner hervorrief. Einen Sonderapplaus holte sich der Kunstflieger aber bei einem Kunstflug im nächsten Scheinwerferlicht.

Zu wiederholten Malen mußte Uchgelis auch im Rundfunk sprechen. Vor allem über das neue Deutschland

sollte er erzählen und hinterließ mit seinen Ausführungen einen tiefen Eindruck. Der Chef der amerikanischen Luftfahrtorganisation sagte wörtlich zu dem Kunstflieger:

„Wenn Hitler mehr solche Jungs hat wie dich, dann ist er allright!“

Uchgelis hat auch auf Einladung der Organisationsleitung mehrere Rundflüge durch Amerika unternommen. So war er in Buffalo, Chicago, Ohio und Aeron. Bei seinen fliegerischen Vorführungen benutzte er eine Folke-Wulf-Maschine F.W. 44 mit dem bekannten Siemens-Halske-Motor SH 14 A. Die Maschine leistet eine Geschwindigkeit von 200 Stundenkilometern. Sie hatte alle Kunstflüge und sonstige Beanspruchungen fabelhaft überstanden.

Die oberste Organisationsleitung der amerikanischen Luftrennen machte dem deutschen Flieger übrigens ein wunderschönes Luxusauto als Andenken an Amerika zum Geschenk. Er wurde auch eingeladen, im nächsten Jahr an den Weltflugmeisterchaften von Los Angeles teilzunehmen. Diese Kämpfe sollen die Entscheidung für eine sogenannte Flieger-Olympiade bringen. Auch soll Uchgelis während der drei Monate seines nächsten Aufenthaltes in Amerika an einer Reihe von Schauflugveranstaltungen teilnehmen. Uchgelis erzählte, daß er „drüben“ sehr viel mit dem irischen Flieger Fitzmaurice zusammen war, der seinerzeit die deutschen Ozeanflieger Köhl und Hünefeld begleitete. Auch Prinz Louis Ferdinand von Preußen traf er in Amerika, der zur Zeit als Flieger bei den Nordwerken arbeitet.

Die Sammlungen im Winter.

Generalverbot zu Gunsten von Winterhilfswerk und Adolf-Hitler-Spende der Deutschen Wirtschaft

NSK. Berlin, 6. Okt. Der Reichsstatthalter hat die folgende Anordnung erlassen:

Am 9. Oktober 1934 beginnt das Winterhilfswerk des deutschen Volkes. Um diesem einen vollen Erfolg zu sichern, ordne ich hiermit an, daß alle Gliederungen der Partei wie auch alle der Partei angeschlossenen Verbände während der Dauer des Winterhilfswerks jede Sammlung von Geld- und Sachspenden zu unterlassen haben. Ich mache die strengste Einhaltung dieser Anordnung allen Parteigliedern zur unbedingten Pflicht. Nach dem Reichsgesetz über das Verbot von öffentlichen Sammlungen vom 3. Juli 1934 sind alle Sammlungen von Geld- oder Sachspenden auf öffentlichen Straßen oder Plätzen, von Haus zu Haus, in Gast- oder Vergnügungsstätten und an anderen öffentlichen Orten bis zum 31. Oktober 1934 verboten. Als Sammlung gilt auch der Verkauf von Gegenständen, deren Wert in keinem Verhältnis zu dem geforderten Preis steht.

Ich weise darauf hin, daß das von mir für die Partei und die der Partei angeschlossenen Verbände erlassene Verbot Sammlungen jeder Art, also nicht bloß Sammlungen, die dem bezeichneten Reichsgesetz unterliegen, umfaßt, und daß sich mein Verbot unabhängig von der Geltungsdauer des Sammelgesetzes zeitlich bis zum Ende des Winterhilfswerks des deutschen Volkes erstreckt.

Von dem Verbot wird auch die Werbung von sogenannten fördernden Mitgliedern und von Patenschaftskassen erfasst.

Die Erhebung von Spenden für die Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft wird durch ein Verbot nicht berührt.

Das Direktorium der Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft gibt bekannt:

Der bevorstehende Beginn des Winterhilfswerks 1934/35 veranlaßt mich zu der Mitteilung, daß die Sammlungen für das Winterhilfswerk nicht unter das Sammelverbot zugunsten der „Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft“ fallen.

Bezüglich der NS-Volkswohlfahrt ist folgende Regelung getroffen:

Für Betriebe, die sich in ungünstiger wirtschaftlicher Lage befinden und im Besitz der von der „Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft“ ausgestellten Bescheinigung sind, kann von der Geschäftsführung des Kuratoriums auf Antrag das Sammelverbot zugunsten der „Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft“ auch auf die Spendenvorhaben der NSV (Mitgliedsbeiträge, Patenschaften usw.) ausgedehnt werden. Dadurch sind bei diesen Firmen alle weiteren Leistungen an die NSV abgelöst.

Während der Dauer des Winterhilfswerks werden besondere Sammlungen für die NSV nicht veranstaltet.

Nachstehend ist noch einmal die Liste derjenigen Dienststellen und Einrichtungen aufgeführt, für die das im Auftrag des Führers durch seinen Stellvertreter erlassene Sammelverbot zugunsten der „Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft“ Gültigkeit hat:

VD der NSDAP, SA, SS, NSKK, HJ, Luftportverband, Luftschutzbund, Arbeitsfront und NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Nationalsozialistische Kriegspferverjorgung, NS-Hago, NS-Studentenschaft, NS-Frauenchaft, Nationalsozialistischer Frontkämpferbund, NSV siehe obige Regelung.

Berlin, den 4. Oktober 1934.

Der Vorsitzende des Kuratoriums
Dr. Krupp von Bollen und Halbach.

SPORT
Freundlieb
KARLSRUHE

das führende Spezial-Geschäft für sportlich-moderne
Regen-Bekleidung

Lederol-Mantel schw. Led.; nur Conti-Leder- lierg., garantiert wasserdicht	1190	„Macomac“ mit Einpacktasche wiegt nur 700 Gramm, garan- tiert wasserdicht.	2750	Gabardine-Mantel für Regen und Schönewetter, wasserdicht imprägniert	3950
Lodenmantel „München“ imprägniert, porös, gesundes Tragen	2450	„Valmeline“-Mantel Schulter und Vorderriem so- wie Bund gedoppelt	2950	„Klepper“-Mantel garant. wasser- dicht, federleicht, mit Kapuzentasche. Alleinverkauf für Karlsruhe.	3950

Alleinverkauf der weltbekanntesten Loden-Frey-Mäntel!

Turnen / Ring / Sport

NEUESTE SPORTNACHRICHTEN DER BADISCHEN PRESSE

Das amtliche Ergebnis zum Gordon-Bennett-Wettbewerb

Der Aero-Club von Polen hat nun nach genauer Prüfung der Vorbücher und Barographen die genauen Ergebnisse zum diesjährigen Gordon-Bennett-Wettbewerb der Freiballone ausgerechnet. Die Reihenfolge hat sich gegenüber den bisherigen Berechnungen noch etwas verschoben. Als bester deutscher Ballon wurde die „Deutschland“, die Höhe von 10.000 m. führte, mit 800 km. auf die erste Stelle gesetzt. Nur 600 Meter weniger legte der von Dr. W. Zimmer geführte Ballon „Wilhelm von Opel“ zurück, während der Ballon „Stadt Essen“ (Dr. Kaule) mit 759,88 km. auf den vierzehnten Platz kam. Man kann mit der Platzierung der deutschen Ballone immerhin zufrieden sein, denn sie waren nicht für diesen Wettbewerb eigens konstruiert, wie dies bei einigen anderen Ländern der Fall war. Ausgezeichnet haben die Polen abgeschrieben, die den ersten, zweiten und vierten Platz belegten. Die Wasserlandung der „Polonia“ ist allerdings doch noch anerkannt worden, obwohl dabei der Barograph verloren ging.

Das amtliche Ergebnis lautet:

1. „Kosjuszko“ (Polen)	1331,80 km.
2. „Warszawa“ (Polen)	1304,76 km.
3. „Belgica“ (Belgien)	1172,43 km.
4. „Polonia“ (Polen)	1138,54 km.
5. „Zürich III“ (Schweiz)	1051,40 km.
6. „Basel“ (Schweiz)	910,58 km.
7. „orraine“ (Frankreich)	890,00 km.
8. „Nagle“ (Frankreich)	867,80 km.
9. „Dux“ (Böhmen)	846,80 km.
10. „Buffalo Courier-Expres“ (U.S.A.)	821,81 km.
11. „Deutschland“ (Deutschland)	800,00 km.
12. „Wilhelm v. Opel“ (Deutschland)	799,40 km.
13. „US Navy“ (U.S.A.)	761,62 km.
14. „Stadt Essen“ (Deutschland)	759,88 km.
15. „Brüssel“ (Belgien)	700,13 km.
16. „Bratislava“ (Tschoslowakei)	296,71 km.

Düpreußenfahrt 1934.

Die große Düpreußenfahrt, die auch in diesem Jahre mit zu den schwersten und bedeutendsten motorsportlichen Zulassungsprüfungen zählt, bildet seit einigen Tagen das Gesprächsthema Königsbergs. Überall beleben die zahlreichen Fahrzeuge und Fahrer das Stadtbild. Die am Freitag erfolgte Abnahme der Fahrzeuge fand großes Interesse. Auf der Abfahrt ereignete sich leider ein tödlicher Unglücksfall. Frau Viefelotte Saak auf Wanderer wurde bei Schlochau an einem ungeicherten Bahnübergang von einem elektrischen Triebwagen erfasst und erlag bald darauf ihren schweren Verletzungen.

Inferne Regatta des Rheinklubs Alemannia.

Als Abschluß des diesjährigen Rennruderbetriebes veranstaltet der Rheinklub Alemannia Karlsruhe vor seinem schon gelegenen Bootshaus im Nordhafen des Rheinhafens am kommenden Sonntag, mittags 3 Uhr, die traditionelle Klubregatta, bei der eine ganze Anzahl spannender Rennen zum Austrag gelangen wird. Nicht nur messen sich die in diesen erfolgreichen Kämpfen erprobten Rennmannschaften im Rennrudern und Rennschiffer (Josef Krapp-Gedächtnispreis), sondern es wird auch im Kanu eine zur Klubmeisterschaft gestartete, für die Franz Fatschauer als rouliertester Stüler nach wie vor die besten Aussichten haben dürfte. Von den übrigen Rennen ist besonders hervorzuheben der Alt-Herrenrudern, der 3 Boote am Start sieht. Da der Besuch der Veranstaltung völlig kostenlos ist, hat die Karlsruhe Bürgererschaft Gelegenheit, das auch den Laien selbste ruderische Treiben der Alemannen am kommenden Sonntag aus nächster Nähe zu beobachten.

Das Ausscheidungsturnen der Badener für die Deutschen Geräteturnerinnen.

Zu dem Olympia-Prüfungsturnen der Badischen Turnerinnschaft des Gaues XIV. der D.T., das zugleich die Ausscheidungskämpfe für die Deutschen Geräteturnerinnen mit sich bringt, ist ein erfreuliches Medaillenergebnis zu verzeichnen. 60 Turnerinnen aus dem badischen Lande, wobei alle Turnkreise vertreten sind, stellen sich am nächsten Samstag und Sonntag in der Turnhalle des Tdb. Gaggenau den Kampfprüfungen. Dazu kommt noch, daß die dortigen Leistungen und Ergebnisse ausschlaggebend sind für die Berücksichtigung und Einreihung der Badischen Mannschaften, die bekanntlich vor einem Geräteturnen mit dem Gau Württemberg am 11. November in Pforzheim steht.

Weitere Wettkampfsetzungen im Skisport.

Bei den großen gauamtlichen Wettläufen des Skiclub Schwarzwald waren bisher Ort und endgültige Zeit für die Staffelmehrkampfe und für die Jugendmeisterschaft noch offen geblieben. Nun liegen die Festlegungen auch hierfür vor. Beide genannte Wettläufe vertauschen ihre gedachten Daten. Die Jugendmeisterschaft geht vom 24. Februar auf den 10. Februar 1935 vor und wird von Schönwald, das aus Jahren über eine reiche Erfahrung in diesen Spezialdingen besitzt, übernommen. Die Staffelmehrkampfe rückt vom 10. Februar auf den 24. Februar hinaus und kommt in den Bezirk Süd, voraussichtlich hier in den Bereich von Altglashütten-Schlussee. Im Februar wird die Monatsmitte von größeren gauamtlichen Läufen frei gelassen, um eine Uebersehneidung mit der badischen Polizeimeisterschaft am 16./17. Februar auf dem Feldberg zu vermeiden. Ferner wird Schönwald seine Abfahrtschance im Umbau für mögliche Sprungweiten von 50 bis 60 Meter vollenden, so daß auf den zweiten Weihnachtstagsfeierabend das Eröffnungsspringen ins Programm der größeren Veranstaltungen aufgenommen werden kann. Damit wird auch Schönwald in die Reihe der Orte einrücken, die ähnlich wie im Süden Neustadt mit seiner Hochsprungschanze große Sprungweiten über 50 Meter zuläßt.

Otto Schmidt bei Gradiš.

Der mehrfache deutsche Champion-Reiter Otto Schmidt hat nach seinem Auscheiden vom Stall Weinberg sehr schnell ein neues Betätigungsfeld gefunden. Schmidt wurde für das kommende Jahr als Ersatz für E. Grabsch an den staatlichen Rennstall des Gestüts Gradiš verpflichtet.

Otto Schmidt wird bereits am kommenden Sonntag im Reitor-Rennen auf Contessa die Farben des neuen Stalles vertreten.

Der Titelkampf um die deutsche Schwergewichts-Meisterschaft zwischen dem Verteidiger Vinzenz Sower-Köln und dem Berliner Arno Köhlin findet am 29. Oktober in Berlin statt.

Handball am Sonntag.

Der erste Spieltag der Gauklasse mit vollem Programm bringt folgende Begegnungen:

- SpB. Waldhof — 08 Mannheim.
- Phönix Mannheim — T. u. SpB. Rühlloch.
- Turnerschaft Beiertheim — SpB. Mannheim.
- Turnverein Ettlingen — Turnverein 62 Weinheim.
- Turnverein Hohenheim — Turngemeinde Ketsch.

Nach diesen fünf Treffen wird man die Spielstärke der Mannschaften schon etwas besser überblicken können. Es ist kaum anzunehmen, daß Waldhof durch seinen Lokalgegner 08 gefährdet wird. Rühlloch ist, wie das Spiel gegen Beiertheim zeigte, in guter Form, ob es aber gelingt, in Mannheim Punkte zu erobern, bleibt abzuwarten. Im Kreisgebiet Karlsruhe interessiert besonders das zweite Auftreten des Neulings Beiertheim. Er wird gegen den spielstarken SpB. Mannheim einen schweren Stand haben, wenn aber alles klappt, sollte doch ein Sieg für die Gäste nicht leicht werden. Jedenfalls wird das Spiel auf dem Platz beim Stephaniensbad den Karlsruhe Handballfreunden viel bieten können. Von Ettlingen, das auf eigenem Platz den zweiten Neuling in der Gauklasse Td. 62 Weinheim empfängt, muß man bedeutend mehr erwarten als das im ersten Spiel zeigte, wenn den routinierteren Handballern von der Bergstraße der Sieg freitig gemacht werden soll. Das Treffen Hohenheim — Ketsch dürfte mit aller Wahrscheinlichkeit die Gastmannschaft für sich entscheiden.

Phönix Karlsruhe I. — Komb. Reichsbahn-Sp.-V.

Am kommenden Sonntag, vormittags 10½ Uhr, findet im Phönixstadion eine interessante Begegnung statt. Die komplette 1. Mannschaft des Phönix trifft hier auf eine Mannschaft, die sich aus Spielern der Reichsbahnturn- und Sportvereine von mehreren badischen Städten wie Basel, Bisingen, Heilberg, Konstanz, Pforzheim usw. zusammensetzt. Das Spiel ist als Werbeveranstaltung gedacht und steht im Zusammenhang mit der vom Reichsbahnturn- und Sportverein Karlsruhe veranstalteten Werbepartie. Ermäßigte Eintrittspreise.

Von Paris bis Brünn.

Rückblick auf den europäischen Motorsport — Mercedes und Auto-Union in Front.

Das große Konzert im europäischen Automobilsport ist beendet. Zum letzten Male in dieser Saison fangen am vergangenen Sonntag auf dem Autodrom bei Brünn die Rennmotoren ihre Arme in schrillem metallischen Diskant. Was jetzt noch an Veranstaltungen folgt, sind Rennen und Prüfungen minderen Grades, Nachspiele einer großen Schlacht, wie sie in diesem Sommer in einem bisher nicht erlebten Ausmaß auf den berühmtesten europäischen Bahnen geschlagen worden ist. Ueber diesem Nachspiel liegt nicht mehr jene spannungsgeladene Atmosphäre der großen Wagenrennen und der großen Rennfahrer.

Paris war die für Deutschland unfreundliche Duvertüre des Konzerts, Brünn das großartige Finale. Alles, was zwischen diesen beiden Punkten lag, war ein großartiges Crescendo deutscher Erfolge und deutscher Leistungsfähigkeit. Man hat vor Beginn der großen europäischen Automobilsportrennen die deutschen Hoffnungen und die deutsche Zuversichtlichkeit etwas zu dämpfen versucht, indem man auf die Stärke und die langjährige Erfahrung der Gegner und zugleich darauf hinwies, daß die neuen deutschen Rennwagen ihre Feuerwerke ja erst noch bestechen müßten. Nun, sie haben ihre Feuerwerke mit einer Ueberlegenheit bestanden, wie es auch die fähigsten Dichtern unter uns nicht zu hoffen gewagt haben.

Wenn man jetzt am Ende der Saison die automobilsportliche Bilanz zieht, so läßt sie keine andere Feststellung zu, daß unser Rennsport eine wahrhaft triumphale Entwicklung genommen hat. Die auch auf dem Malars-Preis bewiesene Regelmäßigkeit der deutschen Siege und vor allem die Art, in der sie erfochten wurden, zeigen deutlich, daß die deutschen Rennwagen vorläufig nicht zu schlagen sind.

Ueber den sportlichen Erfolg hinaus aber ist auch auf das bestehende Zeugnis deutscher Qualitätsarbeit hinzuweisen. Unsere großen automobilsportlichen Erfolge im Auslande sind zugleich die besten Werber für unsere deutsche Industrie und für unsere deutsche Arbeit überhaupt. Die Brücke, die der Automobilsport zwischen Technik und wirtschaftlicher Geltung schlägt, ist sie nicht auch ein Bauwerk von höchstnationaler Bedeutung?

Hans Stuck, der in Monza und letztlich in San Sebastian vom Reich verfolgt war, war es vergönnt, im Bränner Finale die erste Weige zu spielen. Interessant war, daß sich die deutschen Fahrer in Ermangelung ausländischer Gegner untereinander zu jagen begannen. Wie schon beim Großen Preis von Spanien, so zeigt sich auch in Brünn der Mercedes-Fahrer Fagioli, dessen Ehrgeiz mit jedem Rennen zu steigen schien, als Stucks schärfster Konkurrent. Sie trieben es in Brünn sogar so weit, daß man ihnen vom Depot aus Zeichen gab, vorstößiger zu fahren.

Auf einem Bergrennen in Montreux fuhr der Schwarzwälder Pietsch auf Alfa Romeo wieder einmal die beste Zeit. Pietsch sammelt nun schon seit einiger Zeit auf großen Rennen Siege und Kränze. Er ist ein ausgezeichnete Fahrer und die ausländische Fachpresse lobt seinen wunderbaren Stil. Könnte man ihm nicht einmal einen der neuen deutschen Rennwagen in die Hand geben?

Die Motorradfahrer haben ihre Straßenmeister ermittelt. Das Hamburger Stadtparkrennen am vorigen Sonntag brachte die letzten Kämpfe. Der Godesberger Imperia-Fahrer Loos fuhr mit 11,7 Sekm. die beste Zeit. Damit bleibt Hohenheims Ruhm, die schnellste Straßenrennfeder (etwa 130 Sekm.) zu besitzen, unangefastet.

Loos, einer der erfolgreichsten Fahrer des Jahres, errang zweimal den Titel eines deutschen Straßenmeisters und zwar in der 350er Solo- und Beiwagen-Klasse. Mit den übrigen neuen Meistern (B. Winkler in der 250er-Klasse, Lev in der 500er, Sönius in der 1000er, Schumann bei den 600er Seitenwagenmaschinen und Weyres bei den 1000er Seitenwagen) sind natürlich auch keine Novizen im Rennsattel zu Meisterschaftsehren gekommen.

KFB. — Waldhof.

Der badische Meister kommt!

Die Gauliga-Kämpfe in Baden werden am Sonntag wohl einem ihrer Höhepunkte entgegengeführt werden. Meister-Meister! Diese Paarung wird das Interesse der Sportfreunde weit über die Grenzen des Gaues hinaus finden.

Waldhof, die Mannschaft Siffings, genießt seit langem den Ruf besonderer Spieltätigkeit. Alle Spieler verfügen über ein hervorragendes, technisches Können, und der berühmte Waldhoffstil entzückt immer wieder das Auge des Kenners. Im Vorjahre holten sich die schwarzblauen Mannheimer in glänzendem Siegeslauf die Meisterschaft von Baden und konnten sich auch im Kampf um die Deutsche eindrucksvoll zur Geltung bringen; erst im Vorhubschpiel scheiterten sie an der damals größeren Kunst Schalkes, des Deutschenmeisters. Seither hat Waldhof schwächere Stellen im Mannschaftsgefüge beseitigt; insbesondere durch den Zugang Pennig, der als Halbstürmer in der technischen Durchbildung und taktischen Veranlagung seinem in den letzten Monaten berühmt gewordenen Kameraden Siffing in Fachkreisen für gleichwertig erachtet wird, wird der Angriff des Meisters an Eleganz und Gefährlichkeit außerordentlich gewinnen. Pennig spielt am Sonntag erstmals wieder für die schwarzblauen Farben Waldhofs. Auch auf den übrigen Posten ist die Befehung so glänzend, daß heute schon Waldhof als unangefochtener Meister der badischen Elf sicherer Favorit für die Erringung der Meisterschaft ist.

Der KFB. wird gegen diesen großen Gegner einen sehr schweren Stand haben. Das mit jungen Kräften stark aufgestückte Mannschaftsgefüge steht wohl vor seiner schwersten Belastungsprobe. Der Ehrgeiz und die Erfolge der jungen Spieler an den letzten Sonntagen lassen aber erhoffen, daß sie dem Meister ein großes Treffen, dessen Ausgang bei den immer möglichen Uebertragungen trotz allem ungewiß ist, liefern werden.

Beginn 1/3 Uhr auf dem KFB.-Platz. Vorher 2. Mannschaften.

Das Frankfurter Journalisten-Radrennen sah in der Hauptklasse auf der 52 km. langen Strecke Frankfurt — Bischofsheim bei Mainz und zurück den freien Journalisten Erich Wid in 1:46:53 Stunden vor Otto Boer (fr. Journalist) in 1:48:31 Std. und Herz (D.R.) in 1:58:51 Std. als Sieger. Bei den Altersfahrern gewann Karl Schäfer (Frankfurter Zeitung) in 45:17 Min. über 23 Kilometer.

Sechs offizielle Große Preise, die nach den internationalen Bestimmungen über eine Mindeststrecke von 500 km. führten, wurden in der verflochtenen Rennzeit ausgetragen. In fünf dieser Rennen — mit Ausnahme des Großen Preises von Belgien — waren die neuen deutschen Rennwagen beteiligt. Nicht weniger als viermal wurden die deutschen Farben zum Siege geführt, und ebensoviel zweite Plätze eroberten sie sich. An allen diesen Erfolgen sind Auto-Union und Mercedes-Benz je zur Hälfte beteiligt. Italien steht mit einem ersten, einem zweiten und vier dritten Plätzen an zweiter Stelle vor Frankreich mit einem ersten, einem zweiten und zwei dritten Plätzen, womit die Ueberlegenheit unserer Rennwagen gegenüber Alfa Romeo, Maserati bzw. Bugatti klar dargelegt wird. Im einzelnen hat die Liste der Großen Preise folgendes Aussehen:

Großer Preis von Frankreich, Montlhéry, 500 km. am 1. Juli 1934. 1. Ghiron (Alfa Romeo) 3:30:14,6 (136,881 Sekm.), 2. Barzi (Alfa Romeo) 3:42:31,9, 3. Troffi/Moll (Alfa Romeo) 3:48:23,8.

Großer Preis von Belgien, Francorchamps, 504,560 km. am 8. Juli. 1. Dreyfus (Bugatti) 4:15:03,8 (139,861 Sekm.), 2. Brio (Bugatti) 4:16:58,6, 3. R. Sommer (Maserati) 4:18:25,6.

Großer Preis von Deutschland, Nürburgring, 570,250 km. am 15. Juli. 1. Hans Stuck (Auto-Union) 4:38:19,1 (129,284 Sekm.), 2. Luigi Fagioli (Mercedes-Benz) 4:40:26,1, 3. F. Ghiron (Alfa Romeo) 4:46:32,4.

Großer Preis der Schweiz, Berner Bremgartenwald 509,6 km. am 20. August. 1. Stuck (Auto-Union) 3:37:51,6 (140,250 Sekm.), 2. Mombberger (Auto-Union) 3:37:54,4, 3. Dreyfus (Bugatti) 3:38:10,2.

Großer Preis von Italien, Monza 501 km. am 9. Sept. 1. Caracciola/Fagioli (Mercedes-Benz) 4:45:47 (105,17), 2. Stuck/Leiningen (Auto-Union) 4:47:25,2 für 496,6 km., 3. Graf Troffi (Alfa Romeo) 4:45:49,2 für 492,3 km.

Großer Preis von Spanien, San Sebastian 519,450 km. am 29. September. 1. Fagioli (Mercedes-Benz) 3:19:14 (156,3 Sekm.), 2. Caracciola (Mercedes-Benz) 3:20:24, 3. Rivolatti (Bugatti) 3:20:48.

Hans Stuck erfolgreichster Fahrer.

Der erfolgreichste Fahrer des Jahres ist Hans Stuck auf Auto-Union, der von den großen internationalen Prüfungen den Großen Preis von Deutschland, den Großen Preis der Schweiz, das Malars-Rennen, Mont Ventoux-Bergrennen, Kesselbergrennen, Bergpreis von Deutschland und Felsberg-Rennen gewann und sich außerdem noch die deutsche Bergmeisterschaft holte. Er führt die Liste der siegreichen Auto-Rennfahrer des Jahres 1934 an vor dem Italiener Barzi (Alfa Romeo), der, obwohl er in weit mehr Prüfungen an den Start gegangen war, nur fünf Siege und einen Teilerfolg erzielte, und zwar im Bordino-Pokal, Giano-Pokal bei Ivorno, in der Targa Florio, im Großen Preis von Nizza, im Großen Preis von Tripolis und mit Vignani als Partner in den 1000 Meilen von Brescia. Luigi Fagioli auf Mercedes-Benz gewann den Großen Preis von Spanien, den Cerbo-Pokal und mit Caracciola zusammen den Großen Preis von Italien. Er belegte außerdem zwei zweite Plätze. Der in Pescara tödlich verunglückte Guy Moll kam auf zwei Siege und drei dritte Plätze, ebenfalls zweimal mit dessen „Stallgefährte“ Graf Troffi (Alfa Romeo) erfolgreich. Rudolf Caracciola (Mercedes-Benz) holte sich das Klausenwal-Rennen und mit Fagioli den Großen Preis von Italien, Manfred von Brauchitsch (Mercedes-Benz) gewann das Gifelrennen, Ruvolatti, noch im Vorjahre der erfolgreichste Rennfahrer, konnte sich nur einmal, und zwar bei der trübsen Tourist-Trophy in Velfast siegreich durchsetzen. Auch der Franzose Dreyfus kam nur einmal, und zwar beim Großen Preis von Belgien, zum Erfolg.

Damit ist aber die umfangreiche Liste der besten Autofahrer noch keineswegs erschöpft. Wenn es auch nicht zum Siege langte, so trugen doch Mombberger, Henne, Geier, Sebastian, Prinz Geinigen außerordentlich viel zum Gelingen und dem großen Gesamteindruck, den unsere Rennwagen erzielten, bei. Weitere tapferer Kämpfer sind außerdem Burgaller, Pietsch, v. Dellius, Steinweg usw., deren sportfreundliche Einstellung und schneidige Fahrweise sehr viel dazu beigetragen hatte, daß die Auto-Rennzeit 1934 für die deutschen Farben so großartig verlaufen ist.

Franz Haniel & Cie. G. m. b. H. Kohlen, Koks, Briketts, Holz
Kaisersstr. 231 sämtl. künstl. Düngemittel und Torf



Kleine Liebe zu Karlsruhe.

Das Gesicht der badischen Residenz — Traum und Erinnerung eines Wanderers in der Ferne.

Postkartengröße . . .

„Alles blieb beim Alten. Wir hummeln die Kaiserstraße auf und ab. Von der Hauptpost zum Adolf-Hitler-Platz und wieder zurück. An blinkenden Schaufenstern vorbei, unter Bogenlampen hin . . .“

Hier schlägt allabendlich das Herz der Stadt. Hörst du? . . . Sicherlich wird es einmal so sein, daß wir, wenn wir ferne sind und von Karlsruhe reden, vielleicht neben der Erinnerung an den feingewordenen Fächertraum nur noch dies kleine Stück voller Menschen, Lichter und Lärm im Gedächtnis haben. Du verweist uns . . .

Morgen fahren wir zum Herbst ins Gottesland: Maitammer, Landau, Eidentoben. — Das wäre eigentlich alles. Eine Frage noch: was sagte Erzsébet?*

So schrieben die Freunde aus Karlsruhe und setzten ihre Namen darunter. Wenn ich die Karte ganz in die Nähe meiner Augen bringe, kann ich in dem ungewissen Licht, das stetig glühend vom Mond herabrieselt, erkennen, daß neben den Briefmarken her eine aufgestempelte Kurzarole läuft, eine Werbingschrift der Reichspost mit dem Blick auf das Karlsruher Schloß: Karlsruhe am Schwarzwald und am Rhein. Die Rückseite der Karte zeigt den Adolf-Hitler-Platz mit der Pyramide.

Vor etwa einer halben Stunde brachte einer der Schiffsmaschinen die Post an Bord. Man hätte uns dieselbe von Budapest nachgeschickt. Jetzt liegen wir auf der Höhe von Neuzemly vor Anker. Draußen, am anderen Ufer glänzen die Lichter einer kleinen Siedlung, und ganz da hinten spiegelt der Himmel eine ungewisse Helle von Gran her, dieser seltsamen Zweiländerstadt, deren nördlicher Teil seit 1918 zur Tschechoslowakei gehört und Ostihom heißt, während alle magyarischen Einwohner von Esztergom reden.

Die Donau liegt breit und glühend im Mondsilber. Es ist die letzte Nacht hier, unweit der österreichischen Grenze. Noch bis Regensburg hinauf werde ich an Bord des ungarischen Frachtschiffes „St. Stefan“ sein. Die Arbeit ist hart aber schön, und ich liebe sie, denn nur mit ihrer Hilfe erobert man die Welt.

So lernte ich auf verschiedenen Schiffen und Rähnen den Frühling an der Wolke kennen, den Herbst am Rhein, die hochaufdrehglühenden Nächte der Industriezentren Ruhr und Notenge, stille Abende an der Weser. Ich kenne den balladenhaft schönen Main, die Oder, die Saale, die Rhone, den Doubs und die Seine. Alle haben ihre Zeiten, da sie am schönsten sind und ihre Seele aus der Verzaunderung tritt. Die Donau aber ist ein zeitlos Lied, gleich dem wehmütigen Schluchzen einer dünnen Zigeunerorgel im Abend, gleich den großen Einsamkeiten der Puszta.

Was sagt Erzsébet? fragen die Freunde. Erzsébet, ein kleines Ungarmädel, kahig und braun, das einige Wochen in Karlsruhe arbeitete, bis eines Abends im Banne einer Zigeunerorgel mit wilder Wucht das Heimwech durchbrach und sie in abenteuerlicher Flucht nach Budapest zurückfloh.

Sie spricht nicht viel Deutsch, aber sie liebt diese Sprache, und die wenigen Worte nehmen sich seltsam aus in ihrem Munde:

„Karols — ru — hß, gutte Stadt“, sagte sie, „Gärten — nem Budapest, deutsche Gärten . . .“

Wir saßen dabei auf einer kleinen Bank, oben am Gellert-Berg und sahen auf die Kettenbrücke, auf die Donau hinab, auf das funkelnde und irrlichternde Budapest.

„Karols — ru — hß gut!“ setzte sie noch nach einer kleinen Pause hinzu. Der Wind wehte von irgendwoher gedämpfte Musik. —

Jetzt denke ich daran, daß dieses Mädchen nur wenig gute Stunden in Deutschland und in der Fächerstadt verlebt hatte. Aber ist es nicht so, daß Erlebnis, die erst einmal in der Sehnsucht ruhen oder in der Erinnerung, vor uns hergehen und in uns bleiben wie ein lodender Ruf? Gärten, hatte sie gesagt, und dachte dabei an einen Sonntag Nachmittag im Stadtpark, da die Rosen in kleinen dunkelroten Dolden blühten, süßduftend ohne Zahl.

Gewiß, die Welt ist so voller Schönheit und niemand vermag sie mehr zu lieben als gerade der, welcher nur hier und da einmal ein paar Stunden oder Tage verbringen darf, dies und jenes mit Händen und Blüten liebkosen . . .

Warum aber beneide ich dann manchmal die Freunde in der Fächerstadt? Sie können geruhig plaudernd auf der Kaiserstraße spazieren oder sich im Stadtpark ergehen. Zu-



Blick auf den Westflügel des Schlosses.

gegeben, sie leben nichts von der Welt draußen, von dem fremden Ländern und Menschen, sind voll fatter Zufriedenheit und haben nie etwas von der unbefriedigten Nacht des Fernweh's verspürt, das mich immer wieder hinausreißt.

Manchmal aber geschieht es dann, daß sich irgend etwas in mir erhebt voller Träume und Bilder. Es ist wie ein Händeausstrecken, wie eine kleine Liebe zu der ferneren Stadt, die mich in sechzehn Jahren zur zweiten Heimat wurde.

Karls — ru — he, sage ich vor mich hin. Das Wort hat einen lieben Klang

Querschnitt.

Mit den Augen taste ich über die Postkarte: Adolf-Hitler-Platz. Zeitungsverkäufer stehen tagsüber dort, denke ich, drüber um die Mittagszeit der Taubenflug, und um die Pyramide Schaufelketten. Ich sehe hier an Bord und denke und bin ganz voll von Erinnerung, wie das so kommt, tja? . . . Die gelbroten Straßenbahnen begegnen sich klingelnd. Eine Linke kommt von Durlach her und fährt zum Rheinhafen hinaus. Es gab Zeiten, da konnte ich mir nichts schöneres denken als solch eine Fahrt vom Turmberg zum Rhein. Damals wollte ich auch Straßenbahnführer werden, immer Neues entdecken, immer fahren. Heute weiß ich, daß es kein leichter Beruf ist, Winters und Sommers am Führerstand zu stehen, bei Kälte und Hitze immerzu durch den härtesten Verkehr. Diese Fahrt aber ist ein Querschnitt durch Karlsruhe.

Eben noch sah Durlach durch die Fenster, Turmbergvillen, altes Gemäuer und windschiefe Häuschen. Die Straßen und Gassen sanken langsam in zeitverlorene Dämmerung, nur der Turmberg stand noch in letztem goldenem Schein. Dann überbrückten wir Bahngelände, die von Heidelberg und Pforzheim kamen und glühend der ferneren Stadt entgegengingen mit roten, weißen und grünen Lichtern, Signallaternen und den stillgrünen Brücken und Masten der Semaphore.

Eine schmale Siedelung lag da und verankert hinter sommermäden Kleingärten voller Dahlien, Astern und Nelken, Obstbäume, Blumenbeete, Gemüsebeete, Gartenhütten. Man spürt die Liebe, die der Karlsruher, dessen Eltern oder Großeltern von der Scholle kamen, dem eigenen Boden entgegenbringt.

Jetzt die Silhouette des Gaswerks und voraus die Vichterschmäre der Robert-Wagner-Allee.

Vergeffen die Sportplätze, die Gärten. Der Schlachthof ist da, das Städtische Bahnhaf, Werke. Hinter Mauern und in Höhe gestellt mit dem wehmütigen und müden Duft des Gelebten: Das Gottesauer Schloßchen. Neu die freundlichen Häuserblocks am Hermann-Göring-Platz, gegenüber die Lutherkirche und schließlich die himmelführende Nadel, Gottes Zeigefinger: St. Bernhard.

Voraus, taghell erleuchtet, die abendliche Kaiserstraße mit ihren Autos und dem herauschenden Pulsschlag des Lebens. Wie unter einer mattschimmernden Glasglocke die Bauten am Adolf-Hitler-Platz.

Hier könnte ich aussteigen und, vorbei am Stadtpark, zum Albtalbahnhof hinausfahren, wieder einmal durch die zauberhafte, verträumte Gartenstadt wandern, unter Silberbirken hin, von Ästern umgaukelt. Naß sind die Bergwälder, naß der Schwarzwald.

Aber die Fahrt geht weiter. Die Bogenlampen erstrahlen weiß mit violetten Schatten. Dies Herzstück der Stadt bis zum Voretto-Platz ist ein herrliches herauschendes Feuerwerk ohne den Lärm der Raketen.

Alles verfinstert, auch die Kaiser-Allee. Wieder sind verbunkelte Straßen hier, kleine Häuser, jetzt Schifferkneipen und der wehmütige Jubel einer Ziehharmonika, Kleingärten. Von Geschäftigkeit durchsummt das Kraftwerk. Voraus Masten und Schornsteine, die wandernden Bogenlampen und Krane, die Kohlenkähne.

Der Stichkanal geht perlmutterschimmernd zum Rhein hinaus. Hier ist das offene Tor in die Welt. Der Rhein trägt Schiffe mit der englischen Flagge am Mast, Seelichter, die bis hinauf nach Skandinavien gehen, holländische Staffs und starke Seeschlepper . . .

Hinter den Lagerhallen aber, dort, wo der Himmel eine gewisse Helle widerspiegelt, liegt die Stadt. Ein Scheinwerfer kommt herauf, streicht unter den Sternen hin und verfinstert wieder.

Karlsruhe . . .

Was nicht im Baedeker steht.

Gewiß, es gibt Städte, die nicht so groß wie Karlsruhe sind, aber schärfer. Doch auch Karlsruhe hat seine kleinen Geheimnisse, die kein Fremdenführer meldet.

Auch ohne die Theaterakademie absolviert zu haben, gelingt es nach einiger Übung fast jedem, ein „rollendes R“ zu sprechen. Mit diesem nicht übertriebenen Konsonanten bewaffnet, steuern Sie den nächsten Karlsruher an:

„Entschuldigen Sie bitte, es gibt ja gar kein Karlsruhe . . .“ (Sanfte Betonung des ersten „R“.)

„Was, kei Karlsruhe?“ Sie fann wohl blembem, oder komme' se von Ketschbach, Miltzberg, Neberg, Veteerde oder Bulich? Wasse 'se emol uff!“ Damit wären wir beim „Landgrame-Deutsch“, der Karlsruher „Brigande-Schbroch“ angelangt, die bereits auch zwei klassische Dichterkärften aufzuweisen hat: Romeo und Dintemüller.

Die Marktplatztauben sowie das fast ebenso berühmte geworden „gewisse Etwas“ der Karlsruher Damenwelt von fünfzehn bis fünfundsünzig Jahren bedürfen keines besonderen Hinweises.

Falls sie bei Ihrem ersten Kaiserstraßenbummel nicht den betäubenden Gefängen der Brezelkran zum Opfer fielen, gelangen Sie zum Voretto-Platz, bezw. zur dort befindlichen Plakatsäule und entdecken auf dem Wochenprogramm des Badischen Staatstheaters neben der Anfangszeit noch die Mitteilung, daß Charlotte erst am Donnerstag kommen kann, und der feste Theodor einer Unbekannten absagt.

Dies macht er folgendermaßen: er streicht das Vorstellungsdatum, schreibt „Nimmerwiederschen“ darunter und malt feinen „Mincenz“ dazu. Fall Sie also ein einsames Fräulein in dieser Gegend treffen sollten — — —

„R“ und noch mehr „Stellt-euch-ein“ finden sich hier verzeichnet. In keiner Stadt, ausgenommen Hannover, ist dergleichen zu entdecken.

Seltam der Indianerbrunnen in dem dazugehörigen Stadtviertel. Ebenso kann Interessenten das Denkmal der „unbe-

Geschäftliche Mitteilung.

(Außer Verantwortung der Schriftleitung.)

** Große Herbst-Sonder-Ausstellung vom 1. bis 15. Oktober 1934 gediegener, formschöner Möbel in Stil- und neuzeitlicher Richtung im Möbelhaus Emil Spiegel, Karlsruhe, Kaiserstraße 86, in sechs Stockwerken, deren Besichtigung sehr empfohlen wird. Die Ausstellung ist täglich von 9—19 Uhr und an den Sonntagen am 7. und 14. Oktober mit besonderer polizeilicher Genehmigung vormittags von 10—12 und nachmittags von 14 bis 19 Uhr geöffnet.

Alle Lebensmittel

in bekannt vorzüglicher Qualität zu den billigsten Tagespreisen liefert die



Verbrauchergenossenschaft Karlsruhe e. G. m. b. H.

Warenabgabe nur an Mitglieder!

Aufnahme kostenlos! Beitrittserklärungen in allen Verteilungsstellen erhältlich!

Eröffnung des Adolf-Hiller-Hauses.



Anlässlich des Ganparteitages 1934 in Karlsruhe findet heute nachmittag die feierliche Eröffnung des Adolf-Hiller-Hauses in der Ritterstraße 28 statt...

Kannten Marktfrau hinter der „Kleinen Kirche“ empfohlen werden. Der nikolausbärtige Scherenschleifer bei der „Stefanie“ (einst wurde sie von wohlmeinenden Studenten mit einem Höschen bekleidet) dürfte neben dem „Blumen-Jakob“, dem „Mär“ und der „Philippin“ zu den populärsten Karlsruher Originalen gehören.

Rein, man sollte keinen Bäderer ergänzen wollen, sondern alles papierene Wissen um Vergangenheit und Leben, um Kunst und Kultur einer Stadt abstreifen wie Seifenschaum...

Dies aber ist das Plakat von Karlsruhe:

Traumstadt. Riesenhafte Präsenzfächer der schönsten Frau zwischen den dunkeln Schwarzwaldkuppen und dem Silberrhein, die Treue im rot-gelb-roten Wappen. Stadtbild der geraden Dinten und der klassischen Ruhe. Nüchtern, nackt. Hier schlummern keine blutunrauschten Geheimnisse wie in anderen Städten mit Vergangenheit. Hier sollte man nur immerzu durch die Gärten gehen, träumen und vergessen. Alles vergessen, auch daß es Hafenstädte gibt, wilde Musik und ferne braune Mädchen, vergessen die wunschnlosen Einsamkeiten und der lockende Ruf der Ferne.

Industrie-, Fremden-, Kongress- und Feststadt. Einhundert-sechshundertsinguläre Einwohner: Franken und Alemannen, aus dem Tabakland, dem Spargelland, dem Grünterland, vom Main und der Donanquelle, vom Bodensee. Stadt der guten Seifen. Bierstadt.

Schnittpunkt der Nord- und Ostwestbahnlinien. Nahe sind die Winterportplätze, die Skigebiete. Nahe die Rotfotografier, das Weltbad an der Döb, nah der Pfälzer Wein.

Die schön ist das Schloß: Krone der Stadt, Edelstein des gelb-rot-gelben Landes. Und dann die Gärten! Der Schloßgarten, der botanische Garten, der Japanengarten, der Nymphengarten, der Wildpark! Meine Gedanken weilen im Stadtpark mit dem Lauterberg, mit seinen Blüten und Tieren, Garten voller Konzertmusik, Kinderjubiläum, scheinbar Liebe und sprühender Nachfeuerwerk!

Und es machen diese Stadt mit wert: Unvergeßliche, stille Sonntagvormittagsstunden vor den Gemälden Hans Thomass, Grünwald und Büblers, unvergeßlich auch ein glühender und auerberühmter Winterabend im Rheinwald. O, die erlebnisvollen Stunden im Staatstheater.

Täglich liegt die Stadt in Behen, nichts ist ewig, nichts nur heute! Hier rollte das erste Fahrrad, konstruierte Benz seine Motore, wurde die erste Lokomotive erbaut, die elektrischen Schwingungen entdeckt. Hier klingen Franz Philipps Nieder, Hebel, Jung-Stilling, Scheffel, Bierordt: unvergeßliche Namen, mit dieser Stadt verknüpft.

Aber keiner hat das Antlitz der Erde, der Städte gesehen, den noch kein Flugzeug trug. Sechshundert Meter unter uns liegt Karlsruhe, langsam sich auflösend im silbernen Dunst: Friderician, das Hochschichtviertel, das Schloß, die Kaiserstraße mit ihrem Verkehr, die Adolf-Hiller-Platz-Pyramide, unter welcher seit 1738 Markgraf Karl Wilhelm ruht, unter uns der Lauterberg und der kleine japanische Tempel, ein Geschenk der Stadt Nagoya, die gelbroten Straßenbahnen, 156 000 Menschen: Beamte und Angestellte, Techniker, Werkmeister, Arbeiter. Dächer und Schote...

Alles nur noch Glas, nur Gefunkel.

Was bleibt, ist eine Postkarte in meiner Hand, eine Karte aus Karlsruhe am Schwarzwald und am Rhein. K. K.

Kolbenheyers „Gregor und Heinrich“ im Staatstheater.

Eine der markantesten Erscheinungen im geistigen Leben unserer Tage ist die Persönlichkeit Erwin Guido Kolbenheyers. Sein Schaffen als Epiker wie als Dramatiker hebt ihn weit über das zeitgenössische Schrifttum hinaus. In den schimmrigen Jahren des Weimarer Systems schuf Kolbenheyer unbestritten, an den deutschen Geist und die deutsche Seele glaubend, seine große Paracelsus-Trilogie, seine bekennungsstarken Dramen. Diese Tatkaten waren für Intendant Dr. Thur Himmig hoffend bestimmend, den vaterländischen Jotius dieses Winters mit der Uraufführung von Erwin Guido Kolbenheyers neuem Drama „Gregor und Heinrich“ zu eröffnen.

Advertisement for KNEIPP-PILLEN, featuring a portrait of a man and the text 'Gegen Verstopfung' and 'KNEIPP-PILLEN'.

Chrenabend für Fritz Herz im Staatstheater

Das Badische Staatstheater feierte am Freitag abend das Doppeljubiläum des Staatsschauspielers Fritz Herz, der an diesem Tage auf eine 50jährige Bühnenlaufbahn zurückblicken konnte, wovon er 40 Jahre dem Karlsruher Theater angehört, durch die Aufführung der drei Einakter von Ludwig Thoma „Gelächte Schwingen“, „Brautkranz“ und „Die Medaille“.

Nach der Aufführung fand auf der Bühne eine kleine Feier des Staatstheaters statt. Ministerialrat Dr. Mal würdigte dabei die verdienstvolle Tätigkeit des Künstlers und überreichte ihm ein Glückwunschschreiben des Kultusministers, Intendant Dr. Himmig hoffend fand ebenfalls herzliche Worte des Dankes und der Anerkennung. Direktor Kügner überreichte Fritz Herz im Namen der Generaldirektion, des Personals und der Theaterkasse einen herrlichen Korb. Im Namen der Genossenschaft deutscher Bühnengänger wies Oberregisseur Felix Baumbach auf die künstlerische Tätigkeit und die vorzüglichen Leistungen von Fritz Herz hin.

Karlsruher Opern- und Schauspielführer

Die Pfingstorgel. — Eine bayerische Moritat von Alois Johannes Lipp.

... und es begab sich, daß weit hinten in einem altbajuarischen Gau, allwo noch urmüchtig-romantische Lebensformen herrschen, ein auf einer Bauernhochzeit aufspielender junger Musikant, einer landfahrenden Bande angehörig, das Herz einer hübschen Bauerntochter erobert. Gertrud, so heißt die brave Maid, sagt dem tüchtigen Burken, Ambros Flohkreiter mit Namen, mit wenig Worten und vielen Küßen ihre Hand zu und gelobt, sich um den Willen ihres getrennten Vaters nicht kümmern zu wollen. Dieser ist der reiche Bauer und Bürgermeister Nikolaus Zirngibl von Maut, einem sehr wohlhabenden Dorfe, dessen Bauernschaft aber wegen ihres schabigen Geizes so verufen und gefürchtet ist, daß das Volk der wandernden Gewerbetreibenden und Hausierer, wozu auch besagte Musikanten gehören, auf seinen Fahrten einen weiten Bogen um die Mauter Gemarkung zu machen pflegt. Unfer verlebter Fiedelbans nun, von heftigem Verlangen nach einem schmackhaften Bauern-daslein ergriffen, läßt sich von seinen Wandergenossen, deren Haupt sein Vater, der Altmusikant Bartholomäus Flohkreiter ist, bereben, sich mit ihnen nach Maut zu begeben und beim alten Zirngibl um Gertrud zu werben. Der großmäuliche Herr Bürgermeister hat gerade eine sehr peinliche Gemeinderatsitzung gehabt; es sollte darüber Beschluß gefaßt werden, endlich eine Kirchenorgel anzuschaffen. Um die Kosten dafür zu erparnen, war ein Opferfest für freiwillige Spenden aufgestellt worden, aber beim Öffnen ergab sich, daß sich die Gemeindeglieder von Maut ihres Rufes würdig gezeigt und für eine Orgel nichts übrig hatten. Und da kommen nun diese Landstreicher von Musikanten und haben die Frechheit, für ihren Geiger-Ambros um seine Tochter anzuhalten. In seiner Wut beutet der hochfahrende Bauer verstockt an, diesen im Gau herumlungernenden Musikanten lei zu vertrauen, daß sie den Opferfest erbrochen und befohlen hätten. Bartholomäus Flohkreiter, der Altmusikant und Führer der Bande, aus übertriebene Empörung, erklärt empfindlich, dem Beleidiger diese Kränkung heimzujagen zu wollen. Und der Bauer seinerseits schwört hoch und heilig, seine Tochter nicht an einen Hungerleider von Straßenmusikanten wegwerfen zu wollen, es sei denn, daß die Mauter Dorfkirche eine Orgel bekäme,

Eröffnung der Kreis-Funkschule in Karlsruhe

Im Zuge der jetzt allorts zur Einführung gelangenden Funktschulen wurde auch für den Kreis Karlsruhe eine derartige Einrichtung geschaffen, deren Eröffnung am Freitag abend im Physiksal der Gewerbeschule Karlsruhe stattgefunden hat. Der erste Kurs der Kreisfunktschule kommt als Spezialkurs für Elektroinstallateure zur Durchführung. Die Leitung des Kurfes liegt in den Händen von Studienrat Spiegel, Gewerbelehrer an der Gewerbeschule.

Zur Eröffnung des Kurfes begrüßte Kreisfunkwart Alfred Mähld die zahlreichen Teilnehmer und als Vertreter des Kultusministeriums Oberregierungsrat Schmidt. Hierauf verbreitete sich der gautechische Leiter, Dipl.-Ing. Adelman, der Schöpfer der Funktschulen nicht nur in Baden, sondern im ganzen Reich, unter dem Motto „Deutsch der Rundfunk“ und „Rundfunk in jedes Haus“ über die starke Aufwärtsentwicklung des Rundfunktwesens und erläuterte Sinn und Zweck solcher Schulen. Die Funktschulen seien dazu da, die wirklichen Funkleute zu einer festen Phalanx zusammenzuschließen, um dem Nichtfachmann eine Spitze zu bieten.

Dann gab der Kursleiter Studienrat Spiegel eine programmatische Uebersicht über den ersten Kurs. Im Anschluß daran nahm der Kurs mit Lichtbildvorführungen seinen Beginn.

Professor Max von Bauer

an die Badische Hochschule für Musik, Karlsruhe berufen. Die bisherige Ausbildungsklasse für Klavierspiel des Professors Max von Bauer wurde, nachdem dieser die kommissarische Leitung und sein Lehramt an der badischen Hochschule für Musik und Theater in Mannheim niedergelegt hat, vom 1. Oktober d. J. an als Sonderabteilung der Badischen Hochschule für Musik in Karlsruhe angegliedert. Damit ist ein ganz hervorragender Künstler und Pädagoge gewonnen, dessen Namen zu den allerersten der Gegenwart zählt. Die Klavierabende, die dieser ernste, tiefgründende Künstler in früheren Jahren hier gegeben hat, sind uns zu unvergeßlichen Erlebnissen geworden und alle, die sich von seiner reichen Künstlerkraft begeistern ließen, erwarten von seiner Person einen neuen tatkräftigen Auftrieb für das hiesige Musikleben.

Die Generaldirektion des Badischen Staatstheaters hat übrigens Professor von Bauer auch für eines der diesjährigen Sinfoniekonzerte als Solist verpflichtet.

Badisches Staatstheater

Table with theater schedule: Spielplan vom 6.-14. Oktober 1934. Columns include date, play title, and time. Includes plays like 'Die Pfingstorgel', 'Die Medaille', and 'Gregor und Heinrich'.

Advertisement for Zeiss-Perivisi theater glasses, featuring an image of glasses and the text 'Theatergläser in reicher Auswahl'.

Advertisement for Karrer lamps, featuring an image of a lamp and the text 'Karrer Lampe'.

Advertisement for Edmund Eberhard Nachl, a kitchen outfitter, with the text 'Aussteuere für die Küche'.

Advertisement for Etuis aller Art, Besteckkasten, Besteck-Einbauten, and Musterkoffer, featuring the name 'Etuisfabrik K. Müller'.

Badische Chronik

der
Badischen Presse

Samstag-Sonntag, den 6./7. Oktober

50. Jahrgang / Nr. 379

Rund um den Kaiserstuhl . . .

Von Endinger Folterwerkzeugen, Scharfrichtern und Weinkellern — Beim Tokater in Königsschaffhausen
Auf der Malerburg Sponack — Blick auf Breisach.

Eine Herbstfahrt an den Kaiserstuhl und rund um den Kaiserstuhl, wenn die Trauben reifen an allen Hängen: Welch schönes Erlebnis!

Das flinke Fahrrad trägt uns am frühen Morgen durch die Dörfer und kleinen Städte der Ebene: Ueber Nietersheim und Rippenheim (wo man in der Pfarrkirche wieder einmal die mittelalterlichen Tafelbilder eines unbekanntem oberdeutschen Meisters besichtigen muß), über Herbolzheim und Kenzingen (wo es an der Hauptstraße schöne Brunnen und behäbige Gathhöfe gibt) gen Endingen, das malerische Weinstädtchen am Nordzipfel des weingesegneten Kaiserstuhls. Lange schon sehen wir Endingen mit seinen charakteristischen Türmen. Es liegt in großartiger Landschaft: Zwischen Schwarzwald, Vogesen, Ebene und Kaiserstuhl. Wir machen einen Gang durchs Städtchen. Befolgen die altehrwürdige St. Peterskirche, deren wuchtiger, aus romanischer Zeit stammender Turm das Wahrzeichen der Stadt ist. Wie königlich thront St. Peter überm Portal. Anmutig ist der Marktplatz mit Brunnen, Rathaus, altem Kornhaus, barocken Wohnhäusern und St. Georgsbild als Kriegesehrenmal am schlanken Turm der Wallfahrtskirche, darinnen die „Weinende Muttergottes“ verehrt wird. Im Rathaus ist viel zu sehen: Bilder von österreichischen und deutschen Kaisern — zeitweise war Endingen freie Reichsstadt, ein Bildnis von Gustav Zimmermann aus Kempfort, dem Weltmeisterfischer, dem Sohn und Ehrenbürger der Stadt, der seine sämtlichen Auszeichnungen — ein reiziger Schrank voller Medaillen und Pokale — der Heimatstadt vermachte.

Besonders merkwürdig sind die mannigfachen alten Folterwerkzeuge — Halsgeige, Daumenschraube, Federrohr (zur Entmannung), die im Rathaus verwahrt werden, sowie das Richtschwert, das vor 110 Jahren zum letztenmal gebraucht wurde. Es ist reich graviert. U. a. trägt es folgende Aufschrift:

Wer was findet, ehe das verloren,
Und kauft, ehe es feil wird,
Der stirbt, ehe daß er krank wird!

Bekanntlich wohnen in Endingen heute noch die oberbadischen Scharfrichter. Zur Zeit hat Feldhüter Karl Burghart das Amt inne; Bruder und Sohn sind seine Gehilfen. Das Amt wird an den Sohn übergeben, wie der Vater es vom Großvater übernommen hat. Für Unterbaden ist Karl Müller-Sedenheim Scharfrichter. Die Endinger Scharfrichter üben ihr Amt auch in Hessen aus. In Buxbach befindet sich das heftigste Schaffot, während das badische jeweils von Bruchsal aus an den Ort der Hinrichtung transportiert wird, wie mir Burghart selbst berichtete. Ein Scharfrichter weiß manches zu erzählen . . .

Vor den Toren des Städtchens — schöne wappengeschmückte Häuser gibts in Endingen zu sehen — wohnt Bastian, der größte Weinhändler des Städtchens, mit dem ich einen Gang tun darf durch seine riesigen Kellereien. Endingen ist Badens zweitgrößter Weinort. Bastian zeigt mir ein Riesenfäß, das 46 000 l Wein zu fassen vermag. Hat Endingen aber einen Vollherbst, so könnte damit dieses Riesenfäß zweieinviertel gefüllt werden.

In Königsschaffhausen, das auf dem Weg zur Limburg liegt, halte ich Einkehr in einem Dorfwirtshaus, mich zu stärken und auch bodenständigen Wein zu kosten. Außer dem „Ebling“, dem wohlfeilen süßigen Alltagswein, regaliert man mich mit den köstlichen, goldgelben Tokater, den Bathäar von Schwendi in der Renaissancezeit von Ungarn an den Kaiserstuhl nach Burgheim, verpflanzte. Er ist gar nicht mehr ungarisch; er ist gut deutsch geworden auf deutschem Boden, aber köstlich dennoch und erst recht. Am 13. Juli 1932 wurden die Weinorte Königsschaffhausen, Bahlingen, Kiegel, Weilsheim, Kiehlinsbergen u. a. von einem schlimmen Hagelwetter heimgesucht, daß die Weinstöcke sich auch dieses Jahr noch nicht davon erholt haben, so daß diese Gemeinden nur mit einem halben Ertragnis rechnen können. Der Winger berichtet mir von der mühsamen Arbeit im Weinberg: Vom Schneiden und Hacken, vom Brechen und Spritzen, vom Sägen und Säubern und — von der Ernte; und warum das Dorf „Königsschaffhausen“ heiße: König Rudolf, der auf der nahen Limburg saß, habe hier sein „Schaffhaus“ gehabt . . .

Ueber Sasbach, in dessen Kiesgruben große silbergraue Büsche des seltenen Sanddorns stehen, dessen rote Beeren von den Vögeln gefressen werden, gehts an den grünen Rheinstrom: Zur Limburg. Auf hohem Fels, dem „Limburgit“, ruhen die Ruinen der alten Burg in den blauen Späthimmeln. Eine Schiffsbrücke führt hinüber ins Elsaß. Aber der Verkehr ruht: Grenzland! Viele Lastautos sind unterwegs, die von den Kaiserstühler Steinbrüchen Steine für die Rheintalregulierungsarbeiten an den Strom führen.

Von Jeßtingen aus, wo am 13. Mai 1864 Emil Götts geboren wurde, der badische Dichter — eine Tafel befindet sich am Geburtshaus — führt ein baumreicher Weg hinüber zur Burg des Malers Hans Adolf Bühler: auf die traumhaft schön gelegene Sponack. Der Künstler gleitet mich in seine neue große Malerstudio hoch auf dem Turm, den er in jüngster Zeit erhöhen und ausbauen ließ. Was soll man mehr bewundern, des Künstlers unsagbar schöne und eigenartige Landschaftsbilder oder die Landschaft selbst, die man von allen Fenstern des Malerturmes schaut! Rheinstrom und Altrhein, Pappeln und Weiden, Weinberge und Gärten, deutsche Dörfer, deutsche Berge: Die blauen Vogesen, der dunkle Schwarzwald, die grünen zarten Hügel des Kaiserstuhl — alles

ist ein großer Klang und Gesang: oberdeutsches Land, deutsches Schicksalsland, alemannische Welt . . .

Diese Welt ins Bild zu bannen, immer und immer wieder, ist eine der Lebensaufgaben unseres Meisters: Die Größe dieser Landschaft; aber auch die Idyllen innerhalb dieser Landschaft: Die märchenhaften Blumenwelten in den Rheinwäldern, die reisenden Trauben, die blühenden Blumen rings um die Burg. Dazu die Menschen: Die alemannisch-oberdeutschen Menschen des Landes.

Zwischen Berg und Strom, zwischen Rhein und Kaiserstuhl fährt man durchs Weinland gen Breisach, die Berg- und Grenzstadt der Westmark. O wie steht dieses Münster im Horizont, diese alte Gottesburg. Durchs Gutgellentor tritt man in die Altstadt; steigt die steile malerische gepflasterte Gasse empor — an Wimpfen muß man denken — zu Breisachs stolzem Münster. Man verneigt sich in das Wunder des Lindenholzkaltars, der im Dämmer des Chores steht; erstmals sehe ich die freigelegten Malereien, die man seinem geringeren als Martin Schongauer zuschreibt. Dieses „Jüngste Gericht“ an der Nordwand: Was ist das für ein lodernendes, lebendiges, gegenwärtiges Kunstwerk! Was sind das kühne Farben und Formen! Es ist, als ob das Münster in Flammen stände.

Neben dem Münster ist der Schauplatz der Hagenbachspiele, die immer noch gut besucht werden. Vom hohen Münsterplatz blickt man über Stadt und Land und Strom. Der alte Ebersberg mit seinen Ruinen und Fichten grüht im Süden und dem Dentmal für die kurmärkischen Dragoner. Der Rhein fließt gelassen dahin. Mit einem Bürger plaudert man. Daß Breisach seine Garnison und sein Bezirksamt verloren habe, daß es Grenzstadt geworden sei, das wäre bitter. Aber das Breisacher Rheinstrandbad und die Festspiele und — das Münster loden immer viele Fremde in die Stadt, die doch ewig schön sei . . .

Im Abend gen Ihringen, Badens erstem Weinort, das am Südhang des Kaiserstuhls liegt, in denkbar besser Weingegend. Ich schaue vom Gasthof, wo man keinen schlechten Tropfen trinkt, hinüber auf die Hänge, die geeignet sind dieses Jahr wie selten. Etwa 400 bis 500 Winger mögen in dem 3500 Einwohner zählenden Dorfe wohnen. Jedermann hat seinen Weinberg. Sieben Fektar groß ist Ihringens größtes Weingut; durchschnittlich besitzt ein Winger einen bis zwei Morgen. Die beste Lage ist der „Winkel“, das ist der Wein-



Dr. h. c. Karl Müller †.

hügel zwischen Ahtarren, Breisach und Ihringen, die Südwestecke des Kaiserstuhls; aber auch am Johrenberg, an der Himmelsburg, am Marienbrunnen usw. geheiht trefflicher Ihringer. Angebaut werden die Traubensorten: Silvaner, Ruländer, Burgunder und Ebling (letzte geben den Gebrauchswein). Wer den Ihringer „Winkler“ kostet, der wird Ihringens Ruf begreifen. Schön ist der Abend in Ihringen: Im Gespräch mit Weinbauern und Obsthandlern, mit Küfern und Wirten und „Feldbammern“, wie man die Weinbergshütten hier heißt.

Der neue Wandertag soll mitten in den Kaiserstuhl hineinführen: Nach Bogtsburg, Oberbergen und Schelingen, auf den Todtentopf und den Katharinenberg, zu Marmorbrüchen und neuentdeckten Manganlagern, zu seltenen Blumen und Tieren, zu Weinbergen . . .

Ortenauer Herbstmesse in Offenburg.

Industrie, Handwerk und Landwirtschaft in imposanter Schau vereint.
Kunstaussstellung Professor Siek.

h. Offenburg, 6. Oktober.

Herbstmessetage in Offenburg gehören seit zehn Jahren in das Wirtschaftsprogramm der Stadt. Und auch in diesem Jahre hat die Stadtverwaltung ihre Arbeit mit der „Braunen Ortenauer Herbstmesse“, wenngleich die Organisation und der Aufbau der Ortenauer Herbstmesse vom Institut für deutsche Wirtschaftspraxis an der Universität zu Bonn geleitet wurde.

Die Ortenauer haben sich wieder in großer Zahl an der Herbstmesse beteiligt, es sind rund hundert Aussteller, die eine Schau aufbauen, welche sich sehen lassen kann. Wenn man natürlich Ausstellungsräume zur Verfügung hat, wie die Stadt Offenburg, wenn man auch einen Ausstellungs-fundus besitzt, aus dem rasch alles in neuer Form gerichtet werden kann, so ist die Arbeit wesentlich vereinfacht und erleichtert. Die Ortenauer Ausstellungen sind ja an sich schon geräumig, aber es sind voriges Jahr und dieses noch Zelte dazu erstellt worden.

Dadurch, daß die Ausstellung auf ungeschlossenen Gelände aufgebaut ist, macht sie an und für sich schon einen imponierenderen Eindruck. Das aber umso mehr, wenn man gewahrt, wie die Aussteller mit vollendetem Formsinne es verstanden haben, ihre Kisten auszustellen. Wir können hier nicht auf Einzelheiten eingehen; aber das muß man doch sagen, daß sich im Laufe der Jahre auf dem Gebiete der Dekoration der Ortenauer Einzelhandel auf eine Höhe emporgehoben hat, die jeder Großstadt zur Ehre gereicht. Es ist ganz selbstverständlich, daß die Waren von ausnehmender Qualität sind, aber auch eben so selbstverständlich, daß sie zu Preisen angeboten werden, die der Masse des Publikums auch erschwinglich sind. Waren die früheren Messen Ausstellungen. So ist die diesjährige Braune Ortenauer Herbstmesse zugleich auch Verkaufsmesse.

Die Industrie und das Handwerk hatten sich in einem Ehrenhof der produktiven Arbeit zusammengeschlossen. Es ist entfernt nicht alles und auch nicht nur das Wertvollste, was in unserem Bezirk an neuen Gegenständen produziert wird. Aber die Güte der Ware, die Sauberkeit und Präzision der Instrumente und Werkzeuge, die Kunstfertigkeit in der Materialbehandlung sind doch hocherkennliche Momente, die den Charakter der Ortenauer Industrie und des Handwerks in Erscheinung treten lassen. Wertarbeit zu schaffen ist dringendstes Erfordernis. Man hat aber auch die Gewähr, daß ebenso wie die Ausstellungsobjekte auch die Nachbestellungen durch- und ausgearbeitet sind.

Nicht jeder hat an jedem Interesse. Der eine wendet diesem, der andere einem anderen Stück die Aufmerksamkeit zu. Aber jeder kann etwas lernen und dem dient ja auch die Herbstmesse, daß man über den eigenen, täglichen Geschäftskreis hinausblickt in das Schaffensgebiet seiner Mitmenschen. Volksgemeinschaft wird ja dann erst lebendig und wirksam sein, wenn die Menschen nicht allein für einander denken, sondern wenn sie auch das Schaffen gegenseitig kennen lernen und einer dem anderen Helfer ist — Helfer am Werk, Helfer in der Produktion, Helfer durch Kauf, Helfer auch schon durch das Interesse. Dieser Aufgabe hat die Ortenauer Herbstmesse stets zu dienen gesucht und in diesem Jahre natürlich erst recht.

Offenburg liegt inmitten eines landwirtschaftlichen Gebietes, darum hat die Landwirtschaft auch in diesem Jahre auf der Herbstmesse ihren großen Platz. Ob in herrlicher Qualität ist aus- und zum Verkauf gestellt, Obi, wie wir es in diesem Jahre so reichlich und so gut ernten konnten. Die Edelorten Ortenauer Winterobstes werden von den Züchtern in kleinen Kisten fein verpackt nach Offenburg gesandt und finden hier immer besten Absatz, weil man sich die Namen der Produzenten schon gemerkt hat.

Die Ortenburger und die anderen Besucher werden aber noch eine landwirtschaftliche Schau haben, eine seltenerer Art: eine Landesfahrschau. Die Schweinezucht ist in jedem Landwirtschaftsbetrieb von größter Bedeutung, nicht nur für den eigenen Haushalt, sondern auch für die Beschaffung von Bargeld. Aus dem Schweineverkauf kann der Bauer einen Teil seiner Kosten bestreiten, wenn er gute Schweine hat, deren Zucht und Fütterung sich auch rentiert. Auf der Landesfahrschau in Offenburg ist das veredelte deutsche Landschwein und das deutsche Edelschwein ausgestellt, zwei Zuchtstämme, die sich bei uns bestens bewährt haben. Die besten Tiere werden prämiert. Die Ausstellung ist aus dem ganzen badischen Lande mit 100 ausgefuchsten Tieren besetzt. Außerdem ist noch eine Versteigerung von Zuchtebern, die großes Interesse findet.

Die Pferdezucht im Ortenauer Gebiet stand immer auf großer Höhe. Bei dem jüngst hier abgehaltenen Remontenmarkt konnte eine hübsche Anzahl von Pferden angekauft werden. Auch das Pferd sehen wir auf der Herbstmesse, freilich nicht in einer Ausstellung oder auf einem Markt, sondern in einem großen Reiterturnier am Herbstmessesonntag. Die Reiterei hat viele Freunde in der Stadt und auf dem Lande gefunden, und das Reiterturnier wird gewiß dazu beitragen, den Reitsport weiter zu verbreiten.

Etwas ganz Reizvolles ist für den morgigen Sonntag noch geplant: ein Wingerfest in der Stadt. Offenburg, die

Der gute, billige und bequeme Brennstoff

Union Heizt Briketts

Kein Rauch, kein Ruß, keine Schlacken

alte Weinstadt, hat eigenen Rebbesitz seit Jahrhunderten, und je städtischen Rebbesitz ziehen mit Musik, neuem Wein in die Stadt ein, um auf dem Marktplatz ein frohes Fest zu begehen.

So bietet die Braune Ortenauer Herbstmesse ungemein viel. Ihre Zeitdauer ist auf vier Tage beschränkt, und wenn in den letzten Jahren jeweils ungefähr 20.000 Besucher in der Ausstellung waren, so dürfte die Zahl in diesem Jahre nicht geringer werden.

Seit Jahren ist mit der Ortenauer Herbstmesse eine Kunstausstellung verbunden. Auf der Galerie der vorderen Halle haben sich die Künstler von Offenburg, und deren gibt es viele, einen Platz gesichert. Die Ausstellung der Offenburger Künstler zeigt auch in diesem Jahre neben der Vielfältigkeit des Offenburger Kunstschaffens, das ernste Streben und Können des Offenburger Künstlervolks.

War im vorigen Jahr in Offenburg die ganz wunderbare Ausstellung von Professor Carl Bloß-München, der hier seine Jugendjahre verbrachte, so ist es jetzt Professor Rudolf Sieck-München, den wir zu einer Ausstellung eines Teiles seiner Werke für Offenburg gewinnen konnten.

Das Schulstudium scheint ihm allerdings nicht behagt zu haben, er ist nicht lange dabei geblieben. Seine Wege waren nun einmal seine eigenen Wege und auf diesen ist er auch der bedeutende Landschaftsmaler geworden, als den ihn die Kunstwelt heute überall schätzt.

Rastatter Mosaik.

Allelei Veranstaltungen — Bürgermeister Dr. Fees nimmt Abschied.

Rastatt, 5. Oktober.

Die Schicksalsgemeinschaft der ehemaligen Elsaß-Lothringer, die sich nach dem Ende der großen Zahl in Rastatt niederließen und hier ihre zweite Heimat fanden, pflegt immer noch treue Erinnerung und Liebe zur alten Heimat. Hat auch das Reich in der Entschädigung der Vertriebenen getan was es konnte, die alte Heimat konnte es nicht ersetzen. So fand am Samstag hier ein stimmungsvoller Elsaßfischer Heimatabend statt, der eine ausnehmend große Zahl ehemaliger Elsaß-Lothringer vereinigte.

Selten hat man in der letzten Zeit einen so fröhlichen Theaterabend durchlebt, als die Aufführung der Kuri Cellinischen Pöste. Theaterverein Thelipsis, die am Dienstag in der Carl-Franz-Halle über die Bretter ging. Die Badische Jugendbühne der H. J. und des Staatstheaters gab ihre Karte ab. Sie bot uns wieder mal zwei Stunden des köstlichsten unbeschwertesten Frohsinns, sagte uns aber auch kluge Wahrheiten.

Wir bekommen einen neuen Bürgermeister. Die Nachricht war den Rastatern trotz allem Gemurmel doch eine Ueberraschung, daß der seit seiner Bürgermeister Dr. Fees am 1. November Rastatt verläßt. Er folgt einem Ruf in die Gemeindeabteilung des Ministeriums des Innern nach Karlsruhe. Dr. Fees hat in fast einjähriger Tätigkeit in Rastatt in Verwertung seiner hervorragenden Fähigkeiten viel Gutes für unser Wirtschaftsleben geleistet.

Die katholische Kirche beging am 4. Oktober das Fest des heiligen Franz von Assisi. Das Bild des großen Heiligen in seiner grundgütigen Selbstlosigkeit und Einfachheit, seinem unbegrenzten Gottvertrauen, seiner großen Liebe zu Mensch und Tier, und nicht zuletzt in seiner großen Frömmlichkeit lebt in der Kirche fort. Und die franziskanische Ordensfamilie beging den Tag festlich durch eine St. Franziskusfeier in der Stadtkirche. Franziskanerpaater Dr. Krieger, der Löwe von Köln, hielt eine packende Festpredigt, in der er das Lebens-

bild des großen Heiligen in seiner Armut und großen Liebe zu allen Geschöpfen packend schilderte. Die Feierkunde verschönte der Kirchenchor Vera Jesu durch mehrere Chorvorträge, darunter die Franziskus-Hymne.

Unsere alte Stadtkirche, die zu Ostern dieses Jahres in ihrem herrlichen Barockstil neu erstand, erhielt nun auch von außen wieder ein neues Gewand. Man muß dem Stadt-pfarrer Brud. er Dank sagen für seine große Mühewaltung um das herrliche Kleinod. Ein mächtiges Gerüst erhebt zurzeit um das Gotteshaus. Es wird neu verputzt, überfließt und in hellgelbem Ton geputzt. Auch die Fassade wird in Reinheit neu ersehen. Die Arbeit ist der Gipferfirma David Kassel, Rastatt, übertragen worden. — Nun wird doch auch die letzte Sorge — eine neue Orgel — wohl ebenfalls bald ihre Lösung finden.

Das Urteil im Pforzheimer Betrugsprozeß.

Pforzheim, 4. Okt. Der Prozeß der Strafkammer gegen den Großvertrager Christian Rud wurde am Mittwoch und Donnerstag weitergeführt. Der Angeklagte ist am Ende der Beweisaufnahme im Sinne der Anklage sehr schwer belastet. Die der Bücherei-Verständigen erklärt, habe die gefällige Bilanz des Angeklagten, mit der ihm seine Vorpiegelungen beim Uebergang der „Süda“-Gesellschaft in neue Hände gelangen, sich als Unterbilanz im Betrage von etwa 30.000 RM. herausgestellt. Zur allgemeinen Ueberraschung stellte das Gericht in der Verhandlung fest, daß der Schriftführer des Buchprüfers Groll während seiner Revisionstätigkeit zweimal erbrochen und wesentliches Material daraus entwendet worden ist.

Der von Rud betrogene Kaufmann Weigel erklärt, er sei nach den Verhandlungen bei der Uebernahme einer Wechselbürgschaft von 40.000 RM. für die alte „Süda“-Gesellschaft der Ansicht gewesen, daß er selbstverständlich nur gemäß dem Kaufvertrag bis zu 27.000 RM. haften brauchte und daß es sich im übrigen um gedeckten Warenwechsel handele. Ein niedergerichteter Beweis wird dem Angeklagten auch von einem Mitinhaber der alten „Süda“-Gesellschaft angesetzt. Der Angeklagte machte sich schon sehr bald durch seine faulen Wechselgeschichten verdächtig. Die beiden Kaufleute, die Rud betrogen hat, geben ihren Schaden auf etwa 50.000 RM. bzw. 26.000 RM. an.

Kenntzeichnend für den Angeklagten ist, daß er zur Sicherung von Bürgschaften gefälschte Kommissionswaren, einen wertlosen Grundschuldbrief auf sein völlig verschuldetes Haus und dergleichen übereignete. Der Angeklagte versucht, seine Handlungsweise gegenüber dem Kaufmann Weigel damit zu rechtfertigen, daß er sagt, er — der vorher Pleite gemacht hatte und zur Deckung seiner Wechselverpflichtungen Bürgschaften brauchte! — habe ja für die neue „Süda“ (Weigel) umgekehrt auch Bürgschaft der Bank gegenüber übernommen. Nach Schluß der Beweisaufnahme beantragte am Donnerstag vormittag der Staatsanwalt gegen den Angeklagten Christian Rud vier Jahre Gefängnis, Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre sowie eine Geldstrafe.

Das Urteil lautete auf zwei Jahre Gefängnis, abzüglich drei Monate Untersuchungshaft, und 150 RM. Geldstrafe, die durch die Untersuchungshaft als verbüßt gelten.

Pforzheim, 4. Okt. (Ein Sittlichkeitsverbrecher.) Der wegen gleichen Delikts vorbestrafte 55 Jahre alte Friedrich Dürr erhielt von der Strafkammer 2 1/2 Jahre Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust.

Im letzten Augenblick erwischt.

Hodensheim, 5. Okt. Am Donnerstag wurde hier der 44 Jahre alte Alfred Ehnis aus Stuttgart festgenommen, der als Angestellter bei einer Maschinenfabrik in Weßlingen a. d. Steige die Summe von 20.000 RM. veruntreut hat und deshalb seit dem 3. Oktober stechbrieflich verhaftet wurde. Von dem Geld hatte er 12.000 RM. seiner Braut, einem 26jährigen Mädchen aus Pfaltzstadt, unter deren Namen an ein Schweitzer Geldinstitut überwiesen. Ferner hat er zwei Baugrundstücke zum Preise von 2500 RM. erworben und bar bezahlt. Auf den Grundstücken ließ er sich ein zweistöckiges Haus errichten, das jetzt im Rohbau fertiggestellt ist. Als Ehnis am Donnerstag in Pfaltzstadt eintraf, um seine Braut abzuholen, wurde er von einem Pfaltzstädter Geschäftsmann erkannt, der sofort die Gendarmerie benachrichtigte. Infolge der raschen Verständigung der Behörde und deren schnellem Handeln gelang es, Ehnis, der sich in einem eigenen neuen Wagen bereits auf der Flucht befand, zu verhaften. Der Wagen wurde sichergestellt. Das Mädchen, dem Ehnis erst auf der Fahrt von seinen Verfehlungen Mitteilung gemacht hatte, wurde auf freien Fuß gesetzt.

Anwesen eingekerkert.

Niederrimsingen, 5. Okt. In der Nacht zum Freitag wurde das Anwesen des Landwirts Otto Kiecherer durch einen Brand vernichtet. Obwohl die Feuerwehren von Ober- und Niederrimsingen sofort energisch eingriffen, gelang es nicht mehr, das Gebäude zu retten. Die Feuerwehren mußten sich darauf beschränken, ein Uebergreifen des Brandes zu verhüten.

Offenburg, 4. Okt. (Brandstiftungsversuch.) Am 4. Oktober kurz nach 1 Uhr entstand in einem Ladengeschäft eines Hauses der Stadtrandabteilung ein Brand, der von Anwohnern im Entstehen gelöscht werden konnte. Wegen dringenden Verdachts, den Brand vorzüglich gelegt zu haben, wurden die das Haus bewohnenden Eheleute vorläufig festgenommen und ins Bezirksgefängnis eingeliefert.

Erben ist teuer.

Vor einiger Zeit machte die Meldung die Runde durch die süddeutsche Presse, daß 600 Schwaben einen Erbanpruch auf 18 Millionen Dollar hätten. Die Sache hat ihre Richtigkeit, denn nicht nur haben sich Stuttgarter Rechtsanwälte im Auftrag der Erben dieser Angelegenheit angenommen, sondern zuzeit hält sich auch ein amerikanischer Jurist in Deutschland auf, um durch Einschnahme in Kirchenbücher eine genaue Uebersicht der Erbansprüche vorzunehmen.

18 Millionen, den die Letzte ihres Geschlechts, die Newporter Bankiersfrau Schärer hinterließ, sind kein Pappenspiel. Begreiflich, daß sich die Erben Tag und Nacht den Kopf zerbrechen, wie sie zu diesem Riesenerbe gelangen, ersichtlich aber auch, wie im Laufe von 6 Generationen sich dieses Vermögen auflaufen konnte.

Um 1800 mag es gewesen sein, als den Schwaben Schärer die ewige Wanderlust trieb und er mit seiner jungen Frau, einer geborenen Gitschier aus einem Bodenseeort nach Amerika auswanderte, um dort sein Glück zu versuchen. Durch Fleiß brachten es die Auswanderer bald zu Wohlstand, hatten mehrere Fabriken, auf den berühmtesten Rennplätzen liefen ihre Pferde — und den Kindern und Enkelkindern lag der Fleiß der Eltern im Blute.

600 aus Südschwaben, Bayerisch-Schwaben, vom Bodensee und vom Hegau waren nun auf den Dollarfelsen. Schärer und Gitschier heißen sie auch heute noch, mögen sich die Ahnen-Namen auch in Schiefer, Schiefer, Gitscher und Kutscher abgewandelt haben, und arme Leute sind es zumißt, denen die Erbschaft recht gut tun würde.

Nur hat es hier einige Schwierigkeiten, denn ihnen fehlen die 12.000 Mark, die zur Entsendung einer kleinen Kommission aus Erben und Juristen nach Amerika notwendig sind, um an Ort und Stelle nähere Nachforschungen zu führen und die Verhandlungen beschleunigen zu können. Nun gehen sie eben den langameren Weg der Unterhandlungen, die hoffentlich durch die Tätigkeit des amerikanischen Juristen in Deutschland beschleunigt werden.

nl. St. Georgen i. Schwarzw. 4. Okt. (Selbstmord.) Im benachbarten Dorfe Brigach stürzte sich ein dreißigjähriger, unehelicher Hofbauer in den Brandweiser seines Hofes, wo er den Tod fand. Der Grund zur Tat dürfte Schwermut gewesen sein. Der Fall ist umso tragischer, als erst vor kurzer Zeit eine Schwester des Verstorbenen in schwere geistige Unmacht gesunken ist. Die Mutter des Verstorbenen hat vor Jahren ebenfalls im Brandweiser den Tod gesucht.

Fahnenweihe des bad.-pfälz. Arbeitsdienstes.

Im Rahmen einer großen Arbeitsdienstkundgebung werden die Fahnen des nationalsozialistischen Arbeitsdienstes im Arbeitsgau 27 Baden-Pfalz am 28. Oktober 1934 in Kaiserlautern durch den Reichsarbeitsführer Staatssekretär Konstantin Hierl feierlich geweiht werden.

Wertvoller Fund bei der Entrümpelung.

Wetzheim, 4. Okt. Die Veranstaltungen des Reichsluftschutzbundes in Verbindung mit der deutschen Presse weisen immer und immer wieder darauf hin, daß Luftschutz eine Forderung unserer Zeit ist, der sich niemand entziehen darf. Man weiß in diesem Zusammenhang, daß Speidert und Dach von allem leicht brennbarem Gerätpel säubert werden muß. Welche Funde von Bedeutung man dabei machen kann und wie sorgfältig man dabei vorgehen muß, besonders in alten Häusern, beweist ein kleiner Vorfall, der sich dieser Tage in dem alten, lieblich an Lauber und Main gelegenen Wetzheim ereignete. Kam da zum Vorstehen des historischen Vereins eine Hausfrau und überreichte ein vergilbtes, aber dennoch sehr gut erhaltenes Päckchen mit Urkunden. Dem Fachmann gingen die Augen vor Freude über, als er schon auf der ersten Seite las „Articulusbrief für angenommene Soldaten der Befestigung“. Und mit noch größerer Freude stellte er aus der letzten Urkundenseite fest, daß die Papiere datiert sind von Wetzheim und zwar aus dem Jahre 1619! Die Hausfrau hatte, wie dann die nähere Untersuchung ergab, nichts anderes bei der Entrümpelung auf dem Speidert gefunden, als die Kriegsartikel für die Wetzheimer Burgbefestigung, die man aus diesem Jahr noch nicht kannte!

Dieses Beispiel dürfte wirklich auf Genüge beweisen, daß die Forberung „Entrümpelung“ — aber entrümpelung mit Verstand! — durchaus angebracht ist, ja in alten Städten und alten Häusern von ganz besonderer Bedeutung ist.

h. Radolfzell, 4. Okt. (Der nasse Tod.) Aus unbekanntem Grundem suchte eine 31 Jahre alte, hier bedienstete Hausangestellte aus Beuten (Amt Ueberlingen a. S.) den Tod im See. Die Leiche konnte geborgen werden.

Wasserstand des Rheins.

Speitfelden, 6. Oktober, morgens 6 Uhr: 215 Stm., gef. 1 Stm.
Weßling, 6. Oktober, morgens 6 Uhr: 190 Stm., gef. 0 Stm.
Rehl, 6. Oktober, morgens 6 Uhr: 222 Stm., gef. 2 Stm.
Waxau, 6. Oktober, morgens 6 Uhr: 267 Stm., gef. 6 Stm.
Mannheim, 6. Oktober, morgens 6 Uhr: 246 Stm., gef. 3 Stm.
Saub, 6. Oktober, morgens 6 Uhr: 151 Stm., gef. 0 Stm.

Tages-Anzeiger.

(Näheres siehe im Intercentral.)

Samstag, den 6. Oktober.

Staatstheater:
Der Pariser von Sevilla, 20—22, 30 Uhr.
Sonderveranstaltungen:
Theaterausstellung des Bad. Staatstheaters, Geöffnet 10—13 und 15 bis 20 Uhr. Filmvorführungen, 11 und 17,30 Uhr.
Festhalle:
Gutacher Bauernhochzeit; Bunter Abend mit Tanz, 20 Uhr.
Kinotheater:
Palast-Kinotheater: Der verlorene Sohn, 4, 6, 15, 8,30 Uhr.
Hedden-Kinotheater: Schön ist es, verlobt zu sein, 4, 6, 15, 8,30 Uhr.
Gloria-Palast: Der verlorene Sohn, 4, 6, 15, 8,30 Uhr.
Schauburg: Bolero, 4, 6, 15, 8,30 Uhr.
Union-Kinotheater: Bismarck der Kurze, 4, 6, 15, 8,30 Uhr.
Kammer-Kinotheater: Der Teufel hat drei Söhne, 3, 5, 7, 8,45 Uhr.
Sonderveranstaltungen:
Stadtpark-Restaurant: Tanz-Unterhaltung.
Kaffee Museum: Unterer Kaffee Künstlerkonzert; oberer Kaffee Tanz-Abend.
Kaffee Grüner Baum: Tanz.
Hof. Gold. Adler: Eröffnungs-Konzert.
Sonntag, den 7. Oktober.
Staatstheater:
Nachmittags „Die Fingstrolach“, 15,15—18 Uhr; abends „Die Fingstrolach“, 19,30—22,15 Uhr.
Stadtpark:
Morgen-Konzert, 11—12,15 Uhr; Fest-Konzert, 15,50—18 Uhr (Hilfswort: Hermanns Dämonen).
Landesgemerbehalle:
Theaterausstellung des Bad. Staatstheaters, Geöffnet 11—13 Uhr und 15—18 Uhr. Filmvorführungen, 11 und 17,30 Uhr.
Kinotheater:
Union-Kinotheater: Bismarck der Kurze, 2,30, 4, 6, 15, 8,30 Uhr.
Palast-Kinotheater: Der verlorene Sohn, 2,30, 4, 6, 15, 8,30 Uhr.
Hedden-Kinotheater: Schön ist es, verlobt zu sein, 2,30, 4, 6, 15, 8,30 Uhr.
Gloria-Palast: Der verlorene Sohn, 2,30, 4, 6, 15, 8,30 Uhr.
Schauburg: Bolero, 2, 7, 8,45 Uhr.
Kammer-Kinotheater: Der Teufel hat drei Söhne, 3, 5, 7, 8,45 Uhr.
Sonderveranstaltungen:
Karlsruher Fußballverein: Fußballspiel gegen S. S. Waldhof, 14,30 Uhr.
Karlsruher Ruderverein 1879: Herbstwettkampfen im Rheinhafen, 15 Uhr.
Sonderveranstaltungen:
Stadtpark-Restaurant: Tanz-Unterhaltung.
Hof. Gold. Adler: Konzert.
Wiener Hof: Tanz.

Ein gräßlicher Unglücksfall.

Buchen, 6. Okt. Die 15jährige Tochter Helene des Landwirts Julius Trunk in Reichenbach half ihrem Vater beim Säckelreiden. Mithin wurde sie mit ihren langen Zöpfen von der Transmission erfasst und mitgerissen. Obwohl der entsetzte Vater den Motor alsbald zum Stehen brachte, war das Unglück nicht mehr aufzuhalten. Dem Mädchen wurden die Zöpfe und Haare mit der Kopfhaut buchstäblich vom Kopfe gerissen, außerdem die rechte Ohrmuschel. Die Schwerverletzte wurde sofort in das Krankenhaus nach Buchen gebracht, nachdem Dr. Herminghaus-Mudau die erste ärztliche Hilfe geleistet hatte.

Pforzheim, 5. Okt. (Glücklich abgelaufener Unfall.) Einem von Karlsruhe in Richtung Pforzheim fahrenden Schienenzug kam am Freitag vormittag ein Güterzug entgegen, bei dem sich offenbar ein Stück der Güterladung gelöst hatte. Am letzten Wagen des Schnellzuges wurden im Vorbeifahren zwei Abteilfenster hintereinander eingeschlagen. Obwohl die Abteile stark beschädigt waren, wurde lediglich ein Reisender durch Glassplitter im Gesicht leicht verletzt.

Pforzheim, 5. Okt. (Jugendlicher Fahrradmarter.) Auf frischer Tat wurde ein 13jähriger Schüler gefasst, als er einem Mechaniker an dessen Arbeitsstelle das Fahrrad entwendete und auf diesem davonfuhr. Der diebische Bursche bekam zunächst ein paar kräftige Ohrfeigen und mußte dann den Weg zur Polizeiwache antreten. Das Rad war mit einem Schloß gesichert, das der 13jährige aufgebrochen hatte.

Kentersheim, 5. Okt. (Schieberei.) Eine Anzahl Schiffer, die in hiesigen Wirtschaften gezecht hatten, gerieten auf dem Weg nach dem Rhein in Streit, in dessen Verlauf einer derselben fünf Schüsse abgab, die jedoch nicht trafen. Die Gendarmerie hat zwei Verdächtige festgenommen und ins Amtsgefängnis eingeliefert.

Annahmestellen der erfolgreichsten kleinen Anzeigen: Karlsruhe: Hauptgeschäftsstelle, Karl-Friedrichstr. 6 sowie durch unsere bekannten Agenturen im ganzen Land.

« Kleine Anzeigen »

Anzeigenpreise für kleine Anzeigen von Privaten je mm = 6 Pfg., Stellengesuche je mm = 6 Pfg., Annahmeschluss 10 Uhr vormittags.

SCHWEFELBAD Mingolsheim
Stärkstes Schwefelbad Süddeutschlands. Große Heilerfolge bei Gicht, Rheumatismus, Stoffwechselerkrankheiten, Hautkrankheiten. Ganzjährig geöffnet. Billigste Preise! Gute Verpflegung!
Prospecte durch den Caritasverband Ludwigshafen a. Rh., Kaiser-Wilhelm-Str. 26, Tel. 61209, oder Schwefelbad Mingolsheim, Rochusbrunnen.

DE FRITZ LANG
Opern- u. Konzerttenor
Lehrer für Solosong
a. d. Bad. Hochschule für Musik, Karlsruhe
Langjähriger Schüler u. Assistent d. Meistr. Pizzi, Bonagnoli, Polonski in Mailand
Anmeldungen für Privatunterricht:
Telefon. Anruf 346 Hirschstr. 164

Dame od. Herrn
ang. Char., zweis. Gebrauchsgegenstände
kennen zu lernen. Gest. Aufschreiben unter
323 3025 an die Badische Presse.

Fräulein
haben größten Erfolg in der
„Badischen Presse“.

Amtliche Anzeigen
(Amtl. Bekanntm. entn.)
Karlsruhe.
Neben dem landwirtschaftlichen Betrieb des Karl Ludwig Hummel II in Heidesheim wurde heute, 17 Uhr, das Geschäftsbüro eröffnet. Als Entscheidungsgremium wurde die Bad. Kommunale Landesbank — Zentralstelle — Mannheim bestimmt. Alle Ansprüche an den Betriebsinhaber sind bis zum 30. September 1934 beim Amtsgericht Karlsruhe A 9 oder der Entscheidungsstelle anzumelden. Die Gläubiger haben die in ihren Händen befindlichen Schuldturkunden bis zu diesem Tag dem Gericht einzureichen.
Karlsruhe, 28. September 1934
Amtsgericht A 9.

Kaufgesuche
Alte Musikinstrumente
Geigen, Cellos, Gitarren, Lauten
zu kaufen gesucht. Angebote unter
6 9802 an die Badische Presse.

Kapitalien
1500 RM.
Bar darlehen
für Anschaffungen, Entlohnungen und Hypotheken in jeder Höhe, evtl. Zwischentreue, durch:
Sünden-Dienst
Wirtschaftliche, Generalkontingente,
Karlsruhe,
Gerrenstr. 27, III.

trstellige Hypothekengelder
in Beträgen von mindestens 10 000 RM., für fertige Neubauten (Wohnhäuser), Kauf- und Pachtobjekten durch
Bauspar- und Darlehensvereine durch
Bauspar- und Darlehensvereine durch
unter Nr. 40 R an Anzeigennummer, Berlin W 8, Jägerstraße 19. (38719)

Deutscher Mobilen-Kredit-Verband
Zwecksparkunternehmung unter Reichsaufsicht
gibt Ihnen kurz- und langfristige Darlehen bei bequemen Spar- und Tilgungsarten. Bisher ca. 950 000 RM. zugewendet. Verlangen Sie kostenlose Beratung durch:
Bezirks-Agentur: Max Busam, Karlsruhe, Karlstr. 35

Unser Kredit-Institut
unterstützt den Mittelstand durch Gewährung langfrist. Darlehen
von 300—10 000 Mark. Schließen auch Sie sich unserer Sparorganisation an. Wir haben wir fast 2 Millionen Mark ausgeschüttet. Weitere große Beträge folgen. (38712)
Banaria Kreditvereinschaft m. b. H. (Stg. Nürnberg), vertreten durch Walter Freudenstein, Generalagentur, Karlsruhe, Kreuzstraße 35.

Gärtnerei
in aufmunternder Lage
altershalber
und durch Abbin-
gungen zu veräufern.
Aufschr. u. 29793
an die Bad. Presse.

Bücherei
zu verkaufen.
Wing. 12—15 000 M.
Wing. u. 14394
an die Bad. Presse.

Villa
Nähe Richard-Wagnerplatz, sehr schöne
Lage, mit großem Garten, wegen Wegzug
zu verkaufen. Gefällige Anfragen unter
6 14395 an die Badische Presse.

Der Betrieb der Wirtschaft
auf dem Fremersberg
wird auf 6 Jahre, vom 1. Januar 1935
ab, vergeben. (28723)
Angebote sind verschlossen mit der Aufschrift
„Fremersberg“ bis
Dienstag, den 1. November 1934
an das Städtische Amt für Baden-Baden
zu richten. Den Angebots ist die genaue
Adresse, sowie ein Vermögenszeugnis des
Bieters anzufügen. Die Bedingungen
liegen in der Kanzlei des Städt. Forst-
amtes, hier, Siebenstr. 10, auf.

Gasthof
(mit Spezialkuchentisch)
werden tüchtige
Fachleute als Pächter
zu sofortigem Aufzug gesucht. Ent-
sprech. Betriebsmittel und Klein-
inventar sind vorhanden.
Anfragen unter Schilderung der
Vermögens- und Familienverhält-
nisse unter 2 28596 an die Ba-
dische Presse.

Mietgesuche
4-5 Zimmer-
Wohnung
mit reichl. Zubehör,
in ruhig. Lage vom
höheren Stammen a.
1. Nov. od. früher
zu mieten gesucht.
Preisangeb. unter
6 9797 an die Bad. Presse.

Suche 3
Zim.-Wohnung mit
Bad, für ruh. Ehe-
paar, in gut. Lage,
Angeb. unt. 6 9807
an die Bad. Presse.

2-3 Z.-W.
mit 2 u. 3 Zim.,
mit Bad, gef. Auf-
schr. u. 29793
an die Bad. Presse.

5-6 Z.-Wohnung
in ruhiger Lage, womöglich Weststadt,
auf sofort oder 1. November gesucht.
(Büro-Wohnung ausgeschlossen).
Angebote u. Nr. 8976 an Bad. Presse.

Zu vermieten
Großer, heller
Fabrikraum
mit Kraftanschluss,
Wass. u. Abf.,
für Kfz. u. Ver-
kehrsmittel. (28601)
Wachstr. 30, part.

Neuzeitliche Wohnungen
4 Zimmer, Brodmstr. mit
Zubehör (freie, sonn. Lage),
ferner:
Einfamilienhaus
mit 5 1/2 Zimmern, Damm-
hof (eingetrag. Bad, Ent-
gelung, Garten), (14724)
zu vermieten.
Wohnung gen. G. u. 6.
Reiferstr. 201, Tel. 3608.

Umzüge
mit Möbelwagen
Schnell und Auto-
transporte Expedition
Reiferstr. 201

Laden
mit Wohnung v. 2
Zim. u. Küche, auch
getrennt, der sofort
zu vermieten. Näher.
Winterstr. 41, II.

6 3-Z-Wohnung
mit Zubeh. sofort
od. später zu verm.
Aufschr. 9-2 Uhr.

Siegel & Mai G. m. H.
nur Kaiserstr. 116
im Hause der Firma Hut-Nagel



Der Stolz jeder Frau ein Teppich vom Deutschen Spezialhaus

6 od. 4 Zim.-
Wohnung, zu vermieten,
Näher, Reiferstr. 60,
II, Tel. 1906.

herrschafts-
Wohnung
zu vermieten.
mit 5 Zimmern,
Küche, Bad, W.C.,
Keller u. Speicher,
2. Obergesch., in
guter Wohnlage der
Oststadt, Barfüß-
platz 87 Mark.
Angeb. u. 9 14370
an die Bad. Presse.

2 1/2 Zimmer-
Wohnung
a. d. Rande (Babu-
station) auf 1. Nov.
zu verm. Preis 22
Mark. Angeb. unt.
6 28579 an B. Pr.

Möbl. Zimmer
zu vermieten.
Kapellenstr. 46, III.
Eben möbl. Wohn-
u. Schlafzimmer,
fließ. Wasser, Zir-
kon, an sol., be-
ruht 6, zu verm.
Reiferstr. 24.

Stellengesuche
Echt, 31jähr. Ge-
schäftstüchtler sucht
Wirkungskreis
in Geschäft od. fran-
cosol. Haus. Gest.
Aufschr. u. 2 28562a
an die Bad. Presse.

Wirkungskreis
in frauenlos. Haus
od. neben d. Haus-
frau. Beste Zeug-
nisse u. Referenzen.
Offert. u. 2 28585a
an die Bad. Presse.

Wirkungskreis
in frauenlos. Haus
od. neben d. Haus-
frau. Beste Zeug-
nisse u. Referenzen.
Offert. u. 2 28585a
an die Bad. Presse.

Wirkungskreis
in frauenlos. Haus
od. neben d. Haus-
frau. Beste Zeug-
nisse u. Referenzen.
Offert. u. 2 28585a
an die Bad. Presse.

Wirkungskreis
in frauenlos. Haus
od. neben d. Haus-
frau. Beste Zeug-
nisse u. Referenzen.
Offert. u. 2 28585a
an die Bad. Presse.

Wirkungskreis
in frauenlos. Haus
od. neben d. Haus-
frau. Beste Zeug-
nisse u. Referenzen.
Offert. u. 2 28585a
an die Bad. Presse.

Wirkungskreis
in frauenlos. Haus
od. neben d. Haus-
frau. Beste Zeug-
nisse u. Referenzen.
Offert. u. 2 28585a
an die Bad. Presse.

Wirkungskreis
in frauenlos. Haus
od. neben d. Haus-
frau. Beste Zeug-
nisse u. Referenzen.
Offert. u. 2 28585a
an die Bad. Presse.

Wirkungskreis
in frauenlos. Haus
od. neben d. Haus-
frau. Beste Zeug-
nisse u. Referenzen.
Offert. u. 2 28585a
an die Bad. Presse.

Wirkungskreis
in frauenlos. Haus
od. neben d. Haus-
frau. Beste Zeug-
nisse u. Referenzen.
Offert. u. 2 28585a
an die Bad. Presse.

Wirkungskreis
in frauenlos. Haus
od. neben d. Haus-
frau. Beste Zeug-
nisse u. Referenzen.
Offert. u. 2 28585a
an die Bad. Presse.

GEORG NEUER
Möbelfabrik
Eberbach, bad. Neckartal
Fernruf Nr. 317.
Führende Handwerksstätten für Bau- und Möbelschreinerei
nach eigenen und gegebenen Entwürfen.
Neuer-Möbel bürgen für ausserordentlich Gleichmack,
Qualität und Preiswürdigkeit. - Sie
finden bei uns was Sie suchen. Angebote u. Besuch kostenlos

Organisations-Leiter
für den Betrieb von Kleinwaschmaschinen (RM 25.-/1
Matenzahlung) gesucht. In Frage kommen nur
Herren zwischen 25 und 40 Jahren, mögl. verheiratet,
welche selbst erfr. Verkäufer sein müssen und in der
Lage sind, nach Anweisungen der Zentrale eine Kran-
tallen geschäftlich aufzubauen. Geboten wird aus-
sicheres Gehalt. Bewerbungen mit Altersangabe u. bis-
heriger Tätigkeit, mögl. Bild, unter 2. L. 4258 an
H. Anzeigen-N. G., Karlsruhe. (28705)

Hand-Weberin
(Solonätrin) zur
Hilfsleistung gesucht.
Ehrlich, Angeb. od.
Bürostr. u. 2 28592a
an die Bad. Presse.

Fräulein
mit gut. Umgangs-
formen. Angeb. mit
Bild u. Zeugnisab-
schriften an Fam.
Karl Kaiser, „zur
Höhe“, Gröningen,
bei Karlsruhe. (28724)

Bezirks-Vertretung
für einen bewährten Mitarbeiter mit besonderen
Vorjahren, Konsumartikel, zu vergeben. Besonders ge-
eignet für Firmen oder Herren, die bereits die bürge-
rliche Mitgliedschaft regelmäßig bezeichnen. Angebote unter
2. L. 10774 an H. Anzeigen-N. G., Stuttgart. (28641)

General-Vertretung
(Zanerstätigkeit)
für empfindlichen Artikel zu vergeben. Käu-
fer sind alle Art. Industrie, Handel,
Gewerbe, Automobilisten, Private, Hoch-
verdienende. Die aufzubereit. Absatz-
möglichkeiten. Erfolgreichste. Nicht-
benutzte werden gründlich instruiert. Für
Vergütung zu Beginn 1-2000 M. nötig;
später Kommissionslager mit Aut. f. f.
Bewerbungen unter 2. L. 734 an
H. Anzeigen-N. G., Stuttgart. (28710)

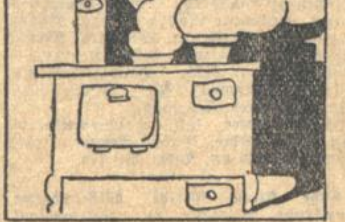
Erstklassige
General-Vertretung
eines vornehmen, international-kontur-
genössen, v. allen Geschäftsbereichen be-
gehr. vollkomm. neuen Warenartikels
m. nachweisbar hohem
Einkommen
an befähigten Herrn od. Fräulein zu
vergeben. Waffenumzug gef. f. f.
Wirtschaftl. Kap. 1-2000 M. er-
forderlich. — Aufschreib. Bewerbungen
unter 2. L. 22555a an Bad. Presse.

neue Bezirksleitungen
für den Alleinvertrieb unseres kon-
sumgenössen neuzustellenden
Geschäftes für Volksgesundheit.
Nachlund. Verkaufserlöse, die das
Jung zum Bezirksleiter befr. be-
werben sich mit Unterlagen (Bil-
dungsdipl.) unter „2. 861“ durch An-
non. Exped. Max Gerkmann, Ber-
lin W. 9.

Händler, Vertreter
wichtig. pharm. Artikel, Bad. Präpa-
rate, Kosmetika, Badefässer, etc., be-
halten für den Verkauf vorzüglichste
Möglichkeiten. Off. unt. 2. L. 10780 an
H. Anzeigen-N. G., Stuttgart.

Weingroßhandlung
in Oberbaden sucht für sofort oder
später jungen
Kaufmann
für Büro und Reise, Alter 25-32 Jahre,
in allen Büroarbeiten bewandert, selb-
ständiger Korrespondent, möglichst mit
Reisenerfahrung, sowie
Reisender
mit nachweisbaren Erfolgen in der Wein-
branche, für eingeführte Tour in Süd-
baden und Württemberg. (28648)
Für festliche, treue, zuverlässige
Herren mit nachweisbaren Erfolgen in
ausführliche Bewerbungen mit Bild
eingureichen unter 2 7869 an Obern,
Freiburg i. Br.

KARL BERGER
LOTTE BERGER
GEB. 1910
VERMÄHLTE





Gute Köchin
gleichzeitig für leichtere
Hausarbeit sol. u. jung.
Ehepaar gef. Bewerb.
u. 1242 a. d. Geschäftst.



Viele haben sich verbunden, die sich zu des Glückes Stunden durch ein Inserat gefunden! Manchmal ist durch Schicksalsstücke in dem Glückel eine Lücke! Und dann sieht voll Grimm der Mann seine kleine Gattin an: Bloß, weil sie nicht kochen kann! Ist vorbei beim „Heldenvater“ dann der Zornesrausch und -kater, greift zum kleinen Inserat er!

Gestern hat er's eingerückt, heute schon ist man entzückt, daß so gut der Wurf geglückt!

Alle Schwierigkeiten schafft die „Kleinanzeige“ in der Badischen Presse aus der Welt

Heute früh ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Grossvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Dr. Dr. h. c. Karl Müller
Direktor der Badischen Bauernkammer i. R.
im 70. Lebensjahr sanft entschlafen.

KARLSRUHE, den 4. Oktober 1934.
Kriegsstr. 131.

Käthe Müller, geb. Frank
Ilse Groh, geb. Müller
Gertrud Hintze, geb. Müller
Hans-Karl Müller
Prof Dr. Wilhelm Groh
Herta Müller, geb. Soulier.

Trauerfeier: Montag, den 8. Oktober, 11 1/2 Uhr, in der Friedhofkapelle, anschließend Feuerbestattung.
Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand nehmen zu wollen.

Heute früh 2 Uhr verschied nach kurzer, schwerer Krankheit, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante im Alter von 71 Jahren

Frau Luise Böhringer Wwe.
geb. Biedenbach.

Karlsruhe, 5. Oktober 1934.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Montag, den 8. Oktober, nachmittags 2 Uhr, von der Friedhofkapelle aus statt.
Trauerhaus: Bannwaldallee 1

Sterbefälle Karlsruhe.

4. Oktober
Luise Bellein geb. Benzler,
Ehefrau d. Metalldruckers Johann,
52 Jahre;

5. Oktober
Luise Böhringer geb. Biedenbach,
verm., 71 Jahre;
Caroline Schweichardt, ohne
Beruf, led., 78 Jahre;
Luise Ged., Vater Vinus, Wagner,
8 Jahre.

Ich bin beim Landgericht Karlsruhe und der Kammer für Handelsachen in Pforzheim, sowie bei sämtlichen Amtsgerichten als Rechtsanwalt zugelassen

Dr. Wolfgang Eisenlohr
Rechtsanwalt

Wir üben die bisher von Herrn Rechtsanwalt Dr. Bürke in Karlsruhe geführte Praxis gemeinschaftlich aus. Unser Büro befindet sich Karlsruhe, Kaiserallee 7a (Tel. 4459)

Dr. J. Bürke Dr. W. Eisenlohr
Rechtsanwalt Rechtsanwalt

Dr. Bottler

Hautkrankheiten
Westendstrasse 45
Zurück.

Zurück

Dr. Scholz

Facharzt für Erkrankungen
der Atmungsorgane

Telefon 5466

Amalienstr. 79

Meine Spezialität

Frisch gebrannter

KAFFEE

In den beliebtesten Mischungen:

Santos-Mischung II 1/2 w - .53

Santos-Mischung I 1/2 w - .60

Konsum-Mischung 1/2 w - .65

Killimandscharo 1/2 w - .70

aus deutschen Plantagen

Karlsruher-Mischg 1/2 w - .73

Haushalt-Mischung 1/2 w - .85

Rieson-Perl 1/2 w 1.-

und noch 3% Rabatt



In aufrichtigem Schmerz teilen wir mit, daß unser allseits hochverehrtes Vorstandsmitglied und Vorsitzender des Vorstandes

Herr Oekonomie Rat, Dr. Dr. ehrenhalber

Karl Müller

Direktor der Badischen Landwirtschaftskammer i. R.,

am 4. Oktober 1934 in der Frühe des jungen Tages durch einen sanften Tod, im Alter von nahezu 70 Jahren, von uns gegangen ist.

Mit aufrichtiger Trauer und über das Grab hinausgehender Dankbarkeit gedenken wir dieses prächtigen Menschen, dessen Leben Arbeit, Pflichterfüllung und Hingabe an Alle gewesen ist, Wer je das Glück hatte, mit Dr. Müller zusammenzukommen, der wird sein heiteres, sonniges und stets hilfsbereites Wesen nicht vergessen können. Er weiß aber auch, was er als Mensch und Führer der Bauernschaft in- und außerhalb Badens gegeben und geleistet hat. Sein klarer, weitschauender Blick hat vor allen Dingen in den zurückliegenden Notzeiten stets das Richtige für unsere Genossenschaft rechtzeitig erkannt und seine nie ermüdende Arbeitskraft galt bis zur letzten Stunde dem Wohl unserer Bauern und Mitglieder. Noch wenige Stunden vor seinem Hinscheiden war er in unseren Angelegenheiten tätig und somit starb er, getreu seinem Grundsatz, in des Wortes wahrster Bedeutung, im Dienste an unserer Bauernschaft. Dr. Müller war sein Leben lang ein kerndeutscher, ernst für Vaterland und Volk schaffender Mann, der uns Zurückgebliebenen stets, wie in der Vergangenheit so auch in der Zukunft, als leuchtendes Beispiel voranzugehen wird.

Mit Begeisterung und tief innerem Mitleiden grüßte er noch das neue Deutschland, dieses Deutschland, für das er sein Leben lang gekämpft und gearbeitet hat.

Allen war er Vorkämpfer in der guten und gerechten Sache für unseren Berufstand. Vielen von uns war er Freund und selbstloser Berater. Sein Geist und sein eiserner Wille wird als größtes Vermächtnis in unseren Reihen weiterleben und unsere Hochachtung und Verehrung wird ihm über das Grab hinaus gehören. Wie er einstens zu uns, so wollen wir auch ihm noch nach seinem Tode in Dankbarkeit und steter Verehrung die Treue halten.

Aufsichtsrat und Vorstand der

Einkaufsgenossenschaft Südd. Brennereien.

MENZINGER-FENDEL

TRANSPORT-GESELLSCHAFT M. B. H. KARLSRUHE

KOHLN-ABTEILUNG
KOHLN - KOKS - BRIKETS - HOLZ
TELEPHON 5883, 4657, 4668

Unterricht und Erziehung

DIE SCHWEIZ
das ideale Land für Erziehung u. Unterricht

Studium im Gebirge
In Anschluss an alle Klassen der Vork., Real- und Oberrealschule, sowie des Gymnasiums. Kein Zeitverlust bei Fortsetzung der Studien in Deutschland. Handelsabteilung. Franz. Spezialkurse für Deutsche. Sommer- u. Wintersemester. Gymnastik und Körperbildung. Beschränkte Schülerzahl. Mässige Preise. Verlangen Sie Prospekte und Sonderbedingungen

ALDO HITLER-POLYTECHNIK FRIEDBERG I.H.
Achenbach-Garagen
Jagdhütten
Schuppen
Fahrradständer
feuersicher und zerlegbar, aus Stahlblech und Beton

Kunst- und Antiquitäten-Handlung
übernimmt Antiquitäten, Kunstgegenstände, alte und moderne Gemälde, Teppiche, Reliefs usw. in Kommission. Uebernehme Verfertigungen und Reparaturen von Waren und Gegenständen aller Art.

Wilh. Philipp, Auktionator
Kunst- u. Antiquitätenhandlung
Tel. 5895

EMIL BECKER
KARLSRUHE
ZÄHRINGERSTR. 65

An- und Verkäufe von Kraftwagen und Motorrädern
der vollkommenste u. stärkste Dreirad-Lieferwagen 7 und 14 PS mit Wasserpumpen- und Schwingscheiben-Frontantrieb, 1, 2 u. 17 Ztr. Tragkraft

Autohaus Eberhardt G. m. b. H.
Karlsruhe
Telefon 7330/32 • Amalienstr. 55/57

Gollath der meist-gekauften u. beste Lieferwagen!
Verlangen Sie unverbindl. Vorkührg.
Gollath-Dilzer
Karls-Friedrichstr. 18
Fernruf 5014

Zugmaschine
zu verf., unt. 1000
zu verf., unt. 1000
zu verf., unt. 1000

1. geb. Rang-Bücher-
buch, 30 B. 1.
geb. Rang-Bücher-
buch, 28 B. 1.
geb. Rang-Bücher-
buch, 28 B. 1.

Opel 4/16
2. geb. Rang-Bücher-
buch, 28 B. 1.
geb. Rang-Bücher-
buch, 28 B. 1.

Opel-Lieferwagen
4/20 B. u. gütst.
Beding. an verlauf.
Angeb. u. D. 14982
an die Bad. Presse.

1,2 Ltr. Opel-
Stm. Mod. 33 in
best. Zust., preisw.
an verf. Angeb. u.
99806 an Bd. Pr.

Kaufgesuche
Lastwagen
1 bis 2 Tonn. mit
Benzinmotor,
Angebot an verf.
Angeb. u. D. 28582a
an die Bad. Presse.

Kleinauto od.
Motorrad
(Gehezeit nicht unt.
350 cm) mit feuer-
fest. bzw. abgest.
Angebot an verf.
Angeb. u. D. 28582a
an die Bad. Presse.

Gottesdienstordnung
vom 7. Oktober 1934.

Städtische 1/10: Pfarrer Reubon. 11:
Pfarrer Klatt.
Kleine Kirche, 1/10: Pfarrer Schmitz.
1/10: Christenlehre, Pfarrer Klatt. 6:
Pfarrer Schmitz.

Städtische 1/10: Pfarrer Reubon. 11:
Pfarrer Klatt.
Kleine Kirche, 1/10: Pfarrer Schmitz.
1/10: Christenlehre, Pfarrer Klatt. 6:
Pfarrer Schmitz.

Städtische 1/10: Pfarrer Reubon. 11:
Pfarrer Klatt.
Kleine Kirche, 1/10: Pfarrer Schmitz.
1/10: Christenlehre, Pfarrer Klatt. 6:
Pfarrer Schmitz.

Städtische 1/10: Pfarrer Reubon. 11:
Pfarrer Klatt.
Kleine Kirche, 1/10: Pfarrer Schmitz.
1/10: Christenlehre, Pfarrer Klatt. 6:
Pfarrer Schmitz.

Städtische 1/10: Pfarrer Reubon. 11:
Pfarrer Klatt.
Kleine Kirche, 1/10: Pfarrer Schmitz.
1/10: Christenlehre, Pfarrer Klatt. 6:
Pfarrer Schmitz.

Städtische 1/10: Pfarrer Reubon. 11:
Pfarrer Klatt.
Kleine Kirche, 1/10: Pfarrer Schmitz.
1/10: Christenlehre, Pfarrer Klatt. 6:
Pfarrer Schmitz.

Städtische 1/10: Pfarrer Reubon. 11:
Pfarrer Klatt.
Kleine Kirche, 1/10: Pfarrer Schmitz.
1/10: Christenlehre, Pfarrer Klatt. 6:
Pfarrer Schmitz.

Städtische 1/10: Pfarrer Reubon. 11:
Pfarrer Klatt.
Kleine Kirche, 1/10: Pfarrer Schmitz.
1/10: Christenlehre, Pfarrer Klatt. 6:
Pfarrer Schmitz.

Städtische 1/10: Pfarrer Reubon. 11:
Pfarrer Klatt.
Kleine Kirche, 1/10: Pfarrer Schmitz.
1/10: Christenlehre, Pfarrer Klatt. 6:
Pfarrer Schmitz.

Städtische 1/10: Pfarrer Reubon. 11:
Pfarrer Klatt.
Kleine Kirche, 1/10: Pfarrer Schmitz.
1/10: Christenlehre, Pfarrer Klatt. 6:
Pfarrer Schmitz.

Städtische 1/10: Pfarrer Reubon. 11:
Pfarrer Klatt.
Kleine Kirche, 1/10: Pfarrer Schmitz.
1/10: Christenlehre, Pfarrer Klatt. 6:
Pfarrer Schmitz.



verursachen Hühneraugen
und Hornhaut. Befreien Sie
sich von diesem lästigen
Uebel durch „Lebwohl“.

Lebwohl gegen Hühneraugen
und Hornhaut. Befreien Sie
sich von diesem lästigen
Uebel durch „Lebwohl“.

Lebwohl gegen Hühneraugen
und Hornhaut. Befreien Sie
sich von diesem lästigen
Uebel durch „Lebwohl“.

Umbau und Aufbau

Sonderbeilage zum Umzug der Badischen Presse in ihr neues Heim

Die Leser-Familie.

„Die Badische Presse ist ein Programm“ schrieb uns dieser Tage ein Mitarbeiter. Ein Programm für die entschlossene Wahrnehmung und Hochschätzung jener heimlich-kulturellen Werte, die aus dem Boden unserer Landschaft ewig-unabänderlich aufsteigen und in ihrer Gesamtheit das Gesicht unseres Volkstums ausmachen. Betrachtet man diesen innersten Kern unserer Aufgabe, dann ist ein Umzug, wie wir ihn zu Ende September vorgenommen haben, ein äußerer Vorgang, der am Charakter unserer Mission als Heimatzeitung der badischen Grenzmark nichts ändert. Und doch soll unsere Leserschaft über diesen Umzug unterrichtet werden, um auch über die äußeren Faktoren unserer Arbeit, die Tag für Tag die Badische Presse gestalten, Kenntnis zu haben.

Der Gebäudekomplex am Zirkel in Karlsruhe, recht eigentlich ein Zeitungsquartier für sich inmitten der Landeshauptstadt, war seit 1896 der Standort unserer Zeitung. Er soll es auch weiterhin bleiben, denn hier im Quadrat von Kaiserstraße, Lammitstraße, Zirkel und Karl-Friedrichstraße, wo der Puls der Stadt am stärksten schlägt, wo „rund um die Pyramide“ der Knotenpunkt des städtischen Lebens liegt, und wo andererseits die Nachbarschaft der Ministerien die Verbindung zum Blickpunkt des Schloßes darstellt, hier an der Verbindungslinie Stadt — Staat ist der rechte Arbeitsplatz für das lebendige Organ der Tageszeitung. Wir haben aber in diesem Gebäudeviertel am Flügel nach der Karl-Friedrichstraße neue Räume bezogen, und diese Räume sind so schön, zweckmäßig und wohlgeartet, daß sie die besten Vorbedingungen für ein rationelles Arbeiten gewährleisten. Schon die in leichten Farben gehaltene Außenfront unserer Geschäftsstelle Ecke Zirkel und Karl-Friedrichstraße vermittelt jenen gewinnenden Eindruck, der über die aufbauenden Entwicklungsabsichten der Badischen Presse keinen Zweifel läßt. Alle Erfordernisse einer modernen und geschmackvollen künstlerischen Innenarchitektur, wie sie unserem heutigen Stilgefühl entspricht, sind alsdann schon in dem zu hener Erde liegenden Schalterraum gewahrt, wo der tägliche Strom der Leser, Interessenten und Auskunftsuchenden aufgefangen wird. Der schöne Stilcharakter dieses großen Raumes war auch für das Treppenhaus maßgebend, das im zweiten Stock zu den Räumen der Geschäftsleitung und der Schriftleitung führt, und im dritten Stock zu Büros der Verlagsstellen mündet. Alle diese Räume sind nach den Gesichtspunkten schöner, zweckentsprechender Sachlichkeit baulich gegliedert und ausgestattet.

Im Zuge unserer Neuorganisation innerhalb der Südwestdeutschen Druck- und Verlags-Gesellschaft erfüllt auch diese räumliche Neuordnung den Sinn der systematischen Konzentration. Ein so umfangreicher und vielseitiger Apparat, wie er durch einen Zeitungs- und Druckereibetrieb unserer Bedeutung dargestellt wird, kann im Zuge der modernen Entwicklung am wenigsten jener Intensitätssteigerung entraten, die bestmögliche Leistung bei der Zusammenfassung aller Kräfte verbürgt, und in der Konzentration aller Arbeitsstellen, die täglich neu an der Schöpfung beteiligt sind, ihren Ursprung hat. Diese Leitidee ist auch für die technischen Abteilungen, deren gutes Ineinanderspielen die Voraussetzungen der Aktualität sind, maßgebend gewesen.

„Arbeit für den Leser“ möchte man diese Neuordnung überschreiben. Denn was wäre eine Zeitung ohne die ständige Ausrichtung auf die Leserschaft, mit der sie ein Verhältnis des Vertrauens und der Treue verbindet! Das, was uns verbindet, Euch Leser und uns von der „Badischen Presse“, ist das Gefühl der Wegemeinschaft, das uns wie Kameraden eint. Wir sind in langen Jahren auf Du und Du vertraut geworden, unsere Zeitung ist Euer täglicher Begleiter von der Jugend zum Alter gewesen und wird durch Euch wie eine Familienüberlieferung wieder der Jugend vertraut. Diese Jugend, die sich ein neues Deutschland der Kraft und Geschlossenheit aufbaut, ist sich der Segnungen des heimlichen Bodens neu bewußt geworden und in diesem Bewußtsein wächst auch sie in

das Vertrauensverhältnis zu ihrer Heimatpresse hinein. Wie vielen jungen Menschen hat sich, als sie am abendlichen Familientisch erstmals einen Blick in unsere Zeitung warfen, nach und nach die Vorstellung für das Geschehen in der Heimat und in der großen Welt eröffnet, wie vielen jugendlichen Witzbegierigen war unsere Zeitung ein Leitfaden ihrer täglichen Unterhaltung und Wissensschöpfung unter Anleitung der Eltern!

Ein bezeichnendes Erlebnis mag hier vermerkt sein. Es war ein schöner sonniger Herbsttag, da lehrte einmal ein Dorfschulmeisterlein aus einem stillen Schwarzwaldtal bei uns an und brachte ein ganzes Häuflein trachtenbelledeter Mädchen und großwüchsiger Buben mit sich, die bei einer Fahrt in die „Residenz“ auch die Badische Presse kennen lernen wollten. Sie wollten einmal mit eigenen Augen sehen, wie diese Zeitung zustande kommt, durch deren Leitüre sie in der Schule manches Körnlein neuer Weisheit erworben hatten. Manche dieser Kinder hatten auch ihre Eltern gleich mitgebracht, denn auch diese wollten einmal einen Blick „hinter die Kulissen“ der Zeitung tun, die dabei bei ihnen im Schwarzwald wie ein guter Freund zu Hause ist. Begegnungen dieser Art — wir erleben sie immer wieder mit Freude — sind uns Beweis unserer heimlichen Verwurzelung.

Die Aufgaben der Heimatpresse sind im neuen Deutschland nicht gering zu veranschlagen. Sie spricht die Sprache der Landschaft, aus der sie emporwuchs, und sie stellt den Bewohnern dieser Landschaft die Verbindung zum Geschehen in den andern deutschen Gauen und in der Welt dar. Der heimliche Lebensbezirk ist eingegliedert in das gesamtdeutsche Geschehen unserer Zeit und hier entsteht der Zeitung, die dieses Geschehen als Nachricht sammelt, ordnet und verdeutlicht, die Aufgabe der Mittlerin. Die Zeitung schlägt die Brücke zwischen Regierung und Volk, sie ist die Geschichtsschreiberin des Tages und mit ein wesentlicher Faktor im Wissen und Werden und Gestalten unserer Volksgemeinschaft.

Auf dieser Linie liegen die Aufgaben der Badischen Presse als Zeitung der Grenzmark, am Schwarzwald und Oberrhein. Auf diesem alten Kulturboden eines verwurzelten Volkstums ist sie die Hausgenossin der badischen Familie. Schon in einer 1981 erschienenen Ankündigung an die Leser konnte sie von sich behaupten, daß sie „geeignet ist, in allen Kreisen des badischen Volkes gehalten und gelesen zu werden“ und das gilt auch heute noch. Seit jener Zeit hat das Zeitungswesen gewaltige Fortschritte erfahren: die modernen technischen Mittel der Nachrichtenübermittlung sind in seinen Dienst getreten, wunderbare Maschinen sind nutzbar gemacht worden — — — aber eines mußte unverändert bleiben: die

feelsche, gemütvollte Verbindung zur Leserschaft. Ein Familienbewußtsein dieser Art hat uns von jeher geehrt. Es soll uns auch weiterhin leiten. Sch.



Unsere neue Geschäftsstelle.

Ihnen war die Badische Presse ein treuer Begleiter auf dem Wege des Lernens, so wie ihren Eltern ein Freund für abendliche Musikstunden.

Grüße unserer Mitarbeiter.

Zum Umzug in unsere neue Geschäftsstelle haben namhafte Mitarbeiter der „Badischen Presse“ in den folgenden Glückwünschen bekundet, was sie mit uns kameradschaftlich verbindet und wie hoch sie unsere Bedeutung als Heimatzeitung einschätzen.

Es ist mir eine Ehre und Freude, Ihnen einige Worte zu schreiben. Vor allem lassen Sie mich den Wunsch aussprechen, daß Ihr Blatt auch weiterhin die großen und sehr schweren Aufgaben erfüllen möge, die der Umbruch der Zeiten, in dem wir leben, der Presse überall gibt. Ich zweifle nicht daran, daß Ihnen dies gelingt, aber ich weiß, welche immer erneuten Bemühungen dazu nötig sind. Wir Schriftsteller und Dichter können gerade heute am deutlichsten merken, welche Bedeutung die Presse hat. Ich habe aber natürlich zu Ihrem Blatt ein besonderes Verhältnis, denn ich bin schon seit vielen Jahren immer gelegentlicher Mitarbeiter. Und ich bin dies nicht wie bei vielen anderen deutschen Zeitungen aller Gauen, denn mit Ihnen verbindet mich die gleiche Heimat. Die Aufschrift „Badische Presse“ war, ich entsinne mich noch sehr gut, eines der ersten Worte, das der Knabe aus dem Zeitungsblatt des Vaters buchstabierte. Wie sollte sich da nicht das Schriftbild dieser Worte eingepägt haben fürs ganze Leben. Und wie sollte da nicht auch fürs ganze Leben eine auf alter Anhänglichkeit beruhende herzliche Beziehung bleiben!

Dito Gmelin, Solingen-Wald.

Zum Umzuge in Ihr neues Heim sende ich Ihnen meine besten Glückwünsche! Die Mitarbeit an Ihrer „Badischen Presse“ bereitet mir stets eine wirkliche Freude, und auch in Zukunft dürfen Sie meiner aufrichtigen Anhänglichkeit versichert sein. Daß Sie sich mit Vorliebe für junge deutsche Autoren einsetzten, sie zu Wort kommen ließen und förderten, dafür danke ich Ihnen an dieser Stelle im Namen vieler jüngerer Schriftsteller. Gert L ynch, München.

Ich höre, daß die „Badische Presse“ in ein neues Heim übersiedelt. Möge dieser Umzug eine glückliche und verheißungsvolle Epoche in der Geschichte der Zeitung eröffnen. Zuerst sind es also Glückwünsche, die ich übermittele. Zum andern aber benütze ich diese Gelegenheit, um dankbar zu bekennen, daß ich in den vielen Jahren der gemeinsamen Arbeit Freude erlebt habe. Wer als Dichter oder Schriftsteller regelmäßig an einer Zeitung mitarbeitet, trachtet danach, über die Veröffentlichung der einzelnen Arbeit hinaus zu einer Gemeinschaft mit den Lesern der Zeitung zu kommen. Dies scheint mir bei meiner Arbeit gelungen. So habe ich den Wunsch, es möge der „Badischen“



Der Schalterraum der Badischen Presse.



Ein Arbeitszimmer unserer Schriftleitung.

schen Presse" gelingen, ihren Leserkreis hinfort nicht nur zu erweitern, sondern, was ebenso wesentlich ist, in einer stetigen und lebendigen Gemeinschaft zu festigen. Eine solche Gemeinschaft, unsichtbar und doch sichtbar, steht in der Zeitung nicht nur die Möglichkeit, Neues zu erfahren, sondern erwartet, bewußt oder unbewußt, von der Zeitung geistig gestaltet zu werden.

Die „Badische Presse“ hat zu allen Zeiten das Erbe einer bodenständigen Kultur gewahrt und gepflegt, vor allem jener Kultur, die aus dem badischen Lande hervorging und der wir Schwaben uns zu innerst verbunden fühlen. Ich wünsche, daß es auch hinfort zu den vornehmsten Aufgaben der Zeitung gehören wird, dieses Erbe zu pflegen und lebendig fortzuführen durch eine Pflege der Werke lebendiger, schaffender Menschen. So wird sie die größte Aufgabe, die eine Zeitung in der Gegenwart hat, erfüllen: das neue Reich zu festigen und die Menschen für das neue Reich zu bilden. In diesem Sinne freue ich mich, unter die Mitarbeiter der „Badischen Presse“ zu zählen und ich wünsche, daß die Gemeinschaft zwischen Zeitung, Mitarbeiter und Leser eine immer engere und lebendigere werde, denn nur so kann eine Zeitung ihre höchste Aufgabe erfüllen: Trägerin der lebendigen Kultur zu sein.

Otto Heuschle, Waiblingen bei Stuttgart.

Die „Badische Presse“ bekommt ein neues Heim? Ganz Deutschland bekommt ein neues Heim! Vertrauen wir weiter auf die Macht des Wortes, mit dem wir der Nation zu dienen bereit sind und bleiben. In guter Kameradschaft

Ihr Heinz Steguweit, Köln.

Der „Badischen Presse“ bin ich, und gewiß Viele mit mir, zu besonderem Dank verbunden, weil sie sich in schwerster Zeit literarischer Verottung und Verflachung unentwegt und mutig für ringende deutsche Schriftsteller eingeseht hat!

Friedrich Forster, München.

Ich freue mich alltäglich auf das Erscheinen der „Badischen Presse“. Ein Blick auf die Seite „Badische Chronik“ ist mir immer eine besondere Freude. Diese Seite ist so recht „das badische Gesicht“. Da gibt es nicht nur nüchterne Nachrichten; da weht uns etwas entgegen vom geheimen Duft der heimatischen Felder und Wälder; da ist gespiegelt badische Landschaft, badische Kultur. Da schaut man badischen Dörfern und Städten ins Antlitz. Da wird uns warm ums Herz. Mir ist in Deutschland kaum ein Blatt bekannt, das seinen Heimatteil so liebevoll betreut. Die „Badische Chronik“ ist mehr als „Zeitung“. Zeitung ist Unruhe, Sensation. Hier aber ist Sammlung, Bestimmung. Vom Aktuellen werden Brücken geschlagen zur Geschichte, zur Kultur, zum ewig Deutschen.

Das Gesagte gilt in vielleicht noch höherem Maße für die Wochenbeilage „Volk und Heimat“. Sie ist eine Schatztruhe für den Freund der Heimat. Ich komme gerade vom Frankenthal zurück, von der glanzvollen Jubiläumstagung der „Badischen Heimat“. Unterrichtsminister Dr. Wacker fand dort treffliche Worte über das Schaffen des großen badischen Heimatbundes im Laufe des vergangenen Vierteljahrhunderts. „Volk und Heimat“ und „Badische Chronik“ haben in gleicher Weise

seit vielen Jahren wie unser Landesverein für bodenständige deutsche Kultur gearbeitet.

Glück der „Badischen Presse“, unserem vertrauten Heimatblatt, zum Einzug ins neue Haus, ins neue Heim. Sie wird weiterhin — daran zweifeln wir nicht — vertrautes „Badisches Antlitz“ sein. Der Duft unserer Felder und Wälder, der süße Atem der Heimat wird weiterhin aus ihr zu uns sprechen.

Emil Baader, Laß.

Zum Umzug der Rotationspressen in das neue Heim ein herzliches Glück auf! Ich hoffe gerne, daß mein gutes Verhältnis zur Badischen Presse, die mein Schaffen in vorbildlicher Weise förderte und der ich manche wertvolle Anregung zu danken habe, auch im neu beginnenden Abschnitt erhalten bleiben möchte. Nicht zuletzt gehört ja der Mann der Feder, auf welchem Posten er auch immer steht, zum wahren Organismus der Presse. Ich schätze mich glücklich, gerade bei dieser alten badischen Zeitung in bescheidenem Maße Mitarbeiter zu sein und wünsche, dies auch für die Zukunft zu bleiben.

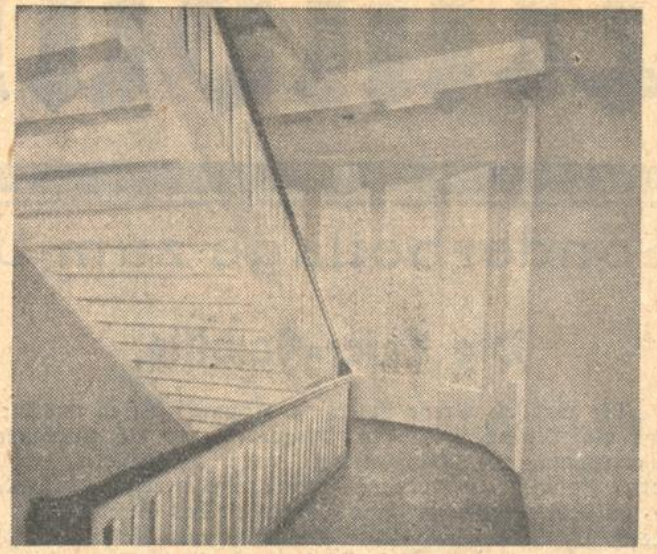
Roland Betsch, Ettlingen.

Wir Poeten wie überhaupt alles Dichtervolk brauchen Kanzeln und Känzlein, davon wir das, was wir zu sagen haben, davon wir unser Wort hinausgeben dürfen. Eine solche Kanzel ist mir schon seit vielen Jahren die „Badische Presse“. Durch sie durfte ich bereits Jahr für Jahr Landauf, Landab zu meinen Landsleuten sprechen. Darum freut es mich, daß sie auch im Dritten Reich erhalten blieb. Ganz besonders hatte mich feinerzeit die Beilage „Volk und Heimat“ angezogen. Volk und Heimat, diese zwei Worte voll Wucht und Klang, sie sind ganz besonders jeglichem Heimatkünstler Pole seines Wirkens, und so auch mir. Volk und Heimat, zwei Eckpfeiler im Kultur- wie politischen Programm gerade des neuen Staates, der sich bewußt Deutschland nennt, sie waren schon immer der „Badischen Presse“ eingebaut, wenn auch an bescheidenerer Stelle. Heute nun sind sie auch dieser zu sichtbaren und tragfähigen Eckpfeilern geworden. Und drittens bediente ich mich gerne der „Badischen Presse“, weil gerade sie in ihrer großen Reichweite zum Alemannischen wie zum Frankischen Teil des badischen Volkes spricht und damit schon immer dessen „Einer“ war, bis nun unser großer Kanzler und Führer Adolf Hitler kam, die deutschen Einzelstaaten gar zum deutschen Einheitsstaat zusammenzuschweißen, dessen treuer Gefolgshaft sich „Badische Presse“ und ihre Mitarbeiter aus Dank- und Pflichtgefühl einordnen.

Paul Körber, Waldshut.

Zum Umzug in das neue Heim sende ich der „Badischen Presse“ meine herzlichsten Grüße und wünsche ihr auch weiterhin vollen Erfolg in ihrer Arbeit für unser geliebtes Deutschland. Es war für mich eine besondere Freude, durch diese Zeitung meine Berichte von der letzten „Karlsruhe“-Reise veröffentlichen zu lassen und sie als Sprachrohr zu unserer Vaterstadt zu benutzen. Sie hat dadurch, daß sie diese Berichte zum Teil an hervorragender Stelle brachte, das Verständnis vieler Volksgenossen für die Reichsmarine und ihre vielfältigen Aufgaben gemehrt. Dafür der „Badischen Presse“ nochmals meinen Dank zu sagen ist mir Herzensbedürfnis.

Horst Fischer, Oberleutnant zur See.



Blick in das Treppenhaus.

Herr Kammerfänger?", da antwortete ihm dieser mit dem Brustton schwärzesten Groles: „Ja, glaubens denn, Erzellenz, wann i den Botan g'ungen hab', nachher könnt i Wasser saufa?" Und Erzellenz verschloß sich solchen triftigen Gründen nicht.

Eine andere Episode, als wir eines schönen Tages von der Polizeidirektion die Mitteilung erhielten, daß die heutige Samstag-Nummer der „Badischen Presse“ auf Grund des Preiseschlechtes beschlagnahmt wird. Gewitterschwüle herrschte in der Redaktion am Ludwigplatz. Keiner war sich einer Schuld bewußt, vor allem nicht dem vom Polizeiamt zitierten Paragrafen gegenüber, der für den Zeitungsinhalt die Nennung eines verantwortlichen Redakteurs verlangte. Denn da stand doch groß und deutlich mein Name angegeben! Nein, sagte die hohe Obrigkeit, das stimmt nicht. Bei den „Mitteilungen aus dem Publikum“, den sogenannten „Einzelantzen“, steht ausdrücklich, daß die Redaktion hierfür keine Verantwortung übernimmt. Gewiß, das war nicht gegenüber dem Gesetz, sondern nur gegenüber der Leserschaft gemeint, damit jede Beschwerde frei zu Wort kommen konnte. Und so war es von Anbeginn an gehandhabt worden. Aber was halfs, die Polizei beschlagnahmte die ganze Nummer, die erst nach der Gerichtsverhandlung, in der ich glänzend freigesprochen wurde — was mir nicht immer in Preßprozessen passierte — wieder freigegeben wurde. In jenem Samstag aber hatte die Konfiskation der „Badischen Presse“ die Gemüter der Karlsruher nicht wenig in Aufregung versetzt. Niemand mußte den Grund ihrer pöblichen Staatsgefährlichkeit, um so weniger, da auch die Polizeimeinung, die in allen öffentlichen Kofalen nach der furchtbaren Samstagnummer suchte, sich in unüberhörbares Schweigen hüllte. In einer Briefchaft in der Nähe des Ludwigsplatzes trat der Schutzmann besonders energisch auf. Er bestand darauf, die „Badische Presse“, die doch dort gehalten werde, unter allen Umständen mitnehmen zu müssen. Vergebens versicherte händelnd die Witze, sie besäße das entfehlige Blatt nicht mehr. Der Schutzmann ließ sich nicht abweisen und so ließ zuletzt die geängstigte Frau zu einer Nachbarin, „entließ“ dort das Blatt und brachte es dem ernsten Diener der Gerechtigkeit, der darauf bestrebt war, damit von dannen zu. Doch soll gleich an dieser Stelle bemerkt werden, daß ansonsten gerade das Verhältnis der Presse zur Polizei stets ein sehr freundliches war. Schon zu den Tagen des alten Amtsvorstands von Frey, dessen heute schon zum Mythos gewordene überlebensgroße Persönlichkeit zu Anfang der vier Jahre des vorigen Jahrhunderts oft am Vesper-Stammtisch der Journalisten im damaligen Kaffee-Bauer anzutreffen war.

Auch auf der Redaktion der „Badischen Presse“ stellten sich früh schon namhafte Mitarbeiter ein, die ich unter meinen neuen Karlsruher Freunden gewonnen hatte. Kein Geringerer als der auch im Wagnerhaus hochangesehene Pianist Edward Reusch, der Gatte der heute noch im Regiefallenium in Varnreuth geschätzten damaligen Karlsruher Kammerfängerin Reusch-Welke, übernahm die Musikkritik, in der ihm später der Direktor des Groß-Konservatoriums, Hofrat Drenth, kennntnisreich nachfolgte. Der Philosoph Dr. Arthur Drews, zu jener Zeit kurz nach mir in Karlsruhe gelandet, nahm in wissenschaftlichen Artikeln, wie heute noch nach 40 Jahren, das Wort. Professor Arthur Boehling veröffentlichte in der „Badischen Presse“ am Ludwigsplatz seine berühmten Angriffe gegen die amtliche Auffassung des Geheimnisses vom Kaiserer Ermordung und seine nicht weniger berühmten Artikel zu Gunsten der Einführung des Kilometerbrettes auf der Eisenbahn. Ein vorkommlicher Vorkämpfer, der dann von dem im März 1893 neu ernannten Eisenbahnminister, dem weltkühnen Jünger Bismarcks, A. von Brauer — zeitweilens ein Freund der „Badischen Presse“ — kurz darauf in die Tat umgesetzt wurde. In Verwaltungsafragen wurde später der Minister des Innern, Dr. Scheffel, mir mit manchem eigenhändig geschriebenen Artikel — so zur Frage der Wiedereinführung der Röher — ein freundschaftlich geknüpfter Mitarbeiter.

Auf literarischem Gebiete fehlte kaum ein Name der neueren badischen Dichtung von Heinrich Vierordt bis Albert Geiger. (Wobei es vorkam, daß Geiger seine Verse auf dem Heimweg vom verlängerten Abendhoppfen eben noch auf der Redaktion abgab, die schon wieder eifrig an der Morgenarbeit ist.) Einen besonders lieben Freundschaftsbeweis gab der 70jährige Alexander von Seydel, der Bruder des berühmten Historikers und ehemals Mitglied der elsaß-lothringischen Regierung. Um mir einmal einen kurzen Urlaub inmitten meiner Arbeitsfülle zu ermöglichen, lechte er seine gewichtige Persönlichkeit selbst in meinen Redaktionsstempel. Er kannte sich von einer vorübergehenden Tätigkeit bei der „Bad. Landeszeitung“ auch in der Journalistik etwas aus. Gearbeitet hat er zwar in der Zeit meiner Vertretung nichts. Aber der Verleger hatte doch das Gefühl einer großen Befriedigung, um so mehr als von Seydel ihn mit charmanten Erzählungen zu fesseln mußte. Da er feinerzeit Mitglied des norddeutschen Reichstags gewesen war und als solcher der Deputation angehört hatte, die König Wilhelm von Preußen in Versailles um die Annahme der deutschen Kaiserkrone eruchte, so verfügte der alte Herr v. Seydel über einen reichen Schatz von Erinnerungen aus Deutschlands Werdezeit.

Die deutsche Note ist zugleich mit dem hohen Lied der Heimatliebe immer in der „Badischen Presse“ kraftvoll erklingen. Auch in den bitteren Jahren nach dem Krieg. Sie wird darum auch im dritten Reich der Deutschen in jeder Einstellung den Ton angeben. Als ein Jahr nach dem Umsturz ein badischer Minister, späterer Reichsminister, diese unentwegt nationale Haltung der Zeitung als höchst unbecomend empfand, rief er damals mit Empfahle vom Ministerische aus in den Abgeordnetenhaus: „Die „Badische Presse“ glaubt, für Deutschland Morgenluft zu wittern!“ Nun wohl, dieser Glaube hat uns nicht getäuscht, wenn auch noch manches Jahr vergehen mußte, bis eine starke Führerhand Land und Reich aus Nacht und Not heraus in einen neuen deutschen Morgen. Für dieses junge Deutschland wird die „Badische Presse“ jetzt weiter wirken, in neuen Räumen, aber in alter, treuer Volksverbundenheit und Heimatliebe.

Erinnerungen eines Journalisten.

Aus den Jugendtagen der Badischen Presse / Von Albert Herzog.

In diesen Tagen, in denen die „Badische Presse“ in dem großen Karlsruher Zeitungsgelände im Zirkel zwischen Kammerstraße und Karl-Friedrich-Straße ihre Geschäftsräume in den rechten Flügeln verlegt, an die historische via triumphalis Karlsruhes, erwachen in dem, der einst dem Werdegang der Zeitung nahestand, mancherlei buntsfarbige Erinnerungen. Ein Menschenalter voll Kampf und Arbeit, aber auch voll froher, glücklicher Stunden zieht vorüber. Sie alle fanden ihren Niederschlag in der Zeitung, der wir nicht nur unsern Kopf, sondern auch unser Herz verschrieben. In dieser „Badischen Presse“, die auch damals schon vom Ludwigsplatz in den Zirkel, wie jetzt in die Karl-Friedrich-Straße, die alten Ideale mitnahm, an denen wir uns allzeit jungfröh begeisterten und die auch dieser neuen Zeit schöner Bestiz sind: im tiefen Gefühl allumfassender Volksgemeinschaft für dieses Volk, für die badische Heimat und das große deutsche Vaterland das Beste herzugeben, ihm Ratgeber und Wegweiser zu sein und zugleich das Echo seiner innersten Empfindungen. Das hat die „Badische Presse“ Landauf und Landab den Weg zum Herzen des Volkes finden lassen, über alle sonst trennenden Standesunterschiede hinweg, wie es einer echten Heimatzeitung zukommt. Das wird auch weiter die Parole sein, wo unter seines tatkräftigen Führers Panier Deutschland nach schweren Jahren sich in seinem Wesensforn wiederfindet und zu neuem Aufstieg ansetzt.

Auch anno 1896, als mir aus dem zwischen hohe Geschäftshäuser am Ludwigsplatz eingepferchten bisherigen Heim der „Badischen Presse“ nach dem Zirkel umzogen, nahmen wir auf der Redaktion nicht nur frühlichen Mutes Schere und Kleisterkopf mit (das jedem Journalisten von der grauen Sage nun einmal als unbedingt notwendig zugeschriebene Handwerksgerät), sondern auch manch liebe Erinnerung. Meine drei ersten Karlsruher Jahre hatte ich hier verbracht, die den Grund legten zu der festen Einwurzelung, die mir in dem neuen Gebäude noch für ein Vierteljahrhundert beschieden sein sollte. Hier, wo es sich darum handelte, den Nöten des sogenannten „kleinen Mannes“ ebenso nachzugeben, wie die Interessen eines anspruchsvollen Leserkreises zu verstehen, hier lernte ich zum ersten Male so etwas wie „Volkerverbundenheit“.

Schon in der „Badischen Presse“ machte sich das bei der Zusammenarbeit mit dem technischen Personal bemerkbar. Der alte Verleger — mein Gott, der „alte Herr“ zählte damals bei meinem Eintritt 45 Jahre, gerade 20 Jahre mehr als sein Chefredakteur! — hatte selbst als Seherlehrling von der Pike an gedient und wußte deshalb auch jede Arbeit zu schätzen. Wußte aber auch schon, daß zu jeder Arbeit ein Stück Freude und ein Stück Gemeinschaftsgefühl gehört. Und so gab es bei mancherlei Geschäftss- und Familienanlässen frohe, gemeinsame Welterfeiern, Feste, bei denen keine Unterschiede galten und wo der Herr Chefredakteur im Doppelquartett der Seher mit seinem wundervoll ausgeglichenen Bassbariton kräftig mitsang. Gewiß, es war nicht schön, daß der Dirigent mich nur bei den Fortissimo-Stellen mitwirken ließ, — aber wie domergewaltig kamen diese auch dafür zur Geltung!

Im übrigen wurde Uhlands herrliches Wort: „Singe, wenn Gefang gegeben!“ von der damaligen Karlsruher Polizei durchaus nicht genügend beherzigt. Denn als ich in Anbetracht meiner Erfolge im Doppelquartett der „Badischen Presse“ daran ging, nun meinerseits in Karlsruhe einen Männergesangsverein zu gründen und mir daraufhin sofort — es war nach einer anstrengenden Sitzung des Künstlervereins Sonntag mor-

gens zwischen 2 und 3 Uhr — an der Ecke von Kaiser- und Herrenzstraße die erste Probe abhielten, trat entrüstet das Auge des Gefekes dazwischen. Und obwohl wir jedoch erst den tief-schlummernden Anwohnern der Kaiserstraße sehr melodisch versichert hatten: „In der Heimat ist es schön!“ fanden wir für diese vorweggenommene Westmarkpropaganda auch nicht das geringste Verständnis. Ein sehr bärbeißig ansichender Schutzmann umringte uns und trug mit einem unangenehmen Hinweis auf das nachfolgende Strafmandat unsere Künstlernamen in sein Meldebuch ein. Daß wir damit das Recht erlangt hätten, unser Quartett künftig als „Eingetragener Verein“ zu bezeichnen, wurde in der Folgezeit heftig bestritten. Und so was nannte sich Musikstabil!

Gell Klang damals schon seit manchem Jahr der Name Karlsruhes als „Klein-Varnreuth“ durch die musikalische Welt, dank dem genialen Dirigenten der Hofoper, Felix Motz, dessen Wagner- und Verlioz-Aufführungen die Musikfreunde von weit her nach Karlsruhe riefen. Namentlich die Musik-Kritiker und Enthusiasten aus Paris und Brüssel füllten bei diesen Gfiken in großer Aufmachung das Theater. In Berlin hatte man sich schon darauf aufmerksam gemacht: „In Karlsruhe ist Feltz Motz der Allererste; aber gleich dahinter kommt der Großerzog!“ Ich habe nachher Motz's musikalischen Unterwertungen viel zu danken gehabt. Wer Motz freundschaftlich näherzutreten durfte, der mußte diesen in seiner Mission Begeisterten lieb haben. Wie ein Kind konnte er sich an gelungenen Aufführungen freuen und war dann naher im Kreise der Vertrauten im „Saurinus“, wie die Stammwirtschaft in der Herrenstraße im Gegensatz zu ihrem vornehmen Namensvetter, dem Gasthof zum „Erbrinus“ höchst vulgär hieß, oft von ausgelassener Lustigkeit. Es wurde dort nicht jedes Wort auf die Goldwaage gelegt, und auch der sonst so vielgewandte und ebenso oft verheiratete und geschiedene Pianist und Komponist Eugen d'Albert machte gute Miene zum bösen Spiel, als an einem solchen Abend im „Saurinus“ ihn der Musikschrittkeller Smolian entsetzt mit den Worten begrüßte: „Ja, was ist denn mit dir los, d'Albert? Du kommst ja diesmal mit derselben Frau nach Karlsruhe, wie im vorigen Jahr!“

Es war natürlich für mich als Theaterkritiker nicht immer ganz leicht, den Künstlern begreiflich zu machen, daß die sachliche Kritik nicht unter den persönlichen Beziehungen leiden dürfe. Aber da sie meinen ehrlichen Willen zur Sachlichkeit empfanden und ich mir Mühe gab, nicht ihr Schulmeister, sondern ihr Mitarbeiter am künstlerischen Wirken zu sein, so kamen wir zu meist gut miteinander aus. Zwar so etwas, wie meinen Krach mit dem wundervollen Heldenbariton Blank, der außer mit einer ungewöhnlichen Stimme auch mit einem ungewöhnlichen Leibesumfang begnadet war, vergesse ich zeitweilens nicht. Und doch war ich daran völlig unschuldig und nur der Druckfehler-teufel hatte in meiner Besprechung in der „Badischen Presse“ über Blank den Satz verbrochen: „Gleich bei dem Auftreten des Sängers zeigte sich seine außerordentliche Beleibtheit (statt „Beleibtheit!“). Es waren mehrere Klatschen Sekt nötig, um den berechtigten Zorn des Sängers über den „Hundsstodden“ (sein Leibesumfang) fortzuspülen. Sekt war überhaupt sein Lebenselixier.“

Als der lebenswürdige und verständigste Generalintendant der Hofoper, Erz. Dr. Varrkin, wieder einmal daran ging, Plancks Außenstände zu begleichen und dem Künstler mahnend sagte: „Haben Sie nicht eine etwas hohe Sektrechnung, lieber

Wir interviewen uns selbst:

5 Minuten vor Redaktionsschluss.

Wie die Schriftleitung arbeitet / Zwischen Telefon und Schreibmaschine / Im Brennpunkt der Ereignisse.

Eins, zwei, drei, im Sauseschritt

eilt die Zeit, wir eilen mit. Wilhelm Busch hat diesen Zweizeiler zwar nicht dem „Unbekannten Journalisten“ gewidmet, aber kein treffenderes Leitmotiv könnte sein Dasein begleiten. Es ist schon ein heftiges Jagen, mit der Zeit Schritt zu halten, ja, ihr manchmal sogar vorauszuweichen, Kommendes zu ahnen, Ereignisse in ihrer Entwicklung und Auswirkung zu deuten.

Was ist Los? Diese drei kleinen einsilbigen Worte beherrschen unsern Tageslauf, springen uns entgegen, stündlich in hundertlei Varianten, pfeifen und brausen uns in die Ohren, gleich den unbotmäßigen Winden des Aeolus. Der Journalist muß sie händigen. So werden wir, die von den Win-

berufen und wie wenige davon sind es wirklich. Nur die lockenden Bretter, die die Welt bedeuten sollen, die flimmernde Leinwand, die sie in Laifade bedeutet, überrufen wohl an Anziehungskraft den Redaktionschreibtisch. Aus allen Berufen, Arbeiter, Beamte, Gelehrte, aus allen Schichten, Abiturienten, Studenten, Kaufleute, Junge und Alte, Abenteurer und Spießer, strömen sie herzu. Und dann sehen sie plötzlich das eigentliche Gesicht des Journalisten, das ganz anders ist, als das ihrer Vorstellung. Sie haben nur den Pressemann gekannt, der überall dabei ist, bei jeder Veranstaltung, in den Konzertsälen, auf den Sportplätzen, im Cabaret, Film und Theater, bei Festlichkeiten und Feiern, beim Empfang des großen Filmstars, wie beim Interview des Staatsmannes. Sie sind gebendet vom Glanz, sie sehen nicht das Gesicht der Arbeit, das dahintersteckt.

Und diese Arbeit ist keine Angelegenheit von acht Stunden, denn eigentlich sind wir immer und überall „im Dienst“. Man kann sich nicht mehr freimachen von der magischen Kraft der Rotationsmaschine. Jedes kleine Geschehen des Alltags, sei es noch so nichtig, löst in unseren Gehirnzellen automatisch den kritischen Kontakt aus, wird verarbeitet, erzwingt eine Stellungnahme, eine geistige Auseinandersetzung.

Was ist Los? Immer, unaufhörlich beherrschen diese drei Worte unser Denken. Immer stehen wir startbereit, sind in Bereitschaft, in Erwartung der Geschehnisse, ob Tag oder Nacht, ob Sonntag oder Feiertag. Sicher, wir schimpfen los, wenn uns das Telefon roh und unerbittlich aus der Nachtruhe reißt, wenn der Sonntag — wie gewöhnlich — ein Mehr an Arbeit bringt als die Wochentage, wenn Abend für Abend die Veranstaltungen sich heben, wir fluchen sogar manchmal, wir hassen unser Dasein, wir tragen in uns die Sehnsucht nach der weit-abgeschiedenen Ferne eines kleinen Gebirgsdorfes, nach dem Ausspannenkönnen, nach Ruhe. Im Gras liegen möchten wir, nichts denken müssen, nur in den blauen Sommerhimmel gucken, faulenzeln. Und dabei wissen wir ganz genau, daß wir ihr, der Zeitung, restlos verfallen sind, daß sie uns nimmer losläßt. Sie preßt aus uns heraus, was herauszuholen ist, sie nimmt Tag für Tag ein Stück Kraft, ein Stück Gesundheit von uns, sie duldet keine andern Götter neben sich, kein Privatleben und kein Losgelöstsein von ihr.

Und trotzdem lieben wir sie. Oh ja, niemand kann die Zeitung mehr lieben als wir, die wir täglich unser ganzes Können, unseren ganzen Ehrgeiz und unser ganzes Pflichtbewußtsein einsehen, ihr Gehalt zu geben. Unser Verhältnis zu ihr ist etwas ganz anderes, als das, das der Buchhalter vielleicht zu seinem Hauptbuch hat. Es ist etwas wie Vaterstolz. So wie sie vor uns liegt, haben wir sie geschaffen, haben ihr ihr eigenes Gesicht gegeben. Sie ist ganz allein unser Werk.

So wird unser Beruf, unsere Arbeit zum Inhalt unseres Lebens, dem wir alles opfern, selbst das Recht, Privatmann zu sein. Deshalb kann man den Journalismus nicht erlernen, deshalb muß man dazu geboren sein.

Ja, Lucie Englisch hatte schon recht, als sie in dem Film „Die Gräfin von Monte Christo“ Brigitte Helm warnte: „Daß Dich nie mit einem Journalisten ein! Die Kerls haben nie Zeit, haben nie Geld, können nicht tanzen und wollen alles besser wissen!“

Vielleicht hat das niemand besser verstanden als wir selbst. Jeder von uns hat seinen Aufgabenkreis, sein eigenes Tätigkeitsfeld, gemäß seiner Begabung, seinem Können, auf dem er sich nach Herzenslust tummeln kann. Nicht, daß der eine nicht auch einmal beim anderen aushelfen würde. Reibungs-

lose Zusammenarbeit, ein geschlossenes Ganzes, in dem sich die Teile aufeinander abgestimmt zusammenfügen, ist Voraussetzung des Redaktionsstabes.

Der Politiker.

Er ist der vornehmste unter den Kollegen, kommt im Rang gleich nach dem Hauptschriftleiter, der als einziger das Recht hat, unzufrieden zu sein. Aus diesem Recht zur Kritik, der Ueberwachung und des Prüfens erwächst aber schließlich auf der anderen Seite eine Steigerung der Leistung, das stetige, restlose sich einsehen. Gerade die Arbeit des Politikers ist die am meisten geachtete und verantwortungsvollste. Die ersten zwei Seiten der Zeitung sind sein Werk und sie sind gewissermaßen ihre Visitenkarte. Ist sie schlecht, unvollkommen, verspürt niemand Luft, die verborgenen Seiten aufzuschlagen, ihr „Innere“ kennenzulernen.

Niemand neidet dem Politiker seine Arbeit. Stofweise häuft sich das Material auf seinem Schreibtisch. Eine Haus-



Stöße von Manuskripten...

den Getriebenen und Gehehten, schließlich zu Windbeschwörern, wir, die Kinder und Diener der öffentlichen Meinung zu ihrem Beherrscher und Gestalter.

Aber wir müssen rasch eingreifen, denn unser Wort, für den Tag geschrieben, gilt der sofortigen praktischen Zweckwirkung. Nur einen Augenblick zu spät gesprochen, und schon hat es seine Wirkungsmöglichkeit verloren. Es ist schon so, wie ein alter, in Ehren ergrauter Berufscollega einmal feststellte: „Wir Journalisten müssen jeden Tag unser Examen ablegen.“

Und die Vaterschaft übt ein äußerst kritisches und unerbittliches Richteramt aus. Ein Fehler nur, der unterläuft und Tausende sind empört oder lächeln mitleidig. Und andern tags klattern dann Dutzende von „Brieflein“ auf den Schreibtisch, in denen man ebenso kategorisch wie ungeschminkt der Presse „die Meinung sagt“. Daß man im allgemeinen der Ansicht zu sein scheint, in solchen Briefen jede Höflichkeitsform außer Acht lassen zu dürfen, aber auch jede, daran haben wir uns schon langsam gewöhnt.

Vielleicht wird kein Beruf so beneidet, aber auch keiner so mißverstanden als der des Journalisten. Wie viele fühlen sich



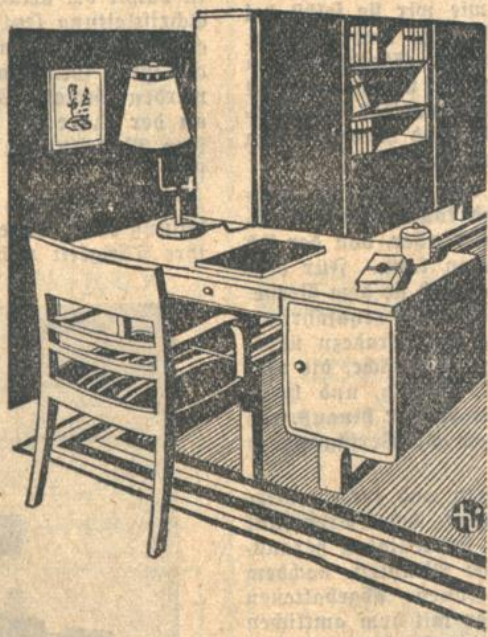
Ein Riesenrettich wird dem Lokalschriftleiter gebracht.

frau würde von diesem Grauen und Entsetzen befallen. Niemand könnte in diesem Buß von Manuskripten, Telegrammen, Meldungen und Nachrichten etwas finden. Er allein kennt sich darin aus, greift mit traumwandlerischer Sicherheit das Wesentliche heraus. Das zu erkennen, dazu gehört ein erstaunliches Maß von Erfahrung und politischen Weitblickes.

Täglich bringt die Post dick angeschwollene Briefe der Korrespondenzbüros, holt der Redaktionsbote stündlich Blatt für Blatt die neuesten Meldungen von der Zentrale des Nachrichtenzentrums, kommen die Telephonate der Berliner Schriftleitung und die der Auslandskorrespondenten in den europäischen Hauptstädten. Nur ein Bruchteil dieser Materialfülle kann für die Zeitung verwertet werden, wandert schließlich nach vielen Bleistiftstrichen, Zusammenfassungen, verbindenden Sätzen, Nachträgen, die die tieferen Hintergründe aufdecken sollen, als Extrakt hinüber in die Schere.

Und das alles ohne Zeitaufschub. Rasch und sicher heist die Parole. Niemand geht wohl mehr mit der Minute, ja, mit Sekunden, als der Journalist, unter ihnen aber wieder am meisten der Politiker. Trotzdem gibt's jeden Tag Krach mit dem Metteur, der die Seiten zusammenstellt, weil natürlich im leg-

Unsere Werkstätten befassen sich bei Verwendung besten Materials mit der Herstellung von:



neuzzeitlichen Wohnungseinrichtungen künstlerischen Einzeilmöbeln Innenausbauten Ladenausbauten Bauarbeiten

Bau & Möbelfabrik

MARKSTAHLER & BARTH

Fabrik: Neupfuterstrasse 4

KARLSRUHE

Verkaufsstelle: Kapistrasse 36/38

Albert Maeyer

Malermeister

Ausführung sämtlicher Maler- und Tapezierarbeiten & Schleiflackierung

Karlsruhe, Hirschstrasse 45
Telefon Nr. 1589

Wilhelm Müller

Beton- und Eisenbetonbau
Körnerstr. 57 Karlsruhe Telefon 1362

Ausführung wasserdichter Terrassenbeläge nach System Gaekenmann

ten Augenblick vor Redaktionsschluss noch eine wichtige Nachricht vorliegt, die unbedingt mit muß.

Der Feuilletonist.

Er wird von allen Redaktionskollegen am meisten beneidet. Weil sein journalistisches Dasein, soweit das überhaupt möglich ist, in den ruhigsten Bahnen verläuft. In seinem Ressort gibt es kaum eine Aktualitätsbege.

Auch der Feuilletonist findet täglich ein gerüttelt Maß von Post vor. Aber er hat einen großen Papierkorb. Und doch, nie



Auch in den Ferien träumt der Journalist von seiner Zeitung.

hat der Journalist sein Pflichtgefühl und sein Gewissen so wach zu halten, als dann, bevor er ein Manuskript in den Papierkorb und damit ins Vergessen wirft. Diese Briefe, die am Morgen als belanglose Papierhäufchen auf dem Schreibtisch liegen, sind die schüchternen und fahlen Stimmen aus Dachkammern, Stuben und feudalen Arbeitszimmern, sind Stimmen aus banger, erwartungsvoll schlagenden Herzen, aus allen Kammern des einsamen und des vorlauten Lebens der menschlichen Gesellschaft, sind Gedankengut, geboren aus Ethos, Begeisterung, Hingabe, aus Herz und Verstand, aus Egoismus, Haß und Freude, geboren in hartem ehrlichem Ringen und in leerem phrasenlogischem Dilletantismus.

Dies hat der Feuilletonist zu sichten. Wie soll man ablehnen? Das ist die große Frage. Wie sag ich's meinen Autoren? Für jeden einzelnen Einsender die Sekretärin bemühen, dazu fehlt die Zeit. Man hat darum den gedruckten Zettel erfunden, mit dem berühmten Anfang: „Ihre Einsendung reichen wir Ihnen in der Anlage mit bestem Dank zurück, da wir uns zu unserem Bedauern...“ Das ist das Begräbnis. Ein Begräbnis dritter Klasse. Ein Trost bleibt: Die Freude des Annehmens. Schließlich erscheinen in einem Jahr doch mehr als 1000 Feuilletons. Einen weißen Fleck hat es seit Menschengedenken nie untern Strich gegeben. Trotzdem besteht das alte Paradoxon zu Recht: Man sollte einer Zeitung weniger für das danken, was sie bringt, als für das, was sie nicht bringt.

Der Handelsredakteur.

Wenn er gleichermäßen wie der Feuilletonist von der Kollegenchaft etwas beneidet wird, so nur deshalb, weil er in seinem Ressort halten und wachen kann, ohne daß ihm einer etwas drein zu reden vermag. Wer den Handelsredakteur einer Zeitung zu lesen versteht, für den bleibt er eine der interessantesten Sparten, spiegelt sich in ihm doch das ganze Wirtschaftsleben ab. Geruchsam ist seine Arbeit durchaus nicht. Im Gegenteil, der Handelsredakteur, über den wir an anderer Stelle in der Beilage berichten, nimmt seine ganze Kraft in Anspruch. Den Kopfheber aufgeschwankt sitzt er da, sein Bleistift hebt in wahnwitzigem Tempo übers Papier, Zahlenkolonnen um Zahlenkolonnen notierend. Es grenzt schon ans Wunderbare, mit welcher Blitzen- und Geschwindigkeit die Hand vom Ohr über das Gehirn reagiert. Keiner von uns kann das außer ihm.

Der Badische Chronist.

Ihm gehts ähnlich wie dem Politiker. Auch er findet, betritt er morgens seine Arbeitsstelle, Stöße von Briefen, Meldungen, Korrespondenzen vor. Sind es dort die Neuigkeiten der großen Welt, Erdbebenkatastrophen in Japan, Streikunruhen in USA, Revolution in Mexiko, Kriegswirren in Innerasien, so verschiebt sich hier, mit Unfällen, Bränden, Tagungen, Sitzungen, Kundgebungen der Behörden, Organisationen und Vereine der Alltag des Lebens draußen im Lande und in der engeren Heimat.

Ein riesiges Netz von Berichtertatzen spannt sich übers ganze Land vom Bodensee bis ins Frankenland. Aus Dörfern und Städten laufen die Meldungen ein, und jeder hält seine Einsendung für besonders wichtig. Jeder beklagt sich bitter, fällt eine Meldung mal unter den Tisch. Dazu kommen die Manuskripte der Korrespondenzen und der Nachrichtenbüros. So steht der Journalist und insbesondere der Nachrichtenredakteur ohne Unterlaß im Kampf mit den Plätschwie- rigkeiten. Routine und Erfahrung sind notwendig, bis man das nötige Fingerspitzengefühl hat, das Unwesentliche sofort auszuscheiden, bis man den richtigen „Nieder“ bekommt in einer kleinen, unscheinbaren Meldung versteckt den „Schlager“ des Tages zu finden.

Dann spielt das Telephon, Informationen werden eingeholt, Berichtertatzen herumgeholt und aus vielen kleinen Einzelteilen baut sich schließlich der Bericht auf, wird zu einem geschlossenen Ganzen, das die Aufmerksamkeit des Lesers fesselt.

Darüber hinaus aber hat die Zeitung ihren Nachrichtenteil längst ausgebaut zum Heimanteil, der das Leben fern von der Fast der Tagesereignisse festhält. Städte und Landschaftsbilder, Erinnerungen aus der Geschichte, bäuerliches Brauchtum, das alles wechselt in bunter Fülle miteinander ab, gibt dem Nachrichtenteil seine Reichhaltigkeit, die für „Neben Etwas“ auf Lager hat.

Der Mann des Sports.

Er liegt mit jedem der Redaktionskollegen in Fehde. Er kämpft Tag für Tag einen heldenhaften Kampf um den Platz. Früher, da wurde der Sport so nebenbei gemacht, war das Stiefkind unter den Ressorts, das man nicht so ganz ernst genommen hat. Heute hat er sich nach vorne durchgerungen, steht in der ersten Reihe, gleichberechtigt unter seinen älteren Brüdern. Trotzdem muß sich sein Schriftleiter mit Händen und Füßen wehren, daß man seine Seite nicht zu sehr beschneidet. Wenn der Streit entsteht, was nun wichtiger sei, die Besprechung des letzten Kammermusikabends oder der Bericht über den gestrigen Boxkampf, dann erzielen die gegenseitigen Anschauungen tödlicher Feinde Einigung. „Muskelpross“ auf der einen, „Kulturpinss“ auf der anderen Seite, sind so die geheimsten Gedanken, die Feuilletonist und Sportredakteur gegenseitig hegen. Meist erscheint schließlich der Anzeigenschef und beansprucht den strittigen Platz für sich, worauf sich die beiden Streiter sofort solidarisch erklären und den „Eindringling“ energig in seine Schranken zurückweisen. Der letzte Akt des Dramas spielt sich dann vor dem Schreibtisch des Hauptredakteurs ab. Gegen seinen kategorischen Imperativ ist kein Kraut gemachfen.

Nur in der Montagnummer feiert der Sportredakteur Platztrumphe. Alle müssen sie hinter ihm zurückstehen, selbst der Politiker. An diesem Tage ist er unantastbar, sind seine drei oder vier Seiten „tabu“.

Der Lokalschriftleiter.

Ist der politische Teil ihr Kopf, so der Lokale Teil das Herz der Zeitung. Um seinen Schriftleiter brandet das Leben der Stadt. Auf seinem Schreibtisch laufen all die Fäden des täglichen Geschehens zusammen. Er hat vor all den Dingen, die draußen in den Straßen, auf den Plätzen, drinnen in den Stuben, in den Festhällen geschehen, zu hören und darüber zu schreiben, von morgens bis abends. Er hat kein Privatleben, sondern nur ein offizielles, das der Leserschaft gehört. Telefon und Briefe rufen ihm von morgens bis abends die verwirrende, hastende Chronik seiner Stadt zu. Er besucht die Feste der Anders, findet keine Zeit, die eigenen zu begehen, er ist heute der Anwalt dieser, morgen der andern. Empörte Handwerker, bedrohte Kaufleute, Verstoßene, Verleumdete, fittlich Entrüstete, Vereinsmeier und Wohlfahrtstreibende kom-

men zu ihm, wollen seine Feder in den Dienst ihrer Interessen spannen.

Er soll mit diesen Klagen, mit jenen mitweinen, mit andern mitbegeistert sein. Er muß sich auf Befehl ständlich für das Edle begeistern, über das Gemeine entrüsten können. Er darf sich seine Feste, Veranstaltungen nicht herausuchen. Zwei Kundgebungen, ein Festbankett, ein Vortragsabend, eine Be- staltungsfeier, zwei Stiftungsfeiern, eine Gedenkfeier, eine Ge- neralversammlung, zwei neue Filme in einer Woche, das ist manchmal das Programm seiner sogenannten „Freizeit“. Und während für die anderen die Veranstaltung am Abend beendet ist, beginnt er anderntags mit der Niederschrift, erlebt das Fest gleichsam in den Vormittagsstunden auf dem Redak- tionstisch noch einmal, muß er mit allen Farben des Gefühls und der Erinnerung rekonstruieren.

Wie gerne wollte er oft so manche Vereinsmeierei durch die Brille der lächerlichen Ironie beschaun. Die Leser lieben solche Berichte. Aber die Vereinsvorstände pflegen empört zu sein, weil sie auch das dümmste Vergnügen bluternst genom- men wissen wollen.

Menschen kommen zu ihm mit ihren Nöten und Sorgen, suchen Hilfe, Verstehen. Frauen sitzen schon auf dem Stuhl für Besucher, das Gesicht verhärtet, meinent, beschwören Dich, bei dem heutigen Gerichtsbericht den Namen ihres Mannes nicht zu nennen. Im nächsten Augenblick raffelt das Telephon, ruft Dich zu einem Vernehmungsgang, zu einer Brandstelle oder in eine Pressevorstellung des Films. Und zwischen all dem rückt der Zeiger Uhr unerbittlich weiter, ist es immer wenn Du einen angitvollen Blick aufs Zifferblatt wirfst, fünf Minuten vor Redaktionsschluss.

Nun sind sie alle vorbeimarschirt, die Männer, die ihre ganze Kraft, ihr ganzes Können einlegen für ihre Zeitung. Hinter ihr aber steht das Volk, die Nation. Mehr als je hat die Presse dem Volk zu dienen, mehr als je ist heute der Journalist der erste Diener seiner Nation. Die Spalten unserer Zeitung sollen ja nicht nur ein leeres Spiegel- bild des Zeitgeschehens sein, wir wollen nicht nur für den Tag schreiben, sondern ihm voraussehen und doch mit ihm verbunden sein, wollen ihn warnen, gestalten, wir wollen, die wir als Beauftragte unter dem Vertrauen des Staates amtieren, die der Idee des neuen Staates dienenden Aufgaben im Gei- stigen und Politischen mit ehrlichem, heißem Willen erfüllen.

Unser Funkdienst.

Bist von wichtigen und unwichtigen Nachrichten harzt der nach den Interessen des Leserkreises und vor allem nach volkswirt- schaftlichen Gesichtspunkten vorgenommenen Aussonderung. Da sammeln sich die Erzeugungsziffern der Großindustrie, des Bergbaues, der Eisenindustrie aller Schattierungen, der Textil- industrie, die Umsatzziffern des Groß- und Einzelhandels mit ihren verschiedenen Gliederungen, der Reichsbankausweis, die Außenhandelsziffern mit der Außenhandelsbilanz, die Monats- bilanzen der deutschen Banken, Auslandsmeldungen aller Art, Marktüberichten und Konjunkturberichte und vieles andere mehr und das alles in roher Form, die zur Verwendung in der Zeitung erst geglättet und abgegliffen werden muß.

Was für den Wirtschaftsteil gilt, trifft in gleichem Maß auf den politischen Teil zu. Wenn die „Badische Presse“ tatsächlich in ihrer Abendausgabe die neuesten Meldungen des Tages veröffentlicht kann, so hilft dazu wieder der Presse- rundfunk, der den ausgedehnten telephonischen eigenen Nach- richtendienst aus allen Hauptstädten der Welt und der eigenen Berliner Schriftleitung wirkungslos ergänzt. Ein Beispiel hierfür ist die von der Reichsregierung jeden Tag um 12 Uhr mittags in Berlin abgehaltene Pressekonferenz, die gewöhnlich dreiviertel Stunden dauert, und in der die wichtigsten Infor- mationen gegeben werden. Deren Extrakt liegt uns durch Vermittlung des Pressefunks bereits um 1 Uhr 15 vor, wird also noch voll für unsere Leser ausgenutzt. Die „Badische Presse“ ist damit die aktuellste Abendzeitung im ganzen Lande und die Schriftleitung setzt alles daran, immer weitere Verbesserungen einzuführen und auch im Lande Mitarbeiter heranzuziehen, die auf ihren Gebieten maßgebend sind und von niemand überboten werden können. Wir pflegen im übrigen unsere Informationen an der Quelle einzuholen und können deshalb unseren Lesern Mitteilungen machen, die in jedem Fall hieb- und stichfest sind.

Die Aufgaben der Funkaufnahme im Rahmen der Schrift- leitung einer Tageszeitung sind mit diesen kurzen Hinweisen auf ihre Tätigkeit nicht erschöpfend zu schildern. Neben der Nach-



Die Schriftleitung des Wirtschaftsteils.

richtenübermittlung stehen im Dienst des Pressewesens draht- lose Bildempfänger zur Aufnahme aktueller Bilder aus Ueber- see und dem weiteren Ausland, die auf dem gewöhnlichen Post- oder Luftweg zu spät eintriften würden. Der offizielle Kurz- wellenfunk steht unseren Vertretern in China und Japan und den Vereinigten Staaten zur Verfügung, eigene Kabel ver- binden die dem Nachrichtendienst angeschlossenen Zeitungen untereinander, alles Dinge, die dem Leser eine Gewähr dafür bieten, daß er auf dem schnellsten Wege zuverlässig über alle bedeutenden Vorgänge in der ganzen Welt unterrichtet wird.

Mei' Zeitung! / Von Euschiadius Dindemüller.

Mich hat emol jemand g'fragt, wie alt das ich gewest sei, wo ich mich's ersichtmol for e' Zeitung — for die „Dessentliche Meinung“ — interessiert hätt. Mit-em beschte Wille hab ich's net sage kennt. Ich weiß bloß noch soviel, daß ich an sellem Dag, wo mei' Zeitungsv'rstand erwacht isch, glei' zwei Pärten Ohrseige kriegt hab. Des isch nämlich so komme: Am Dag vorher hätt un's Rumguge en Väderbu' mit sei'm Fahrrad grad vor unserm Haus en Hund iwwerfahren, wann ich net noch dapfer des Viechle am Schwanz g'howe hätt. Des hat nadierlich en großer Volksauflauf gewwe, indem daß mich des Dierle zum Dank in d' Wade bisse hat. Am annere Morge, wo unser Zeitung vor d'r Glasdär g'lege isch, hab ich-se glei' beschlagnahm't un' mit in d'Schul g'nomme. Ich hab nämlich g'hofft, daß mei' wexter Name drinnsteht, un' meeglichst a noch d'r Name vom Väderbu' un' vom Hund. — Also des war mei' erscht's Interesse, wo ich an d'r Zeitung g'hat hab, amwer a mei' erschte Enttäuschung. Nämlich erschtens, weil die Zeitung von mei'm Heldemut fei' Nobiz g'nomme hat, zweitens weil ich vom Herr Lehrer e' Ohrseig kriegt hab, un' drittens a noch eine von mei'm Vadder. Des isch doher komme, weil sich mei' Lehrer g'ärgert hat, weil ich d'Zeitung in d'r Geographie g'lese hab, un' weil sich mei' Vadder uffg'regt hat, weil ich-em d' Zeitung weggschnappt hab. Von dem Dag an hab ich g'wist, was for e' große ROLL im Lewe so e' Zeitung spielt.

Mei' Vadder un' sei' Zeitung — des war e' Kabiddel for sich allein! Wann-er sei' Leibblatt net jeden Dag un' net um die gleich Zeit in d'Hand kriegt hat, nord isch's aus gewest mit-em Familienfiede. Nord hätt an so'me Dag sonich nimeh' bahltere darfe — sonich gut Nacht Scheene Gegend! Doderiwor hab ich mich als kleiner Brigant im Stille elend amiffert — amwer wirklich nord im Stille — wo ich amwer nord emol selwer als Familienvadder „abonniert“ gewest bin, nord erscht hab ich mei' Vader begreife kennt. Mir geht's seither nämlich grade. Wann ich emol mei' Zeitung net hab, nord fehlt m'r was, un' wann e'm was fehlt, nord isch m'r betanntlisch krank. Ich muß mei' Zeitung hawwe, un' wann „nix drinnsteht!“ —

Manche' Dag' isch bei uns beheim d'r reinich' Zeitung s'riege; jedes will-se z'erscht kriegt! Jedes lauert uff d' Zeitungsfraa. Kaum isch-se nord do, geht's isch' los: jedes will en „Rebe“ d'von hawwe. Ich stütz mich uff die erscht Seit un' les z'erscht emol die große „Iwwerschrift“, un' mein' Fraa sanat von hinne an z'lese, von wege „Inventur“, „Weiße Woch“ un' sol' Mei' Piefel, unser höhere Tochter, die linst nach-em Theater un' Tonfilm, un' unser Edith duht de' Roman „forisege“ un' giggelt, wer sich v'rlöbt hat. Unser Karle, der Brigant, der roppf m'r de' Sportbericht raus, d'r Heiner spannt uff die neuchste Z'ammestück un' nach selle' b'sondere Anläß, wo schulfrei isch. D'r Willi schnappt nach Wis, un' unser Großmudder gukt nach die Dodesanzeige! — So kommt's, daß im Ru jedes en Deil von d'r Zeitung in d'r Hand hat, un' wann ich als owends mei' Zeitung erscht so „richtich“ lese will, nord bring ich-se als gar nimeh' z'amme. Un' wann m'r e' paar Dag später emol e' alte Zeitung braucht — a. B. for um was einzwidle — nord fehle als ganze Städter.

Kennt m'r sich iwwerhaupt noch emol e' Zeit vorstelle ohne Zeitung? Wie mancher hat sei' Herabblatt durch sei' Leibblatt

g'funnel! Wie manche isch durch's Blatt zu-eme möblierte Herr „mit Frühstück und Klavierbegleitung“ komme! Annere heun en Liebhaber for ihren „noch gut erhaltenen“ Gasofe g'funne, un' so manches „wanderlustige, naturliebende, einsame Menschenkind“ hat unner „Offerte Nr. 788549“ ihren „Gleichgesinnten“ erreicht. (Spätere Heirat nicht ausgeschlossen.) Wie glücklich war ich' so manche alte Dam, wo durch e' „Kleine Anzeig“ ihren Zwergspüler, wo „auf den Namen Kelly hört“ widder z'g'führt kriegt hat! Un' wie froh mag selle Familie gewest sei, die wo ihren „fast noch neuen“ Kinnerrwage hat undausche kennt geger en Volksempfänger! Ach, un' wie nett isch's doch, wenn die stweijährich Marianne in d'r Zeitung lese kann, daß-se beim Stifungsfecht als „vollendete Tanzkünstlerin den Vogel an diesem Abend“ abg'schosse hat! —

Daß-es do also noch Mensche gibt, wo sage, daß m'r iwwerhaupt fei' Zeitung halte soll, des v'rsteht ich net. Amwer mei' Kolleg, wo neulich sei' vierzichjähriß Jubiläum als Zeitungsb'abonnet g'feiert hat, isch a einer d'von. Amwer warum b'chickl'r-se net ab? — Ich sag norr soviel: vom Esse un' vom Trinke un' von d'r Biwe allein, kann d'r Mensch net lewe; er braucht a e' Zeitung!

Worte an eine alte Zeitung.

Von ***

Ich bin eine Klingel, ein Briefkasten, eine Türspalte drei Treppen hoch. Ich bin der Leser. Sie kennen mich nicht. Eigentlich sonderbar, daß ich Ihnen so gänzlich unbekannt bin, nachdem wir uns doch täglich sehen, nachdem wir seit Jaahren eine Freundschaft mit einander unterhalten, eine richtige Männerfreundschaft mit Zürnen und Mißverständen, Verjähnen und Allesverzeihen, mit Sturm und Sonne, mit Krach und Umarmung. Es sind dies übrigens nicht die schlechtesten Freundschaften, aber schade, wie gesagt, daß Sie von alledem nichts wissen, daß ich für Sie nur ein Briefkasten, eine Klingel bin, eine Türspalte drei Treppen hoch.

Was mich betrifft, ich erwähnte es bereits, so kenne ich Sie außerordentlich gut. Man könnte sogar schon eher von einer Verwandtschaft als von einer Freundschaft zwischen uns Beiden sprechen, denn ich fand Sie bereits in der Familie vor, als ich — wie sagt man doch so selten und gewählt — das Licht der Welt erblickte, fand Sie vor wie Diefels und Tanten, wie alle die anderen Personen, die meine Babyhaukel umstanden, mir den Zeigefinger in den Magen stecken durften und sich solcherart als zur Familie gehörig legitimierten. Ich glaube sogar, daß Sie, die „Badische Presse“, es waren, die dieses, das denkwürdige Ereignis meiner Geburt der erstanten Mittelwelt zur Kenntnis brachten und mir damit überhaupt erst etwas wie ein dokumentiertes Anrecht auf dieses Erdenleben verschafften.

Ich habe später aus Ihrem Papier meine ersten Drachen und Hosen Dreimaster fabriziert. Ich habe die ersten Lese-

g'Zeitung isch, wie 's täglich Brot, Zum Lewe dringend needich, Mei' Mensch kommt meh' um d'Zeitung rum, Ob g'heirat oder ledich.

„Dessentliche Meinung“ will Doch jeder sich erwerwe, Er spart nord sei' Privatmeinung Un' dhut sich nix v'rderwe.

En Haushalt ohne Zeitung kann Ich mir glei' gar net denke, Mir duhn nach uns'rer Zeitung schier Vor Spannung d' Hals v'rente!

Un' dhut m'r weg're Stromführung Emol fei' Zeitung kriegt, Ich a die ganz Familie g'schört! Des isch e' scheen's V'gniege!

Was dat ich bloß am Stammtisch duh, Wann ich fei' Zeitung g'lese?! Wie sollt mit meine Freund ich nord Die große' Frage' löse?

Drum Mensch, wann du e' Zeitung hach, Sag Dank un' sei' scheen z'riede! Denn mehnder als wie 'b' ohne duhich, Duht dir dei' Leibblatt biete!

versuche bei Ihnen gemacht. Ich habe als Untertertianer Worte wie: „Metropole“ und „Heroismus“ aus Ihren Spalten gestohlen und sie zum Entfachen würdiger Scholarchen in Aufsätze über Christoph Kolumbus oder die Jungfrau von Orleans eingeschmuggelt. Ich habe — oh, ahnungsloses Mutterherz! — selbstverständlich alle Ihre Romane gelesen, über deren vermutlichen Ausgang heimlich und in vorsichtiger Entfernung von meinen unschuldigen Kinderohren rings um mich debattiert wurde. Ich habe Ihre Gedichte abgeschrieben und sie an die Eine, Einzige geschickt, durch Streichung des Verfassernamens vermuten lassend, sie könnten von mir sein. Ich habe ... nein, reden wir nicht länger von meiner unschuldigen Kindheit, reden wir einmal von Ihnen — und zwar ein wenig ernsthafter!

Wie alt sind Sie jetzt? — Fünzig Jahre! Wenn ich mir vorstelle, daß es da noch nicht einmal eine Pferdabahn in Karlsruhe gab, daß es da noch eine kleine umständliche Reise bedeutete, nach Durlach oder Daxlanden zu kommen, so muß man immerhin eingestehen: Sie haben sich gehalten! Sie haben ein Stück Geschichte, ein Stück badische und karlsruher Chronik überdauert! Aber nicht das ist es eigentlich, was ich Ihnen heute sagen möchte, nicht um diese Feststellung geht es mir im Grunde, sondern um das — Wie, um die Quellen, aus denen Sie diese ... wie man angehen muß — zähe, um nicht zu sagen: robuste Lebenskraft immer wieder geschöpft haben.

Gewiß mag bei der Anhänglichkeit, die wir Ihnen nun schon zum Teil in der zweiten und dritten Generation bewah-

Instandsetzung Kessel-Reinigung Neuanlagen durch Erweiterung durch **Süddeutsche Bechem & Post G.m.b.H.**
 Telef. 6917/18 Treitschkestr.1 **Zentralheizungen, Stockwerksheizungen jeder Art und Größe**

EMIL ALLMENDINGER
 GIPSER- UND STUKKATUR-GESCHÄFT
 KARLSRUHE, TEL. 3288

GLASEREI GLAS-SCHLEIFEREI
 Spezialwerkstätte für feine Fensterkonstruktionen
Ludwig Seiderer

Mette & Reule
 Baumaterialien
 Karlsruhe-Beiertheim
 Telefon Nr. 5419 Marie-Alexandrastr. 30
 Ziegelei-Erzeugnisse
 Doppelfalz-, Strangfalz- und Biberschwanzziegel naturrot und engobiert, Backsteine, Hordis.
 Lager in Zement, Kalk, Sips, Schwemmsteine, Contofre etc.

Paul Hein
 Glaser- und Stukkaturgeschäft
 Kostenvoranschläge / Ölmalerei
 Ragnowstr. 26 Telefon 432

Gardinen und Dekorationen
 nur vom deutschen Spezialhaus
Siegel & Mai G.m.b.H.
 nur Kaiserstrasse 116, im Hause der Fa. Hut-Nägel.

Eduard Maeyer
 Blechnerei
 Gas- und Wasserinstallation
 Bade-Einrichtungen u. sanitäre Anlagen
 Tiefbau
 Gegründet 1860 Telefon 1433
 Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 27265
 Bank-Konto: Vereinsbank Karlsruhe.

Friedrich Walter
 Malermeister
 Leopoldstr. 3 Telefon 622
 Übernahme sämtlicher Maler-, Anstreicher- u. Tapezierarbeiten, Möbel- und Schriften-Malerei
 : bei reeller und prompter Bedienung :

ren, ein Stück liebe Gewohnheit mitspielen, manche kleine, ein wenig sentimentale Erinnerung, ja, vielleicht sogar etwas wie eine heimliche Pietät der alten Gefährtin in Freud und Leid gegenüber, aber dies alles würde sicher nicht genügt haben.

Personlichkeiten, die im öffentlichen Leben stehen — und steht nicht eine Zeitung mehr als jeder Andere in der breitesten Öffentlichkeit? — müssen zur Wahrung dieser ihrer Stellung und zur Erfüllung dieser ihrer Mission wohl in allererster Linie jene eine Basis suchen und behaupten, auf der im Grunde alle, und wären die Interessen im einzelnen noch so verschieden, zu einem sind und, wie gerade die jüngste Zeit lehrte, immer zu einem waren: die Liebe zu unserer engeren und weiteren Heimat, zu unserer Landschaft, zu unserem Land, zu unserem Vaterland ...

Alles andere mag Geschicklichkeit und Erfahrung mit sich bringen: wie Sie mich und meinen Kohlenhändler, die RZV'er und die Wöhrle-Beute, die Oststädler und den Wehrfelder Bürgerverein, die Briefstabenverbände und die Telegraphenbau-Gesellschaft und so manches andere verlässlich unter einem Zylinder bringen, wie Sie in täglichem Ermühen und Abwägen die Interessen zum gemeinsamen großen Ziel zu einem versuchen, gleichgültig, ob es sich dabei wie vor zwanzig Jahren um den neuen Bahnhof oder heute beispielsweise um die Verkehrsänder unter den Radfahrern handelt.

So ist eine Zeitung, glaube ich, mehr als ein benanntes und bedrucktes Stück Papier; sie wird vielmehr mit der Länge der Jahre zu einem Begriff. Man sagt, eine Zeitung habe ein „Gesicht“; ich glaube, sie hat auch eine Seele. Sie kann im wahren Sinne des Wortes zu einem Freund werden. Darüber können unsere Auslandsdeutschen, unsere Badener, besonders in Brasilien und im übrigen Südamerika ein Wort sagen, mit welcher Ungeduld sie die ihnen seit altersher bekannte Zeitung aus der Heimat erwarten und sie dann bis zur letzten Zeile, mit Zeitartikeln und Briefkasten, mit Handelszeit und Rätselecke, mit Rump und Stiel also, verschlingen.

Über man braucht gar nicht so weit zu gehen. Ich schreibe aus Prinzip niemals an einen Filmstar noch an eine Zeitung, aber vor zwei Jahren, als ich sechs Wochen lang jeden Tag Schlag halb elf am Züricher Hauptbahnhof meine „Badische Presse“ abholte und sie aber auch nicht ein einziges Mal ausbleib oder später kam, wie ich mir so eigentlich nie als im Ausland befindlich vorkam, da wäre ich diesem Grundsatz beinahe untreu geworden und hätte, obgleich ich es im allgemeinen hasse, anderen Leuten mehr Anerkennung und Lob zuteil werden zu lassen, als mir selbst entgegengebracht wird, einen sogenannten Leserbrief an Sie geschrieben, und zwar einen von der Sorte, wie ihn so eine Zeitung sicherlich mit Stolz und Freude unter Glas und Rahmen setzt.

Muß es nicht überhaupt, besonders in Krisenzeiten, ein Gefühl der Ruhe und Sicherheit auslösen, daß da alltäglich die Zeitung im Briefkasten steht — diese eine Zeitung, die wir schon gar nicht mehr erwarten, sondern von der wir ganz einfach wissen, daß sie da ist, so selbstverständlich und gewiß, wie jeden Tag die Sonne aufgeht. Ich glaube, wir würden es eher einmal vermissen und nicht gleich als Symptom eines bevorstehenden Weltuntergangs werten, wenn einmal kein Zug mehr ginge, kein Strom mehr in der Leitung wäre oder der Hahn kein Wasser mehr gäbe, als daß die Zeitung ausbliebe.

Und damit noch einmal zu mir, einem der vielen Briefkästen, einem der Taufenden ohne Namen, die als Ganzes

Ihren Leserkreis ausmachen! Ich laufe meine Stiefelsohlen immer an der gleichen Stelle ab, und ich lese auch die Zeitung nur an bestimmten Stellen; in Spanien erscheinen die Todesanzeigen auf der ersten Seite der Zeitungen, über solche Geschmackfragen läßt sich streiten, aber, sehen Sie, wenn ich auch nicht alles lese, das, was mich interessiert, das muß ich nicht lange suchen: wenn man zwanzig Jahre ein und dieselbe Zeitung liest, kennt man sich darin aus ...

Und nun zum Schluß noch eine kleine Bitte: Meine Tochter ist jetzt 6 Jahre alt. Schiffechen und Helme macht sie schon aus Ihrer Zeitung. Den Akiba sagt ja — übrigens hat er es gar

nicht gesagt, sondern irgend jemand sonst — : „Alles ist schon einmal dagewesen!“ Blonde Puppen liebt meine Tochter nicht sehr, dagegen Riesen und Drachentier außerordentlich. Ich will nicht verkümmern, Ihnen diesen Tip schon heute zu geben, damit Sie rechtzeitig auf Ihren Romanteller achten können. Eine alte Zeitung hat ja in solchen Dingen einem jungen phantastischen Vater manches voraus, bei meinen Geschichten ist sie jedenfalls bis jetzt regelmäßig eingeschlafen. Es würde mir also leid tun, wenn das Enkelkind auch in dieser Hinsicht nicht ebenso zufrieden mit Ihnen sein könnte, wie es schon vor vierzig Jahren die Großmutter war.

Unsere Zeitung / Mit Humor geschildert.

Wißt Ihr, wie man eine Zeitung macht?
Jede Nummer ist eine Schlacht.
Tag für Tag heißt es Neues gestalten,
Denn was heute aktuell, gehört morgen zum Alten.

Glaubt Ihr denn, es sei eine Lust,
Immer zu sieben den fürchtbaren Wust,
Dem Wertlosen scheidend das Wahre und Gute,
Und die Zeitung herausbringen auf die Minute.

Raum sitzt der Schriftleiter auf seinem Stuhl,
Geht es schon an das große Gemüht,
In den vielen und zahlreichen Schriften,
Die Mitarbeiter und Leser uns stiften.

Dazu kommen Meldungen noch per Draht,
Telephon und Radio vermehren die Saat.
Und so heißt es: schaffen mit rasender Eile,
Denn die Boten warten schon eine Weile.

In den Schmalzmaschinen in langer Reih'
Biegt auch schon heiß das flüchtige Blei.
Auch hier muß ein jeder sich mächtig anstrengen,
Sonst fehlt es am Schluß noch um wenige Minuten.

Und so gibt man denn Stück um Stück:
Das Neueste aus der hohen Politik,
Dann kommen die Nachrichten aus dem Lande,
Von jedem Ort etwas, verliest sich am Rande.

Das Feuilleton und die bunte Seite,
Die Lieblingslektüre für geruchsame Leute,
Dazu was in der heutigen Zeiten Wandel
Von Bedeutung ist in Wirtschaft und Handel.

Und dann noch sauber und nett frisiert
All das, was am Ort selbst passiert.
Das, was in jeder Zeitung das Normale:
Der Heimatdienst, genannt das Lokale.

Und schließlich, was wichtig für jeden Ort:
Die sämtlichen Arten von Spiel und von Sport,
Die Meldungen von den vielen Vereinen,
Wie die sich besetzen und sich wieder vereinen.

Nicht fehlen darf auch der schöne Roman
Mit seinem recht spannenden Drum und Dran.

Denn das ist, worauf besonders scharf schauen
Die weiblichen Leser, die Mädchen und Frauen.

Da heißt es nun schüsten und flott geschafft
Und einzunehmen die ganze Kraft.
Dabei muß trotz der jagenden Eile
Geprüft werden jedes Wort, jede Zeile.

Es ist nicht alles so einfach und schlüch,
Denn im Hintergrund lauert ein strenges Gericht.
Und für alles was gedruckt wird den Lesern auch sagen
Muß der Schriftleiter stets die Verantwortung tragen.

So geht es täglich in fürchtbarer Hast,
Bis hergestellt ist die Zeitung der Tag,
Im Umbruch fertig, geprägt und gegossen,
Gedruckt und verschickt ist die Stunden verfloßen.

Hat dann der Leser die Press' in der Hand,
In vielen Städten wie auch auf dem Land,
Dann können die Schriftleiter sehen und hören,
Zu welcher Klaff' Mensch sie eigentlich gehören.

Der eine bekräftigt den weichen Ton,
Was der andere bezeichnet als Sensation.
Der eine will eine Bosheit erkennen,
In dem, was die anderen als richtig benennen.

Ein anderer wieder, der schimpft und flucht,
Weil er etwas vergebens gesucht.
Einen vierten hat es aus Herz getroffen,
Weil man seinen Geburtstag vergessen.

Andere wieder sind sehr gedudt,
Weil ihre Namen nicht fett gedruckt.
Einige aber sind sich Männer und Frauen —
Die Zeitung hat immer daneben gebauten.

So stehen im Feuer wir Tag und Nacht,
Und jede Nummer ist eine Schlacht.
Ein kämpfen fürs Wahre, fürs Gute und Gütige,
Auszurotten das Faulle und Schlechte.

Mitzuhelfen für Volk und Staat,
Zur Reife bringen die gute Saat.
Allen zu dienen mit Herz und mit Händen,
Allen Berufen und allen Ständen.

Karl Binder.

FRITZ GANZ
Dachdeckergeschäft
Lameystraße 73
Telefon 5279
Ausführung sämtlicher Dachdeckerarbeiten!

Spezial-Autoöle
Maschinenöle Cylinderöle
und sonstige techn. Öle u. Fette für Industrie u. Gewerbe liefert
Karlsruher Maschinenöl-Import
Jakob Bahm
Hauptlager: Karlsruhe-Rheinhafen
Stadtlager u. Büro: Belfortstraße 14.

Linoleum? Tapeten?
dann nur zu
Heinrich Durand
Akademiestr. 35
Telefon 2435

Heinrich Krauss
Malermeister
Zähringerstraße 70, Telefon 3895
Ausführung sämtlicher Maler- und Tapezierarbeiten, Dekorationen, Schriften, Glasschilder

Maschin. Holzfußboden-Schleifbetrieb
Abschleifen von: Parkett-, Pitschpine-, Langriemen- und Dielen-Böden
A. Baniseth, Schreinerei u. Glaserei
Fernsprecher Nr. 7645
Werkstatt: Gerwigstraße 34
Wohnung: Ruppurrerstraße 120

Wilh. Schlebach
Inh. Adolf Schlebach
Gas, Wasser und Elektrisch
— Blechnerei —
Erbprinzenstr. 6 / Telefon 1898

Karl Martin, Karlsruhe
Bau- und Möbelschreinerei
Schaufenster- und Ladeneinrichtungen, Reparaturen, alle Art Holzfußböden
Akademiestr. 9-11
Fernsprecher 1634

Telefon- und Schwachstrom-Anlagen jeder Art
Vereinigte Privat-Telefon-Gesellschaften G. m. b. H., Mannheim
Techn. Büros:
Karlsruhe: Gartenstraße 4, Telefon 4982
Freiburg: Thurnseestraße 51, Telefon 2196
Trier: Kirchstraße 9, Telefon 1226
Weitere techn. Büros:
Heidelberg, Pforzheim, Baden-Baden, Lahr, Villingen, Konstanz, Lörrach, Kreuznach, Kaiserslautern

Linoleum
Ausführungen aller Art
Auch Reparaturen

Dachdeckergeschäft u. Gerüstebau
Hermann Koch
Kriegsstrasse 182
Telefon 6957

Baubedarf G. m. b. H. Müller-Glauner-Taxis
Karlsruhe, Brauerstr. 6b, Tel. 7576/77
Baumaterialienhandlung
Asphalt, Plattenausführungen, Estriche - Ständige Muster-Ausstellung in Wand- und Bodenplattenbelägen

Schawinski
(vormals Gerber & Schawinsky, Karlsruhe i. B., Akademiestr. 27)
Fernruf 3937

Franz Ebert KARLSRUHE
Zimmergeschäft
Ausführung sämtlicher Zimmerarbeiten in Neu- und Umbauten
Spezialität: **Treppenbau**
Wohnung: Rheinstr. 70, Tel. 6629 — Zimmerplatz: Grabenerstr. 11, Eingang Hardtstraße

Der Weg zum Leser.

Wie die Badische Presse ins Land kommt — Mensch und Maschine im Dienste ihrer Verbreitung.

Der Dienst am Leser ist mit der Herstellung der Zeitung keineswegs zu Ende. Im Gegenteil: der gesamte auf die Minute abgezielte und eingespielte Lauf des geistigen und materiellen Räderwerks in Redaktion, Setzerei und Druckerei wäre sinn- und zwecklos, würde sich nicht mit der selben Pünktlichkeit und Schnelligkeit der Versand der „Badischen Presse“ anschließen. Tempo und Umfang der Betriebsorganisation sind daher ebenso mitbestimmend für die Wirkung und das Schicksal jeder einzelnen Nummer wie ihre geistige Gestaltung und die technische Aufmachung.

Dem was würde beispielsweise das Brennstoff in Hebel's Heimat oder das Härteln im Schwarzwald sagen, wenn es abends nicht die Romanfortsetzung, die fällige Frauenbeilage oder das Tagesgeschehen von Naß und Fern vor Augen hätte? Und der Bauer der Waar oder im Bauland, der morgen früh sein Getreide zum Wochenmarkt der nahen Stadt bringen oder ein Stück Vieh verkaufen möchte, will sich unbedingt noch heute abend über die Preisgestaltung auf den Zentralmärkten orientieren, ebenso wie der Industrielle für seine morgigen Dispositionen vor dem Abendessen noch einen Blick auf das internationale Wirtschaftsbarometer des Tages zu werfen, oder der politisch Interessierte — und wer gehörte heute nicht dazu! — zu wissen begehrt, was im Lauf des Tages in und um die Heimat vorgegangen ist usw. usw.

Mit dem Augenblick, in dem das Dröhnen der riesigen Notationsmaschinen anhebt, sind daher in den Pack- und Expeditivräumen bereits viele fleißige Hände am Werk, um dem Versand der neuesten Nummer die höchstmögliche Beschleunigung zuteil werden zu lassen. Ein riesiges Adressenmaterial ist vorgerichtet, mit Stückzahlen versehen und routenweise geordnet. Pakete werden gebündelt und nach den einzelnen Verteilungslinien zusammengeschickt. In gleicher Zeit werden schon die Motore der im Hofe des Verlagsgebäudes startbereiten Kraftwagen an-

gelassen, damit sie sich, vollbelegt mit der noch druckfeuchten Zeitungslast, sofort auf die genau vorgeschriebene Wegstrecke begeben können, sei es in die Vororte der Landeshauptstadt



durch die Straßenbahn beliefert werden. Denn alle Austräger wollen, wie einmal eine alte Zeitungsträgerin gesagt hat, ihren Abonnenten die Badische Presse so pünktlich zustellen, daß sie ihre Uhr danach stellen können. Rad- und Motorradfahrer sorgen dafür, daß so rasch wie möglich, die neueste Ausgabe auch in den Filialen des Verlags an den Zeitungsvetriebsständen, in Buch- und Papierläden, in den Gaststätten oder auf den Hauptverkehrsplätzen und Straßen zu haben ist. Besonders wiffige Karlsruher Bezirke erscheinen gleich bei Druckbeginn selbst in den Expeditivräumen, um ihr geliebtes Leib- und Magenblatt frisch von der Presse weg in Empfang zu nehmen.

Am sorgfältigsten auf die Minute berechnet muß natürlich die Auslieferung für die nach allen Himmelsrichtungen ins Land hinausgehenden Züge erfolgen. Denn

in 1547 Orten des badischen Landes wird die Badische Presse gelesen!

Und mit wenigen Ausnahmen werden sie alle noch am selben Tag beliefert, so daß sowohl dem Bezirker am Oberrhein wie dem am Main zum Nachlesen die Badische Presse serviert werden kann. Damit alles klappert stehen daher am Bahnhofamt auch bereits die Postbeamten mit ihren Verladefarren bereit, um die Zeitungslast der Verlagsautos in Empfang zu nehmen und sie durch einen unterirdischen Gang direkt auf den Bahnsteig und an die zur Abfahrt bereitstehenden Züge zu befördern. Und an allen Stationen harren bereits wieder eifrigere Menschen auf die Ankunft der für den betr. Ort bestimmten Zeitungspakete. In 503 badischen Orten unterhält die Badische Presse eigene Agenturen. Weiter helfen 181 Postanstalten, 650 Postagenturen, 120 Poststellen und 617 Posthilfsstellen mit, um die Heimatzzeitung „Badische Presse“ raschstens auch den Bezirker in den entferntesten und abgelegenen Orten zukommen zu lassen, wobei die nicht an den Bahnstrecken liegenden Dörfer durch Kraftposten, Motorräder usw. erreicht werden. Dazu kommen schließlich noch Hunderte und Tausende von Postbezirker, die ihre Zeitungen durch den Briefträger zugestellt erhalten, wobei die Adressierung für diese Art des Bezugs gemeinsam an die betreffende Postanstalt erfolgt. Bezirker außerhalb Badens, besonders solche im Ausland — man findet Leser der Badischen Presse in allen Erdteilen! — erhalten die „Badische Presse“ im Einzelbezug unter Streifband.

Die Tatsache, daß — ungerechnet die Wegstrecken, die die einzelnen Austräger, Postboten usw. zurücklegen müssen — täglich eine Strecke von über 3500 Kilometer bewältigt werden muß,

was dem zehnten Teil einer Meile um die Welt gleich kommt, verdeutlicht vielleicht am besten und eindringlichsten den Umfang des Verbands der „Badischen Presse“. Man mag daraus erkennen, daß auch dieses letzte Glied in der Verbindungskette der Zeitung zum Leser unter dem Leitstern steht und handelt: aktuell, zuverlässig und pünktlich!

Die deutschen Zeitungen.

Deutschlands Zeitungswesen darf heute ohne Übertreibung das bestorganisierte und bestentwickelte der Welt genannt werden. Das zeigt eine Zahl, die bisher mangels geschlicher Handhaben noch nie in der Statistik erscheinen konnte — die genaue Zahl der durchschnittlichen Auflagenhöhe aller deutschen Zeitungen. Sie beträgt 16 087 545; das heißt: fast jede der 17,7 Millionen deutscher Haushaltungen hat ihre Zeitung — und auf 3,91 Einwohner entfällt ein Zeitungsexemplar. Auf durchschnittlich 21 000 Deutsche aber kommt eine Zeitung. Das ist ein außerordentlich günstiges Verhältnis zwischen Zeitung und Leser; es wird scheinbar nur von den USA. übertroffen, die auf 120 Millionen Einwohner 35,1 Millionen Zeitungsexemplare zählen — aber man muß von dieser Summe, die nicht notariell und amtlich wie in Deutschland festgesetzt wird, sondern den Inseratenakquisitionen der Verlage entstammt, erhebliche Abstriche machen. So läßt sich wohl ohne Übertreibung sagen, daß in kaum einem Land der Welt so viel Zeitung gelesen wird wie in Deutschland.

Adolf Hauer, Elektro-Ingenieur
 KARLSRUHE a. RH.
 Blumenstrasse 7 Fernsprecher 1768.
 Ausführung sämtl. elektr. Licht- und Kraftanlagen, Radio

Buchbinderei
Raimund Suk
 Bearbeitung aller Druckerei-Erzeugnisse zum Fertig-Fabrikat, sowie Massen-Auflagen
 Spezialität: Handgearbeitete Einbände, Plakate
 Karlsruhe am Rhein, Herrenstrasse 33, Telefon 3120.

Emil Lacroix
Malergeschäft
 Sofienstr. 56, Fernsprecher 1738

Ferdinand Lang • Glaserei
 Fernsprecher 2901 KARLSRUHE Akademiestraße 27
 Inhaber Ferd. u. Karl Lang
Schaufensteranlagen: Schiebefenster
Doppelfenster usw.

Wilh. Bauer
 Bildhauer und Stukkateur-Geschäft, Karlsruhe, Steinstr. 27
Spezialgeschäft plastischer Schriftanlagen

Emil Schmidt G.m.b.H.
 KARLSRUHE Hebelstraße 3 Telefon 6440/41
Zentralheizungen, Sanitäre Anlagen
 Warmwasser-Bereitungsanlagen, Projektierung und Ausführung neuzeitlicher Bäder und Toilettenanlagen für Hotels und Pensionen, Krankenhäuser, Kur- u. Badeanstalten usw. Medizinische Bäder.

Oskar Maier
Bauschlosserei
 Eisenkonstruktionen, Feuersichere Türen und Tore, Stahlholztüren, Stahl-Fenster, Anschlagarbeiten, Autogene Schweißungen

KARLSRUHE I. B.
 Telefon 1944 / Gerwigstrasse 9.

Wilhelm Weiß Wwe.
 KARLSRUHE
 Steinstr. 14 Telefon 4121
Baublecherei - Installation
Kunstgewerbliche Metallarbeiten

Maschinenmesser
 für Buchdruckereien und Buchbindereien schleift
KARL HUMMEL
 Stahlwarenspezialgeschäft und Schleiferei
 Werderstraße 13

Atelier Bauer Karlsruhe/Bd.
 Moltkestrasse 83
 Spezialität für technische Aufnahmen u. Werbephotos

WENDELIN BRAUN
 Bau- und Möbelschreinerei
 Glaserel, Reparaturarbeiten
 Karlsruhe i. B., Leopoldstr. 13, Tel. 5923

Tapeten
Tapezierarbeiten
Emil Hafner
 Karlstraße, Ecke Amalienstraße. Telefon 4014

Die Badische Presse im Urteil der Leser

Karl Kuttruff
Mosbach 1/B.
Lohrtalweg 24

Mosbach, den 12. August 1934.

An die
Verwaltungsstelle
der
"Badischen Presse"
in
Mosbach.

Seit 1. d. M. würde ich Besitzer der "Badischen Presse", weil ich mich überzeugen durfte, daß diese Zeitung in Baden in der Tat in jeder Hinsicht an führender Stelle steht. In dieser Anerkennung haben mir drei besondere Feststellungen Veranlassung gegeben.

1. Die "Badische Presse" ist, gemessen an dem, was sie bietet, wirklich außerordentlich billig.

2. Sie übertrifft neben ihrem durchaus erstklassigen Inhalt allgemeinere Art durch die mannigfache Reichhaltigkeit ihrer Ausstattungs.

3. Sie ist gerade als "Abendblatt" für den am dem Abendschlaf gebundenen Menschen die vollkommenste Lektüre für den Feierabend, zumal die aktuellsten Nachrichten des Tages selbst dem Leser abends noch vermittelt werden.

Jedenfalls bin ich mit der "Badischen Presse" sehr zufrieden und halte daher nicht für nötig, Ihnen hieraus einen Ausdruck zu bringen.

Karl Kuttruff
Karl Kuttruff

Diese Briefe, die mit ausdrücklicher und schriftlicher Zustimmung der Schreibenden veröffentlicht werden, legen Zeugnis davon ab, in welcher umfassender Weise es der Badischen Presse gelungen ist, sich in der kurzen Zeit ihres Erscheinens als große Abendzeitung Badens die Zufriedenheit ihrer Leser zu erringen. Zu diesem vollen Erfolg hat die auf Grund der günstigen Erscheinungsweise außerordentlich schnelle Berichterstattung über alle wichtigen und irgendwie wissenswerten Tagesereignisse ebenso sehr beigetragen, wie der allgemeine weitere Ausbau unseres Blattes und die übersichtliche und sorgfältige Zusammenstellung jeder einzelnen Ausgabe. Getreu ihrer bisherigen Tradition wird die Badische Presse auch in Zukunft in ihrem Bestreben fortfahren, ihre im ganzen Lande anerkannten hohen Leistungen auf allen Gebieten der modernen Nachrichtenübermittlung dem jeweiligen technischen Fortschritt entsprechend ständig zu verbessern und zu vervollkommen. Lesen daher auch Sie die Badische Presse, die seit 50 Jahren beliebte und geschätzte große Heimatzeitung Badens.

<p>Schon 32 Jahre bin ich Leser der Badischen Presse. Wenn ich offen sein soll, so muß ich sagen, daß es mich unangenehm berührte, als ich ab 1. Juli auf die Morgenausgabe verzichten mußte. Aus Anhänglichkeit sah ich jedoch von einer Abbestellung ab und jetzt vermisse ich die Morgenausgabe nicht mehr.</p> <p>Heute bin ich soweit, daß mich die Badische Presse als Abendzeitung ganz und gar befriedigt. Nicht zuletzt ist die Ruhe, die der Abend schenkt, für mich beim Lesen sehr wohltuend.</p> <p>Ferner habe ich die Feststellung gemacht, daß sich die Badische Presse inhaltlich zu ihrem Vorteil entwickelt hat.</p> <p>Karlsruhe, den 16. August 1934.</p> <p>Karl Buhl, Tapeziermeister, Karlsruhe, Wilhelmstr. 22</p>	<p>Ich möchte nicht verfehlen, Ihnen mitzuteilen, daß ich mit der einmaligen Ausgabe Ihres Blattes sehr zufrieden bin. Diese Befriedigung abzugeben, freut mich insofern ganz besonders, als ich langjähriger Abonnent der Badischen Presse bin. Die Zeitung ist nach wie vor unterhaltend und interessant. Meine Familie wie auch die werten Gäste anerkennen speziell die rasche und objektive Berichterstattung aus ganz Baden wie auch die Informationen aus dem Reich. Unserer großen Badischen Heimatzeitung daher viel Glück und Segen.</p> <p>Freiburg i. Br., den 25. August 1934.</p> <p>Ferdinand Weißer Frida Weißer, geb. Schlageter, Neulädter Hof Freiburg, Schwarzwaldstraße.</p>	<p>Ich bin leider erst seit einigen Monaten Abonnent der Badischen Presse, die mir in ihrer einmaligen Ausgabe sehr gefällt. Vor allem fällt mir auf, daß Ihre Zeitung sehr schnell informiert ist. Die jeder Nummer beiliegende Badische Chronik macht das Blatt unbedingt volkstümlich. Im Inseratenteil findet man als Wirt wertvolle Bezugsquellen verzeichnet; ich berufe mich hierbei auf die glänzende Extrabeilage zum deutschen Weintag. Ich unterschreibe als wesentlichen Vorteil, daß der Leser über Begebenheiten aus dem ganzen Lande ausreichend orientiert ist.</p> <p>Freiburg, den 22. August 1934.</p> <p>Heinrich Casagrande, Gastwirt zum Bankpeter, Freiburg i. Br., Schwarzwaldstraße 95.</p>
<p>30 Jahre bin ich Leser Ihrer Zeitung und will nicht versäumen, Ihnen mitzuteilen, daß auch die jetzige Abendzeitung zu meiner vollsten Zufriedenheit ausgefallen ist. Ich möchte dieselbe nicht mehr missen.</p> <p>Friesenheim, den 13. August 1934.</p> <p>Johann Bertenstein, Friseur, Friesenheim.</p>	<p>Ich gestatte mir, Ihnen mitzuteilen, daß ich mit der jetzigen Erscheinungsweise der Badischen Presse zufrieden bin. Seit ungefähr 36 Jahren sind wir Leser der Badischen Presse und möchten dieselbe nicht mehr missen.</p> <p>Oberkirch, den 11. August 1934.</p> <p>Franz Geiger, Sägewerk, Oberkirch (Bd.).</p>	<p>... bestätige Ihnen ganz gerne, daß wir seit 38 Jahren regelmäßig Bezüge der Badischen Presse sind. Auch mit der derzeitigen abendlichen Erscheinungsweise sind wir sehr zufrieden. Ich erlaube Ihnen diese Zeilen zu veröffentlichen.</p> <p>Altenheim, den 11. September 1934.</p> <p>Wilhelm Haas jr., Gasthaus z. Germania, Altenheim, Amt Offenburg.</p>
<p>Bin Bezüger der Badischen Presse seit 1901 und bezog die zweimalige Ausgabe. Durch die Umstellung zur einmaligen Ausgabe glaubte ich einen großen Teil des Inhaltes künftig vermissen zu müssen. Nachdem ich aber bereits zwei Monate Ihre Abendzeitung gelesen habe, habe ich mit Freuden festgestellt, daß sie mir inhaltlich heute noch meine liebste Zeitung ist.</p> <p>Willstätt, den 17. August 1934.</p> <p>Karl Dehler, Landwirt, Willstätt bei Kehl.</p>	<p>Da ich seit 25 Jahren Abonnent Ihrer Zeitung bin, teile ich Ihnen mit, daß mir Ihre Zeitung, trotz der einmaligen Erscheinungsweise als Abendzeitung viel besser gefällt, da die Berichte stets gesammelt erscheinen und der unterhaltende Teil besser denn je ist.</p> <p>Ich bin mit Ihrer Zeitung seit 1. Juli sehr zufrieden und kann sie deshalb jedermann empfehlen.</p> <p>Karlsruhe, den 16. August 1934.</p> <p>Julius Weiß, Restaurateur, Schloß Friedrichsron, Rüppurrerstr. 24 a.</p>	<p>Nachdem wir schon 12 Jahre Leser der Badischen Presse sind, will ich es nicht versäumen, Ihnen mitzuteilen, daß wir mit der Ausgabe am Abend zufrieden sind. Wir möchten sie nicht mehr missen.</p> <p>Offenburg, den 12. August 1934.</p> <p>Frau Maria Burgmann, Offenburg.</p>

Südwestdeutsche Industrie- und Wirtschafts-Zeitung

Der Aufbau der deutschen Wirtschaft.

Aenderung des Anleihestockgesetzes. — Gesetz über das Kreditwesen. — Die Preisfrage der Eckpfeiler des Wiederaufstiegs.

Die Umstellung Deutschlands auf die veränderten Verhältnisse erfordert Zeit; sie muß in personeller und sachlicher Hinsicht ausreifen, d. h. es darf in der neuen Wirtschaftsform kein Glied zuviel, aber auch keines zu wenig vorhanden sein; vielmehr sollen die Räder der Betriebe reibungslos ineinandergreifen. Je schneller es den anderen Völkern zum Bewußtsein kommt, daß Deutschland weder gewillt ist, noch etwa notwendig hat, zu „kapitulieren“, um so eher dürften sie den Belangen der deutschen Nation nach völliger Gleichberechtigung zu entsprechen. Es wäre töricht, leugnen zu wollen, daß die zu lösenden Aufgaben gewaltige sind. Sie werden aber gelöst, weil es gar keinen anderen Ausweg gibt. Es trifft sich gut, daß die Krise in der Welt zwar gemildert, aber noch immer nicht behoben ist. Ein jeder Staat muß sich also darauf einrichten, Rückschläge festiger Natur in Kauf zu nehmen, sofern in dem feinnäherigen Netz der Weltwirtschaft auch nur an einer Stelle Lücken entstehen. Und 66 Millionen Menschen im Herzen Europas mit hoher Kultur und starkem Verbrauch bilden ein gewaltiges Volk, wenn sie als Käufer ausfallen. Der Rückschlag an den Warenmärkten der U.S.A. lehrt, wie gefährlich es ist, die Fäden des internationalen Verkehrs zu zerreißen und welche Rückschläge daraus, selbst für ein so mächtiges Reich wie die Union, entstehen können.

Wirtschaftlich gesehen, ruht die Konjunktur in Deutschland auf ganz soliden Fundamenten. Gerade jetzt läßt es sich das Institut für Konjunkturforschung angelegen sein, die Verbrauchssteigerung seit Jahresfrist zu ermitteln und sie als Wirtschaftsbarmeter der Deffektivität vor Augen zu halten. Das Resultat ist verblüffend: Vom 1. Juli 1933 bis zum 1. September 1934 stiegen die Einzelhandelsumsätze der Möbelgeschäfte um 43 Prozent, der Bekleidungs- und Textilgeschäfte um 35 Prozent, die Ausgaben für Fleischverbrauch um 16 Prozent, die Verkäufe der Bekleidungs- und Textilgeschäfte um 13 Prozent, der Aufwand für Zigarren um 11 Prozent, derjenige für Schokolade und Süßwaren um 7 Prozent, für Nahrungs- und Genussmittel um 5 Prozent, für Zigaretten um 4 Prozent und für Drogen um 2 Prozent. Gleichzeitig dürfte das deutsche Volk 8 Prozent mehr für Reifen und die damit verbundenen Unkosten ausgegeben haben.

Dieser unglaubliche Fortschritt wurde naturgemäß zum Teil durch höhere Preise wettgemacht. Dabei ist aber zu berücksichtigen, daß eigentlich nur die Ausgaben für Ernährung eine ins Gewicht fallende Erhöhung um 10 Prozent aufweisen, während die Aufwendungen für Bekleidung nur 6,4 Prozent mehr erfordern. In diesem Zusammenhang darf allerdings nicht verheimlicht werden, daß die Bezüge der Massen leider noch immer unter dem vom nationalsozialistischen Staate gewünschten Niveau liegen, dem in erster Linie daran gelegen war, die ruhenden Hände in den Produktionsprozess einzuschalten, um den erwerbslosen Massen überhaupt Arbeit und Brot zu geben. Erst für später, wenn die durch die Notwendigkeit eingetretenen Hemmnisse überwunden sind, ist an eine Hebung des Reallohns zu denken. In keinem Falle darf jedoch durch eine Einengung in dem ursprünglichen Programm der „Mengenkonjunktur“ eine Verschönerung eintreten. Wer also glaubt, aus der heutigen Lage Kapital schlagen zu können, wird sich bald enttäuscht sehen. Denn die Reichsregierung wird es einfach nicht dulden, daß der Eigenneintrag plötzlich wieder seine verberberischen Blüten treibt. Der Eckpfeiler des deutschen Wiederaufbaus ist und bleibt die Preisfrage; an ihr zu rütteln, hieße den Gesundungsprozess verlangsamen, wenn nicht gar unterbinden.

Schritt um Schritt vollzieht sich der innere Aufbau. Eine Mobilisierung des Kapitalstockgesetzes mit dem Ziele, den Anleihestock zu alimentieren, steht bevor, desgleichen die Schaffung eines Gesetzes zur Regelung des deutschen Kreditwesens. In welcher Weise das Anleihestockgesetz verwirklicht wird, läßt sich zur Stunde noch nicht sagen. Gewisse Bestrebungen gehen dahin, Dividenden bis angehängt 8 Prozent (bisher 6 Prozent) erfahrungsgemäß zu lassen und etwaige Superdividenden nicht in bar, sondern in Anleihen des Reiches zu gewähren. Dieser Prozess soll so durchgeführt werden, daß die Verwaltungen die Staatspapiere aus der Vermögensmasse aussondern und sie nach einer Reihe von Jahren an die Aktionäre ausschütten.

Der Marktbeobachter meldet:

Butter.

Der deutsche Buttermarkt verfiel in den letzten Tagen recht lebhaft. Der Reichshandel nahm größere Bindungen vor, da er in der nächsten Zeit mit einer lebhafteren Kaufkraft der Verbraucher rechnet. Zunächst ist es allerdings zu einer merklichen Belebung im Kleinhandelsverkehr noch nicht gekommen. Die Buttererzeugung hat sich im wesentlichen gleichmäßig gehalten. Die Ausfuhr des Milchviehhaltigen Schmalzes, Käses und Hilmart hat die Buttererzeugung im ganzen Reichsgebiet zugenommen. Insgesamt bewegte sich der Verbrauch an Butter zwischen 2 und 8 Prozent der vorwöchentlichen Mengen. Hauptabnehmer dürfte die Weidenerzeugung auf den nachfolgenden Ernteböden sein, während wiederum Auslandsbutter bezogen werden mußte, die von den Verbrauchern nach wie vor nur spärlich aufgenommen wird. Da die Rubenserie bei dem günstigen Witterungsverlauf schnell vorwärts schreitet, ist mit einer weiteren Steigerung in den nächsten Wochen mit einer weiteren Milchleistung in den Milchviehhaltungen zu rechnen, womit auch stärkere Buttererzeugnisse verbunden sein dürften. In einigen Umfängen wird sich allerdings auch weiter die Beanspruchung der Weidenerzeugung von Auslandsbutter als notwendig erweisen, die von der Reichshilfe für Milchviehhaltung, Felle und Betriebe herausgegeben werden.

Käse.

Das Weichkäsegeschäft vollzog sich trotz des Monatsendes und der zuletzt etwas wärmeren Witterung weiter lebhaft. Besonders für Käse der Schweizer Herkunft besteht nach wie vor eine Abnahmefähigkeit. Am Rhein- und Ruhrgebiet scheint allerdings die allererst lebendige Nachfrage wieder einer etwas ruhigeren Haltung Platz zu machen. Zur Zeit liegen etwas reichere Angebote vor und auch der Bedarf der Gemischtwarenhändler dürfte nunmehr wieder in vollem Umfange gedeckt werden können. Die Milchleistung im Allgäu hat auf Grund der bestehenden Butterverhältnisse zuletzt zugenommen, jedoch mit einer stärkeren Käseerzeugung zu rechnen ist. Der Schweizerkäsebedarf hat sich der Jahresfrist entsprechend weiter belebt. Eine merkliche Verengung des Schweizerkäsebedarfes ist jedoch in diesem Jahre durch die getroffenen Maßnahmen nicht eingetreten. Die Preise wurden unverändert auf 17 RM je 100 kg. gehalten. Das Hartkäsegeschäft vollzog sich nicht ganz einbezüglich. Die Verbraucherfrage ging mit dem Monatsende teilweise etwas zurück, während der Großhandelsgeschäft in überreichlichem Maße unverändert fortgesetzt wurde, wobei die bei unregelmäßiger Witterung Eigenpreise bezahlt wurden, was reger gefragt. Die Qualität der anebotenen Ware betrieblie allerdings nicht durchweg, was teilweise den Absatz von geringeren und minderwertigen Sorten erlaubte, welche den Absatz von höherer und besserer Qualität verdrängten. Die landlichen Einfuhr naturgemäß recht dringend verlangt, doch war teilweise auch in Anbetracht der hohen Preise eine Abwanderung zum Fleischerbedarf festzustellen. Am Emslandmarkt war für eine leichte Belebung eingetreten, die an sich verhältnismäßig niedrigen Preise für diese Sorte konnten daher für praktische Ware im Allgäu Erzeugerbedarf etwas ansteigen.

Das Bankgesetz bewegt sich in dem bisher schon bekannten Rahmen. Es enthält Liquiditäts- und Publizitätsvorschriften. Die Banken werden namentlich angehalten, die Jahresbilanzen eingehender zu spezifizieren und die Spargelder besonders zu verwalten. Außerdem wird der ganze Bankapparat mit der Zeit unter Kontrolle genommen. Nicht genug damit, steht für den Oktober die Durchführung der Steuerreform in Aussicht, die von Staatssekretär Reinhardt vom Reichsfinanzministerium schon vor Monaten angekündigt war. Sie macht es sich zur Aufgabe, die Steuerlasten gerechter als bisher zu verteilen. Die finanzreichen Familien erhalten entsprechende Erleichterungen, der Wirtschaft sind Möglichkeiten gegeben, besondere Härten auszumergen, auf der anderen Seite braucht aber der Staat Geld, um den Etat zu balancieren und die Arbeitsbeschäftigungslasten entsprechend der vorgegebenen Amortisation abzubauen. Das Haus soll mithin wohlwollender eingetrigtet werden, jedoch sich jeder Volksgenosse bequemen einzufügen vermag. Alle Anstrengungen müssen fortan darauf gerichtet sein, den natürlichen Gesundungsprozess durch die Rohstoffknappheit und die mit ihr zusammenhängenden Probleme nicht unterbrechen zu lassen.

Börse und Geldmarkt.

Bei hohen Aktienkursen Interessenverlagerung zum Rentenmarkt.

Nachdem der Vierteljahreswechsel praktisch schon sehr frühzeitig seine Erledigung gefunden hatte, setzte das Geschäft an den Aktienmärkten recht lebhaft ein. Der Preis der in das Kaufinteresse einbezogenen Papiere war dabei ziemlich groß, so daß sich fast auf der ganzen Linie beachtliche Kurssteigerungen ergaben. Zeugt diese Entwicklung einestheils für die gesunde innere Verfassung der Börse, so darf nicht außer Acht gelassen werden, daß die sich fast täglich in Markt- und Geschäftsbörsen, Dividendenverhandlungen und statistischen Angaben dokumentierende fortschreitende Gesundung der deutschen Wirtschaft der Tendenz einen starken Rückhalt gibt. Ein charakteristisches Zeichen für diese steht man a. B. in den allgemein ansteigenden Absatzfiguren der Energieerzeugungsunternehmungen, die letzten durch den Bericht der Prega eine Erweiterung erfuhren. Daneben verwies man auf die um etwa 15 Prozent gesteigerten Einzelhandelsumsätze, in denen die erhöhte Kaufkraft der Bevölkerung zum Ausdruck kommt; aus der Montanindustrie werden erhöhte Erzeugungsfiguren gemeldet, u. a. ist die Leistung der Walzwerke im August erneut größer geworden; die Ausfuhrentwicklung für Kraftwagen blieb weiter günstig, der Ausfuhrüberschuss im Kraftfahrzeughandel hat eine erneute Erhöhung erfahren. Auch die tatkräftigen Bestrebungen der Regierung, den Außenhandel auf eine breitere Grundlage zu stellen, wie dies in den mit verschiedenen Ländern ausgenommenen Wirtschaftsverträgen zum Ausdruck kommt, wobei insbesondere auf die deutsch-englischen Verhandlungen verwiesen wird, sind dazu angetan, die zuversichtliche und hoffnungsvolle Einstellung der Börse kräftig zu unterstützen.

Zu den namentlich auch von den Bankenfondschaften bevorzugten Werten gehörten in der zurückliegenden Woche Montanwerte, zumal an diesem Indutriegebiet eine Reihe anregender Mitteilungen vorlag. Daneben erhielt sich das Interesse für zum Teil schon früher stärker gekaufte Spezialpapiere, so a. B. für Felten, Jungfahns und Weidende Kaufhof. Letztere erlitten später allerdings einen Kursrückgang, nachdem eine anscheinend von Verwaltungseite beeinflusste Verlautbarung eine sachliche Begründung für die Kurssteigerung als nicht gegeben bezeichnete. Sehr fest lagen Elektrizitäts-Vierergesellschaft, für deren Aktien die Mitteilungen über die Arbeitsgemeinschaft mit der Allgemeinen Lokalbahn und Kraftwerke

Der Führer hat auf dem Bückeberg mit voller Klarheit ausgesprochen, daß derjenige in dem Ringen für eine bessere Zukunft Sieger bleiben werde, der die besten Nerven und den härtesten Schädel habe. Deutschlands Aufgabe ist es, den Kaufleuten der Welt immer wieder klarzumachen, daß Geschäfte mit Politik nichts zu tun haben und daß es ihre Aufgabe sei, Mittel und Wege zu suchen, die den Austausch der Güter fördern. Es sind noch viele Experimente notwendig, bis dieses Ziel erreicht wird, aber da alle Nationen an dem gleichen Stränge ziehen müssen, wenn sie sich behaupten und ihren Umsatz und damit ihren Profit vergrößern wollen, so wird sich letzten Endes eine Möglichkeit herauskristallisieren, die die letzten Schwierigkeiten beseitigt.

Die Voraussetzungen für eine Konjunkturbefekung im Frühjahr 1935 sind durchaus günstige. Der Finanzblock hat sich aus der Notzeit herausgearbeitet und schreitet rüstig am Aufbau fort, die Rohstoffländer entwickeln sich trotz aller Störungen in aufsteigender Linie, Großbritannien hat eine gute Konjunktur, und auch die U.S.A. werden, sofern sie eine kaufmännisch praktische Politik einschlagen, den Rückschlag überwinden. Mittel-Europa befindet sich in der Erholung und wenn erst die Länder des Goldblocks erkannt haben, daß mit der Deflationspolitik nicht vorwärtszukommen ist (der frühere französische Ministerpräsident Daladier hat seinen Landsleuten bereits entsprechende Andeutungen gemacht), dann wird die große Stunde schlagen, in der man sich um einen Tisch setzt und alle jene Schranken niederlegt, die heute noch die Völker trennen.

AG. anregten; der Kursgewinn der Woche beträgt zirka 4 Prozent. Von Braunkohlepapieren, die aus den schon in der Vorwoche erwähnten Gründen weiter rückgängig waren (Borsig — 6, Niederlausitzer Kohle, Jselbergbau-Gesellschaft — 4%, Hise-Aktien — 6 Prozent), sind Leopold-Grube mit einer Steigerung um 4 Prozent hervorzuheben, wobei auf die in der Hauptversammlung gemachten günstigen Mitteilungen verwiesen werden muß. Die feste Grundstimmung der Börse wurde vorübergehend durch den starken Rückgang der Auslandswerte beeinträchtigt, nachdem eine Neuregelung der Taufgeschäfte von Auslandsparieren gegen deutsche Auslandsbonds getroffen worden war, die im wesentlichen darin besteht, daß Genehmigungen hierfür nur dann erteilt werden, wenn von dem dabei anfallenden Dividendenloos anstatt bisher 25 nunmehr 35 Prozent an die Reichsbank abzuführen sind. Am empfindlichsten wurden hierbei Ghabe-Anteile getroffen, die nach Schwankungen einen Wochenerlust von etwa 15 Mark erlitten. Auch AGU und Conti Anoleum waren aus diesem Anlaß vorübergehend stärker gedrückt, vermochten sich aber, da zu dem stark ermäßigten Kurse Rückkäufe erfolgten, wieder zu erholen.

Gegen Ende der Woche wurde das Geschäft an den Aktienmärkten wesentlich ruhiger, da sich das Interesse breiterer Kreise, angeregt durch verschiedene Pressestimme, in verstärktem Maße dem Rentenmarkt zuwandte. Vielfach wurde Umtausch von namentlich hochstehenden Aktien in festverzinsliche Papiere vorgenommen, wobei die schon vorher beachteten Hypothekengoldpandbriefe sowie die Kommunalobligationen der Hypothekendarlehen bevorzugt wurden. Größere Umsätze kamen in Kommunalanleihe zustande, für die zuletzt ein Kurs von 8 1/2 Prozent erzielt wurde. Aber auch die in letzter Zeit vernachlässigten Anleihen einiger Gemeinden sowie Länder- und Provinzialanleihen konnte fast durchweg beachtliche Steigerungen aufweisen. Im Brennpunkt des Interesses standen vorübergehend industrielle Genussrechte, nachdem das Reichswirtschaftsministerium eine Neuregelung für die Abschnitte vorgenommen hat. Auf die Genussrechte aufgewerteter Industrieobligationen werden infolge der geringen Ertragsfähigkeit der deutschen Wirtschaft schon seit einer Reihe von Jahren nur noch in vereinzelten Fällen Zinsen bezahlt. Aus dem gleichen Grunde hat sich der etwa 49 Mill. RM. betragende Umlauf dieser Genussrechte schon seit langer Zeit nicht mehr erheblich verringert. Durch die Neuregelung soll dieser Zustand beunruhigt beseitigt werden. Sie hatte naturgemäß eine plötzlich einsetzende starke Nachfrage zur Folge, der indessen kaum nennenswertes Angebot gegenüberstand, das Kursüberhöhung von 10—20 Prozent nicht zu Seltenheiten gehörten. Eine Rückwirkung trat später infolge ein, als die Genussrechte von Gesellschaften, die in letzter Zeit ohne Gewinn oder mit Verlust gearbeitet hatten, wieder abgetoffen wurden, so daß beispielsweise AGU, den anfänglichen Kursgewinn fast wieder einbüßten.

Am Geldmarkt trat sehr bald nach Überwindung des Vierteljahreswechsels eine kräftige Erleichterung ein, so daß der Monats-Tagesgeldsatz schon in den ersten Tagen des Monats auf 4 bis 4 1/2 Prozent gesenkt werden konnte. Die Flüssigkeit nach ihren Ausdruck auch in einer lebhafteren Zeichnung der sogenannten unverzinslichen Reichsschatkassenscheine, so daß die Auflegung neuer Abschnitte per 15. Februar 1936 erforderlich wurde.

Am Valutenmarkt lag das englische Pfund weiter sehr schwach, da der jahreszeitliche Einfuhrdruck anscheinend noch nicht überwunden ist, ferner infolge der niedrigen englischen Zinssätze und auf Grund der Goldflodländer gegenüber dem Dollar-Sterling-Block die Kapitalabwanderung anhält. Im Gegensatz dazu notierte die Reichsmark im Auslande sehr fest, was in einer entsprechenden Ermäßigung der Goldvalutennotierungen zum Ausdruck kam. Der Dollar blieb international widerstandsfähig. Die nordischen Valuten waren dem rückläufigen Pfund entsprechend stärker abgeschwächt.

Der BIZ-Ausweis für September.

Der Ausweis der BIZ. vom 30. September zeigt eine Bilanzsumme von 655,96 Millionen Schweizer Franken, die gegenüber dem Vormonatstand von 673,35 Millionen Schw. Fr. um 17,39 Mill. Schw. Fr. niedriger ist. Die Einlagen der Zentralbanken für eigene Rechnung haben sich von 168,25 auf 152,98 Mill. Schw. Fr. erniedrigt. Einlagen für Rechnung Dritter sind von 14,69 auf 11,36 Mill. Schw. Fr. zurückgegangen. Die Gelder auf Sicht haben sich von 8,75 auf 11,35 Mill. Schw. Fr. erhöht. Die redestenierbaren Wechsel und Akteie verminderten sich von 349,70 auf 331,81 Mill. Schw. Fr. Die Gelder auf Zeit verminderten eine Abnahme von 44,40 auf 38,78 Mill. Schw. Fr. Andere Wechsel und Anlagen sind von 233,65 auf 243,06 Mill. Schw. Fr. gestiegen.

Säge- und Hobelwerk Welt N.-G. in Weil a. Rh. Das Berichtsjahr 1933 erbrachte einen kleinen Gewinn von 1,297 RM., der sich um den in voller Höhe vorgetragenen Vorjahresverlust auf 5,301 RM. erniedrigt. Bei unregelmäßigem 30.000 RM. Aktienkapital werden Bankschulden mit 46.249 (37.424) RM., Akteie und Kreditoren mit 45.807 (43.287) RM., andererseits Grundstücke, Gebäude, Maschinen, Mobiliten, Forderungen usw. mit 57.205 (57.445) RM., Warenvorräte mit 36.336 (39.205) RM. und Debitoren, Kasse usw. 23.153 (13.464) RM. ausgemittelt.

Eier.

Die Preisbildung einer stetigen Preislinie und das ausreichende Angebot preiswertem Eiermaterial hat den Eierverbrauch merklich anregert. Die Nachfrage erfuhr lediglich zum Monatsende die übliche Abminderung, setzte dann aber mit Beginn des Oktober wieder in erhöhtem Maße ein. Insgesamt liegen die Umsätze bedeutend höher als in den gleichen Monaten der Vorperiode, Änderungen in den Preisverhältnissen sind vom Reichsamt für Ernährung herbeigeführt worden, bis auf weiteres nicht mehr zu erwarten. Es ist lediglich noch eine Gebühr von 1 RM. je Doppelpaar zu entrichten.

Zur Erleichterung des Verkehrs früher deutscher Eier von einem zum anderen Wirtschaftsgebiet ist die dafür zugehörige Abminderung von 20.000 auf 10.000 Eier herabgesetzt worden. Diese Maßnahme hat sich bisher günstig ausgewirkt und einen beträchtlichen Ausgleich zwischen Ueberreich- und Mangelgebieten durch Vermittlung der zentralen Eierverwertungsverbände wesentlich erleichtert.

Kartoffeln.

Die Zufuhren aus den deutschen Speisekartoffelmärkten haben zwar in der letzten Woche teilweise etwas nachgelassen, waren aber gegenüber der rubigen Nachfrage doch vielfach zu reichlich, jedoch die Unterbringung teilweise Schwierigkeiten bereite. Die mit abnehmenden Temperaturen ertragsmäßig reichende Verbraucherfrage sowie das bevorstehende Einlieferungsgeschäft dürften allerdings in nächster Zeit zu einer gewissen Entlastung der Märkte führen. Trotzdem ist dem Bauern weiterhin eine vorläufige Angebotsbegrenzung unter Berücksichtigung der vorhandenen Unterbringungsbedingungen anzuraten.

Nachdem nunmehr durch den Reichsamt für Ernährung die Grundstoffe für das Vorkonsumverfahren bekanntgegeben worden sind und die Blockfabriken zu einem großen Teile ihre Arbeit aufgenommen haben, ist auch von dieser Seite demnach mit Aufkäufen zu rechnen.

Die Speisekartoffelverläufe lagen in der letzten Zeit im allgemeinen auf der Mindesthöhe. Gut gefragt waren lediglich die Sorten Juni und Frühling, für die bei knappem Angebot ein Ueberpreis bezahlt wurde. An verbleibenden Verbrauchsplätzen, besonders in Berlin, haben sich übermäßige Zufuhren nachher Erzeuger führend ausgenutzt. Der Gebietsbeauftragte für die Kartoffel hat daher mit Wirkung vom 1. Oktober 1934 auf den 25. bis 30. September die Kartoffelverläufe für einen für ähnliche mit Süßholz oder Kakaonut anseherigen Kartoffeln einen für die Lage verfehlten Kartoffeln aus aus entfernt liegenden Gebieten aufzukaufen und zu dem gleichen Preise an die Verbraucher abzugeben, wie der stadtnahe Erzeuger. Diese Maßnahme entbricht den bereits mehrfach gegebenen Wünschen des Reichsamt für Ernährung, wonach der Kartoffelerzeuger keine alte Knospe nur nach vorheriger Bestellung beliefern soll.

Das Kartoffelverlegetätigkeit ist weiterhin ruhig verlaufen. Der Reichsbeauftragte hat in Ergänzung seiner Anordnung vom 1. Oktober 1934 bestimmt, daß beim Handel mit Kartoffeln keine Vereinbarung über Lieferung einer bestimmten Sorte oder Qualitätskennzeichen, die über den Rahmen der auf der Mindesthöhe des Kartoffelverlegetätigkeit vermehrten Möglichkeiten hinausgehen, getroffen werden dürfen.

Das Jahresergebnis ist auf 100 Prozent und der Hebernahmepreis im Durchschnitt auf 48,99, je Doppelpaar gegenüber 47,50 RM. im Vorjahre festgesetzt worden. Den landwirtschaftlichen Erzeugern ist damit die Möglichkeit gegeben, ihr Kontingent in voller Höhe und zu einem etwas höheren Preise als im Vorjahre auszuverkaufen.

Bei Magenbeschwerden u. Sodbrennen **Bullrich-Salz** 100 gr. 25 Pfg. Tabl. 20 Pfg.

Wertpapiermärkte.

Berlin: Renten weiter fest, Aktien beunruhigt.

Berlin, 6. Okt. (Funknachr.) Die Anleihebewegung am Rentenmarkt machte heute weitere Fortschritte, wobei nach wie vor Erwartungen über eine Beibehaltung der Rentenmärkte eine Rolle spielen. Die Umfänglichkeit der Anleihebewegung ist auf 80% Anleihe bis um 1/2 auf 80%.

Im Verlauf Renten weiter befestigt.

Im Verlauf waren Renten weiter befestigt. Mittels gewann weitere 1/2, Umfänglichkeit war um 80% nach 83,70 in den. Der Rentenmarkt verlor heute auf der ganzen Linie in seiner Haltung (Geld- und Rentenmärkte) und kommunalobligationen wurden bis 1 Prozent höher.

Zum Schluß Renten fest, Aktien freundlich.

Renten lagen bis zum Schluß fest, Mittels erreichte mit 99% (98%) einen neuen Höchststand. Umfänglichkeit war um 77 nach 26 am Spätnachmittag gehandelt. Erwas lebhafter lagen die Aktien, die 1/2 Prozent gewannen.

Frankfurt: Ruhig.

Frankfurt, 6. Okt. (Telegraph.) Die Börse zeigte zum Wochenanfang ein recht festes Verhalten, da sich die Umsätze innerhalb der üblichen Abweichungen und das Publikum sich beruhigt. Das Baugewerbe konzentrierte sich weiterhin auf den Markt für Baugewerbe, während die kommunalobligationen im Vordergrund und bei lebhaften Umsätzen um nahezu 1 Prozent über der gestrigen Abendbörse.

Nürnberger Hopfenmarkt.

Immer noch wiederlich die Hauptgeschäfte an den Anbauorten ab, wo auch die W. im Herbst der Land, in der Gegend und im Anbaugebiet Zeitnahe wieder aus erheblichen Mengen verkauft worden sind. Der Nürnberger Markt hat in der Herbstperiode annähernd 1200 Ballen Hopfen abgesetzt, davon etwa 500 Ballen. Besonders guten Absatz fanden in dieser Woche der Nürnberger Hopfen, die je nach Ware mit 20 bis 25 RM. einen einzelnen Ballen gegen mit 20 RM. je Ztr. bezahlt wurden.

Geld- und Devisenmarkt.

Berlin, 6. Okt. (Funknachr.) Am Geldmarkt trat keine bemerkenswerte Veränderung ein, bei anhaltend flüssiger Veranlagung betrug die Bank-Zinsfuß 4-4 1/2 Prozent. Der Wechselkurs des Reichsmarkts gegenüber dem Dollar betrug heute 1 Reichsmarkts 1,46 DM. Der Wechselkurs des Reichsmarkts gegenüber dem Pfund betrug heute 1 Reichsmarkts 1,46 DM.

Berliner Devisennotierungen.

Table with columns for location (Kairo, Buenos Aires, etc.), date (5. Oktober, 6. Oktober), and exchange rates for Gold and Devisen.

London: 5. 10. 6. 10.

Table with columns for location (Kabel, Paris, Brüssel, etc.), date (5. 10., 6. 10.), and exchange rates.

Zürcher Devisennotierungen vom 6. Oktober 1934.

Table with columns for location (Paris, London, New York, etc.), date (5. 10., 6. 10.), and exchange rates.

Berliner Getreidegroßmarkt.

Berlin, 6. Okt. (Funknachr.) Das Geschäft ist auch am heutigen Samstag auf der ganzen Linie nicht lebhafter als an den Vorjahren, jedoch ist bemerkenswert, daß das Angebot für Getreide etwas verringert hat. Weizen in Sondermarke frei Mühle ist laufend unterzubringen, ferner nimmt hier die Verringerung des Angebotes in erdrieh Linie ins Gewicht.

Obst- und Gemüsemärkte.

Berlin, 6. Okt. (Funknachr.) Trauben, Ananas 600 Ztr., Preis 5 bis 6 RM. Qualität gut, Nachfrage auf Verkauf Markt; Kaffeebohnen, Ananas 15 Ztr., Preis 4-5 RM.

Die Holzverwertung des nichtstaatlichen Waldbesitzes in Baden.

Durch den Fortfall der Holzverkaufsstellen des aufgelösten Badischen Waldbesitzerverbandes hat die badische Staatsforstverwaltung im Rahmen des badischen Forstgesetzes und der Gemeinbewaldverwaltungsverordnung die Aufgaben der staatlichen Holzverkaufsstellen auf dem Gebiet des Holzverkaufs des nichtstaatlichen Waldbesitzes erweitert und zentrale Holzverkaufsstellen errichtet. Es gehört nunmehr zum Aufgabenteil der Forstämter die Aufschlagsfestsetzung, zu dem der Forstämter und Holzverkaufsstellen die Beratung des nichtstaatlichen Waldbesitzes beim Holzverkauf und die Holzverkaufsvermittlung.

Deutsche Seefischer und Bodenseefischer im August 1934. Im August 1934 wurden von den deutschen Fischern und von den Bodenseefischern 100000 kg Fisch gefangen und an Land gebracht. In der Nordsee 38.418 kg, im Mittelmeer 10.000 kg, im Atlantik 10.000 kg, im Ostsee 10.000 kg.

Baumwolle.

Bremen, 6. Okt. (Funknachr.) Baumwoll-Grüßungsmarkte in lb in Dollarcenten: 1. Oktober 1934, 1.07 1/2, 1.10 1/2, 1.13 1/2, 1.16 1/2, 1.19 1/2, 1.22 1/2, 1.25 1/2, 1.28 1/2, 1.31 1/2, 1.34 1/2, 1.37 1/2, 1.40 1/2, 1.43 1/2, 1.46 1/2, 1.49 1/2, 1.52 1/2, 1.55 1/2, 1.58 1/2, 1.61 1/2, 1.64 1/2, 1.67 1/2, 1.70 1/2, 1.73 1/2, 1.76 1/2, 1.79 1/2, 1.82 1/2, 1.85 1/2, 1.88 1/2, 1.91 1/2, 1.94 1/2, 1.97 1/2, 2.00 1/2, 2.03 1/2, 2.06 1/2, 2.09 1/2, 2.12 1/2, 2.15 1/2, 2.18 1/2, 2.21 1/2, 2.24 1/2, 2.27 1/2, 2.30 1/2, 2.33 1/2, 2.36 1/2, 2.39 1/2, 2.42 1/2, 2.45 1/2, 2.48 1/2, 2.51 1/2, 2.54 1/2, 2.57 1/2, 2.60 1/2, 2.63 1/2, 2.66 1/2, 2.69 1/2, 2.72 1/2, 2.75 1/2, 2.78 1/2, 2.81 1/2, 2.84 1/2, 2.87 1/2, 2.90 1/2, 2.93 1/2, 2.96 1/2, 2.99 1/2, 3.02 1/2, 3.05 1/2, 3.08 1/2, 3.11 1/2, 3.14 1/2, 3.17 1/2, 3.20 1/2, 3.23 1/2, 3.26 1/2, 3.29 1/2, 3.32 1/2, 3.35 1/2, 3.38 1/2, 3.41 1/2, 3.44 1/2, 3.47 1/2, 3.50 1/2, 3.53 1/2, 3.56 1/2, 3.59 1/2, 3.62 1/2, 3.65 1/2, 3.68 1/2, 3.71 1/2, 3.74 1/2, 3.77 1/2, 3.80 1/2, 3.83 1/2, 3.86 1/2, 3.89 1/2, 3.92 1/2, 3.95 1/2, 3.98 1/2, 4.01 1/2, 4.04 1/2, 4.07 1/2, 4.10 1/2, 4.13 1/2, 4.16 1/2, 4.19 1/2, 4.22 1/2, 4.25 1/2, 4.28 1/2, 4.31 1/2, 4.34 1/2, 4.37 1/2, 4.40 1/2, 4.43 1/2, 4.46 1/2, 4.49 1/2, 4.52 1/2, 4.55 1/2, 4.58 1/2, 4.61 1/2, 4.64 1/2, 4.67 1/2, 4.70 1/2, 4.73 1/2, 4.76 1/2, 4.79 1/2, 4.82 1/2, 4.85 1/2, 4.88 1/2, 4.91 1/2, 4.94 1/2, 4.97 1/2, 5.00 1/2, 5.03 1/2, 5.06 1/2, 5.09 1/2, 5.12 1/2, 5.15 1/2, 5.18 1/2, 5.21 1/2, 5.24 1/2, 5.27 1/2, 5.30 1/2, 5.33 1/2, 5.36 1/2, 5.39 1/2, 5.42 1/2, 5.45 1/2, 5.48 1/2, 5.51 1/2, 5.54 1/2, 5.57 1/2, 5.60 1/2, 5.63 1/2, 5.66 1/2, 5.69 1/2, 5.72 1/2, 5.75 1/2, 5.78 1/2, 5.81 1/2, 5.84 1/2, 5.87 1/2, 5.90 1/2, 5.93 1/2, 5.96 1/2, 5.99 1/2, 6.02 1/2, 6.05 1/2, 6.08 1/2, 6.11 1/2, 6.14 1/2, 6.17 1/2, 6.20 1/2, 6.23 1/2, 6.26 1/2, 6.29 1/2, 6.32 1/2, 6.35 1/2, 6.38 1/2, 6.41 1/2, 6.44 1/2, 6.47 1/2, 6.50 1/2, 6.53 1/2, 6.56 1/2, 6.59 1/2, 6.62 1/2, 6.65 1/2, 6.68 1/2, 6.71 1/2, 6.74 1/2, 6.77 1/2, 6.80 1/2, 6.83 1/2, 6.86 1/2, 6.89 1/2, 6.92 1/2, 6.95 1/2, 6.98 1/2, 7.01 1/2, 7.04 1/2, 7.07 1/2, 7.10 1/2, 7.13 1/2, 7.16 1/2, 7.19 1/2, 7.22 1/2, 7.25 1/2, 7.28 1/2, 7.31 1/2, 7.34 1/2, 7.37 1/2, 7.40 1/2, 7.43 1/2, 7.46 1/2, 7.49 1/2, 7.52 1/2, 7.55 1/2, 7.58 1/2, 7.61 1/2, 7.64 1/2, 7.67 1/2, 7.70 1/2, 7.73 1/2, 7.76 1/2, 7.79 1/2, 7.82 1/2, 7.85 1/2, 7.88 1/2, 7.91 1/2, 7.94 1/2, 7.97 1/2, 8.00 1/2, 8.03 1/2, 8.06 1/2, 8.09 1/2, 8.12 1/2, 8.15 1/2, 8.18 1/2, 8.21 1/2, 8.24 1/2, 8.27 1/2, 8.30 1/2, 8.33 1/2, 8.36 1/2, 8.39 1/2, 8.42 1/2, 8.45 1/2, 8.48 1/2, 8.51 1/2, 8.54 1/2, 8.57 1/2, 8.60 1/2, 8.63 1/2, 8.66 1/2, 8.69 1/2, 8.72 1/2, 8.75 1/2, 8.78 1/2, 8.81 1/2, 8.84 1/2, 8.87 1/2, 8.90 1/2, 8.93 1/2, 8.96 1/2, 8.99 1/2, 9.02 1/2, 9.05 1/2, 9.08 1/2, 9.11 1/2, 9.14 1/2, 9.17 1/2, 9.20 1/2, 9.23 1/2, 9.26 1/2, 9.29 1/2, 9.32 1/2, 9.35 1/2, 9.38 1/2, 9.41 1/2, 9.44 1/2, 9.47 1/2, 9.50 1/2, 9.53 1/2, 9.56 1/2, 9.59 1/2, 9.62 1/2, 9.65 1/2, 9.68 1/2, 9.71 1/2, 9.74 1/2, 9.77 1/2, 9.80 1/2, 9.83 1/2, 9.86 1/2, 9.89 1/2, 9.92 1/2, 9.95 1/2, 9.98 1/2, 10.01 1/2, 10.04 1/2, 10.07 1/2, 10.10 1/2, 10.13 1/2, 10.16 1/2, 10.19 1/2, 10.22 1/2, 10.25 1/2, 10.28 1/2, 10.31 1/2, 10.34 1/2, 10.37 1/2, 10.40 1/2, 10.43 1/2, 10.46 1/2, 10.49 1/2, 10.52 1/2, 10.55 1/2, 10.58 1/2, 10.61 1/2, 10.64 1/2, 10.67 1/2, 10.70 1/2, 10.73 1/2, 10.76 1/2, 10.79 1/2, 10.82 1/2, 10.85 1/2, 10.88 1/2, 10.91 1/2, 10.94 1/2, 10.97 1/2, 11.00 1/2, 11.03 1/2, 11.06 1/2, 11.09 1/2, 11.12 1/2, 11.15 1/2, 11.18 1/2, 11.21 1/2, 11.24 1/2, 11.27 1/2, 11.30 1/2, 11.33 1/2, 11.36 1/2, 11.39 1/2, 11.42 1/2, 11.45 1/2, 11.48 1/2, 11.51 1/2, 11.54 1/2, 11.57 1/2, 11.60 1/2, 11.63 1/2, 11.66 1/2, 11.69 1/2, 11.72 1/2, 11.75 1/2, 11.78 1/2, 11.81 1/2, 11.84 1/2, 11.87 1/2, 11.90 1/2, 11.93 1/2, 11.96 1/2, 11.99 1/2, 12.02 1/2, 12.05 1/2, 12.08 1/2, 12.11 1/2, 12.14 1/2, 12.17 1/2, 12.20 1/2, 12.23 1/2, 12.26 1/2, 12.29 1/2, 12.32 1/2, 12.35 1/2, 12.38 1/2, 12.41 1/2, 12.44 1/2, 12.47 1/2, 12.50 1/2, 12.53 1/2, 12.56 1/2, 12.59 1/2, 12.62 1/2, 12.65 1/2, 12.68 1/2, 12.71 1/2, 12.74 1/2, 12.77 1/2, 12.80 1/2, 12.83 1/2, 12.86 1/2, 12.89 1/2, 12.92 1/2, 12.95 1/2, 12.98 1/2, 13.01 1/2, 13.04 1/2, 13.07 1/2, 13.10 1/2, 13.13 1/2, 13.16 1/2, 13.19 1/2, 13.22 1/2, 13.25 1/2, 13.28 1/2, 13.31 1/2, 13.34 1/2, 13.37 1/2, 13.40 1/2, 13.43 1/2, 13.46 1/2, 13.49 1/2, 13.52 1/2, 13.55 1/2, 13.58 1/2, 13.61 1/2, 13.64 1/2, 13.67 1/2, 13.70 1/2, 13.73 1/2, 13.76 1/2, 13.79 1/2, 13.82 1/2, 13.85 1/2, 13.88 1/2, 13.91 1/2, 13.94 1/2, 13.97 1/2, 14.00 1/2, 14.03 1/2, 14.06 1/2, 14.09 1/2, 14.12 1/2, 14.15 1/2, 14.18 1/2, 14.21 1/2, 14.24 1/2, 14.27 1/2, 14.30 1/2, 14.33 1/2, 14.36 1/2, 14.39 1/2, 14.42 1/2, 14.45 1/2, 14.48 1/2, 14.51 1/2, 14.54 1/2, 14.57 1/2, 14.60 1/2, 14.63 1/2, 14.66 1/2, 14.69 1/2, 14.72 1/2, 14.75 1/2, 14.78 1/2, 14.81 1/2, 14.84 1/2, 14.87 1/2, 14.90 1/2, 14.93 1/2, 14.96 1/2, 14.99 1/2, 15.02 1/2, 15.05 1/2, 15.08 1/2, 15.11 1/2, 15.14 1/2, 15.17 1/2, 15.20 1/2, 15.23 1/2, 15.26 1/2, 15.29 1/2, 15.32 1/2, 15.35 1/2, 15.38 1/2, 15.41 1/2, 15.44 1/2, 15.47 1/2, 15.50 1/2, 15.53 1/2, 15.56 1/2, 15.59 1/2, 15.62 1/2, 15.65 1/2, 15.68 1/2, 15.71 1/2, 15.74 1/2, 15.77 1/2, 15.80 1/2, 15.83 1/2, 15.86 1/2, 15.89 1/2, 15.92 1/2, 15.95 1/2, 15.98 1/2, 16.01 1/2, 16.04 1/2, 16.07 1/2, 16.10 1/2, 16.13 1/2, 16.16 1/2, 16.19 1/2, 16.22 1/2, 16.25 1/2, 16.28 1/2, 16.31 1/2, 16.34 1/2, 16.37 1/2, 16.40 1/2, 16.43 1/2, 16.46 1/2, 16.49 1/2, 16.52 1/2, 16.55 1/2, 16.58 1/2, 16.61 1/2, 16.64 1/2, 16.67 1/2, 16.70 1/2, 16.73 1/2, 16.76 1/2, 16.79 1/2, 16.82 1/2, 16.85 1/2, 16.88 1/2, 16.91 1/2, 16.94 1/2, 16.97 1/2, 17.00 1/2, 17.03 1/2, 17.06 1/2, 17.09 1/2, 17.12 1/2, 17.15 1/2, 17.18 1/2, 17.21 1/2, 17.24 1/2, 17.27 1/2, 17.30 1/2, 17.33 1/2, 17.36 1/2, 17.39 1/2, 17.42 1/2, 17.45 1/2, 17.48 1/2, 17.51 1/2, 17.54 1/2, 17.57 1/2, 17.60 1/2, 17.63 1/2, 17.66 1/2, 17.69 1/2, 17.72 1/2, 17.75 1/2, 17.78 1/2, 17.81 1/2, 17.84 1/2, 17.87 1/2, 17.90 1/2, 17.93 1/2, 17.96 1/2, 17.99 1/2, 18.02 1/2, 18.05 1/2, 18.08 1/2, 18.11 1/2, 18.14 1/2, 18.17 1/2, 18.20 1/2, 18.23 1/2, 18.26 1/2, 18.29 1/2, 18.32 1/2, 18.35 1/2, 18.38 1/2, 18.41 1/2, 18.44 1/2, 18.47 1/2, 18.50 1/2, 18.53 1/2, 18.56 1/2, 18.59 1/2, 18.62 1/2, 18.65 1/2, 18.68 1/2, 18.71 1/2, 18.74 1/2, 18.77 1/2, 18.80 1/2, 18.83 1/2, 18.86 1/2, 18.89 1/2, 18.92 1/2, 18.95 1/2, 18.98 1/2, 19.01 1/2, 19.04 1/2, 19.07 1/2, 19.10 1/2, 19.13 1/2, 19.16 1/2, 19.19 1/2, 19.22 1/2, 19.25 1/2, 19.28 1/2, 19.31 1/2, 19.34 1/2, 19.37 1/2, 19.40 1/2, 19.43 1/2, 19.46 1/2, 19.49 1/2, 19.52 1/2, 19.55 1/2, 19.58 1/2, 19.61 1/2, 19.64 1/2, 19.67 1/2, 19.70 1/2, 19.73 1/2, 19.76 1/2, 19.79 1/2, 19.82 1/2, 19.85 1/2, 19.88 1/2, 19.91 1/2, 19.94 1/2, 19.97 1/2, 20.00 1/2, 20.03 1/2, 20.06 1/2, 20.09 1/2, 20.12 1/2, 20.15 1/2, 20.18 1/2, 20.21 1/2, 20.24 1/2, 20.27 1/2, 20.30 1/2, 20.33 1/2, 20.36 1/2, 20.39 1/2, 20.42 1/2, 20.45 1/2, 20.48 1/2, 20.51 1/2, 20.54 1/2, 20.57 1/2, 20.60 1/2, 20.63 1/2, 20.66 1/2, 20.69 1/2, 20.72 1/2, 20.75 1/2, 20.78 1/2, 20.81 1/2, 20.84 1/2, 20.87 1/2, 20.90 1/2, 20.93 1/2, 20.96 1/2, 20.99 1/2, 21.02 1/2, 21.05 1/2, 21.08 1/2, 21.11 1/2, 21.14 1/2, 21.17 1/2, 21.20 1/2, 21.23 1/2, 21.26 1/2, 21.29 1/2, 21.32 1/2, 21.35 1/2, 21.38 1/2, 21.41 1/2, 21.44 1/2, 21.47 1/2, 21.50 1/2, 21.53 1/2, 21.56 1/2, 21.59 1/2, 21.62 1/2, 21.65 1/2, 21.68 1/2, 21.71 1/2, 21.74 1/2, 21.77 1/2, 21.80 1/2, 21.83 1/2, 21.86 1/2, 21.89 1/2, 21.92 1/2, 21.95 1/2, 21.98 1/2, 22.01 1/2, 22.04 1/2, 22.07 1/2, 22.10 1/2, 22.13 1/2, 22.16 1/2, 22.19 1/2, 22.22 1/2, 22.25 1/2, 22.28 1/2, 22.31 1/2, 22.34 1/2, 22.37 1/2, 22.40 1/2, 22.43 1/2, 22.46 1/2, 22.49 1/2, 22.52 1/2, 22.55 1/2, 22.58 1/2, 22.61 1/2, 22.64 1/2, 22.67 1/2, 22.70 1/2, 22.73 1/2, 22.76 1/2, 22.79 1/2, 22.82 1/2, 22.85 1/2, 22.88 1/2, 22.91 1/2, 22.94 1/2, 22.97 1/2, 23.00 1/2, 23.03 1/2, 23.06 1/2, 23.09 1/2, 23.12 1/2, 23.15 1/2, 23.18 1/2, 23.21 1/2, 23.24 1/2, 23.27 1/2, 23.30 1/2, 23.33 1/2, 23.36 1/2, 23.39 1/2, 23.42 1/2, 23.45 1/2, 23.48 1/2, 23.51 1/2, 23.54 1/2, 23.57 1/2, 23.60 1/2, 23.63 1/2, 23.66 1/2, 23.69 1/2, 23.72 1/2, 23.75 1/2, 23.78 1/2, 23.81 1/2, 23.84 1/2, 23.87 1/2, 23.90 1/2, 23.93 1/2, 23.96 1/2, 23.99 1/2, 24.02 1/2, 24.05 1/2, 24.08 1/2, 24.11 1/2, 24.14 1/2, 24.17 1/2, 24.20 1/2, 24.23 1/2, 24.26 1/2, 24.29 1/2, 24.32 1/2, 24.35 1/2, 24.38 1/2, 24.41 1/2, 24.44 1/2, 24.47 1/2, 24.50 1/2, 24.53 1/2, 24.56 1/2, 24.59 1/2, 24.62 1/2, 24.65 1/2, 24.68 1/2, 24.71 1/2, 24.74 1/2, 24.77 1/2, 24.80 1/2, 24.83 1/2, 24.86 1/2, 24.89 1/2, 24.92 1/2, 24.95 1/2, 24.98 1/2, 25.01 1/2, 25.04 1/2, 25.07 1/2, 25.10 1/2, 25.13 1/2, 25.16 1/2, 25.19 1/2, 25.22 1/2, 25.25 1/2, 25.28 1/2, 25.31 1/2, 25.34 1/2, 25.37 1/2, 25.40 1/2, 25.43 1/2, 25.46 1/2, 25.49 1/2, 25.52 1/2, 25.55 1/2, 25.58 1/2, 25.61 1/2, 25.64 1/2, 25.67 1/2, 25.70 1/2, 25.73 1/2, 25.76 1/2, 25.79 1/2, 25.82 1/2, 25.85 1/2, 25.88 1/2, 25.91 1/2, 25.94 1/2, 25.97 1/2, 26.00 1/2, 26.03 1/2, 26.06 1/2, 26.09 1/2, 26.12 1/2, 26.15 1/2, 26.18 1/2, 26.21 1/2, 26.24 1/2, 26.27 1/2, 26.30 1/2, 26.33 1/2, 26.36 1/2, 26.39 1/2, 26.42 1/2, 26.45 1/2, 26.48 1/2, 26.51 1/2, 26.54 1/2, 26.57 1/2, 26.60 1/2, 26.63 1/2, 26.66 1/2, 26.69 1/2, 26.72 1/2, 26.75 1/2, 26.78 1/2, 26.81 1/2, 26.84 1/2, 26.87 1/2, 26.90 1/2, 26.93 1/2, 26.96 1/2, 26.99 1/2, 27.02 1/2, 27.05 1/2, 27.08 1/2, 27.11 1/2, 27.14 1/2, 27.17 1/2, 27.20 1/2, 27.23 1/2, 27.26 1/2, 27.29 1/2, 27.32 1/2, 27.35 1/2, 27.38 1/2, 27.41 1/2, 27.44 1/2, 27.47 1/2, 27.50 1/2, 27.53 1/2, 27.56 1/2, 27.59 1/2, 27.62 1/2, 27.65 1/2, 27.68 1/2, 27.71 1/2, 27.74 1/2, 27.77 1/2, 27.80 1/2, 27.83 1/2, 27.86 1/2, 27.89 1/2, 27.92 1/2, 27.95 1/2, 27.98 1/2, 28.01 1/2, 28.04 1/2, 28.07 1/2, 28.10 1/2, 28.13 1/2, 28.16 1/2, 28.19 1/2, 28.22 1/2, 28.25 1/2, 28.28 1/2, 28.31 1/2, 28.34 1/2, 28.37 1/2, 28.40 1/2, 28.43 1/2, 28.46 1/2, 28.49 1/2, 28.52 1/2, 28.55 1/2, 28.58 1/2, 28.61 1/2, 28.64 1/2, 28.67 1/2, 28.70 1/2, 28.73 1/2, 28.76 1/2, 28.79 1/2, 28.82 1/2, 28.85 1/2, 28.88 1/2, 28.91 1/2, 28.94 1/2, 28.97 1/2, 29.00 1/2, 29.03 1/2, 29.06 1/2, 29.09 1/2, 29.12 1/2, 29.15 1/2, 29.18 1/2, 29.21 1/2, 29.24 1/2, 29.27 1/2, 29.30 1/2, 29.33 1/2, 29.36 1/2, 29



Roman von Jenni Heller

Einen irrfinnigen kleinen Augenblick fährt ihr der Gedanke durch den Kopf, Paul habe die Mislap irgendwo bestimmt, sie einzuladen — dann, wie auf der Flucht vor der eigenen Schwäche, die zudringlich und vergeblich bei der Hoffnung betteln geht, reißt sie rasch das Kuvert auf.

„Berehrtes Fräulein Kreuzberg, lange habe ich überlegt, ob ich Ihnen diesen Brief schreiben soll, aber ich sehe ein, daß ich es — obgleich es vielleicht etwas ungewöhnlich ist — dennoch tun muß, weil Arbeit hier das Beste und einig Richtige ist für alle Beteiligten: für Sie, für mich und für Doktor Funt. Dr. Funt hat mich gebeten, seine Frau zu werden, und ich habe eingewilligt unter dem Vorbehalt, daß jede Bindung, die ihn etwa an eine andere Frau knüpft, endgültig und für immer gelöst sei. Ich meine Bindung nicht bloß des Herzens, sondern auch des Gewissens. Wenn Sie der Ansicht sind, daß die engen Beziehungen, in denen Sie bisher zu Paul standen und von denen er mir offen sprach, Ihnen ein Recht geben, auch auf seine Zukunft, so trete ich zurück. Denn ich will nicht, daß er — ob mit Recht oder Unrecht — das Gefühl einer unbegrenzten Schuld mit sich herumträgt. Er muß entweder ganz frei zu mir kommen, oder gar nicht. Die Entscheidung liegt somit bei Ihnen, und ich denke zu hoch von Ihrem Charakter, um diese Entscheidung nicht ruhig in Ihre Hände zu legen.“

„Eva geht im abgemessenen Takt ihres Dienstes und hat dabei das Gefühl, als wäre sie nackt — als drängen ihr diese milde, neugierigen Blicke, die sie an sich heruntastet, föhlt, bis auf die bloße Haut. Wahrscheinlich ist die Nachricht von Pauls Verlobung mit Fräulein Mislap schon irgendwie durchgedrungen, wahrscheinlich wissen schon alle, daß er ihr den Abschied gegeben hat — oder wissen sie nichts? Bildet sie sich das nur ein? Sie mag nicht aufsehen — sie mag nicht, sich in diesen aufmerksamen Augen zu erkundigen.“

„Und dann passiert etwas — ein Nichts, eine lächerliche, Kleinmütige Sache — aber sie genügt, um ihre Nerven zum Zerschneiden zu bringen.“

„Sie müssen so gut sein, heute nachmittag meinen Dienst zu übernehmen, Kreuzberg“, sagt die Dub, die rot und strahlend in den Garten gelassen kommt, wo Eva auf einer Bank sitzt und die Kinder beobachtet.“

Die Dub wartet ein paar Augenblicke auf eine Antwort, und als keine kommt, plust sie triumphierend los: „Mein Bräutigam kommt nämlich, und wir fahren auf den Kohlenberg...“ und dann rennt sie schnell ins Haus zurück.“

„Irgend etwas in Eva gibt plötzlich nach — so, als ob eine Saite zerpränge, ist das — ihr Körper wird auf einmal ganz schlaff, und sie weiß, sie ist jetzt am Ende ihrer Kräfte. O nein — sie wird nicht für die Dub, die mit ihrem Liebsten ausfliegt, Dienst tun, diesen Nachmittag — sie wird überhaupt keinen Dienst tun — sie hat es ja so laut, von allen Seiten ausgenützt zu werden — immer das dumme Luder zu sein — fast hat sie das!“

„Dine Jögern begibt sie sich zum Chef — sie kann absolut nicht bis zum Sonntag warten — heute, gleich jetzt, will sie ihren Urlaub antreten.“

„Ausgeschlossen!“ weist Günzel sie an, „vor Sonntag kann ich Ihnen beim besten Willen keine Erlaubnis dazu geben.“

„Dann gehe ich ohne Erlaubnis“, sagt Eva verzweifelt und spürt mit verzagenden Nerven, daß sie in der nächsten Minute laut wird schreien müssen — daß irgend etwas aus ihr heraus-schreien wird.“

„Wie Sie meinen“, der Chef wird plötzlich sehr fremd und kühl, und in seiner Stimme ist Entsetzen, „aber ich mache Sie darauf aufmerksam, wenn Sie tatsächlich Ihren Urlaub ohne meine ausdrückliche Erlaubnis antreten, haben Sie sich als entlassen zu betrachten.“

„Ich weiß“, sagt Eva, „aber versprechen Sie doch — Sie müssen begreifen“ — die Stimme versagt ihr — „Adieu“, sagt sie brüsk und geht. Droben in ihrem Zimmer wirft sie Kleider und Bücher und Wäsche durcheinander in den Koffer — dann klingelt sie den Portier herauf, der bekräftigt die aufgezogenen Schubläden und das ganze, eilige Arbeitsbedürfnis im Zimmer zur Kenntnis nimmt, gibt ihm ein paar rasch geführte Zeilen an die Oberin, in denen sie sich verabschiedet, und dann steigt sie endlich in das Auto, das der schwitzende, ratlose Portier vom nächsten Standplatz geholt hat und in das er nun ihren Koffer verpackt.“

„Wo hin?“

„Hotel Mauer Stern“, sagt Eva auf Geratewohl. Der Schaffner denkt nach. „Bitt schön, wo is das?“ wünscht er dann zu wissen.“

„Der Mauer Stern“, sagt der Portier mit Bestimmtheit, „ist in der Schwandberggasse, gleich um die Ecke, bei der Sankt-Vinzenz-Apothek“, und dann steht er mit tiefgezogener Miene da, als Eva abfährt — es ist der einzige Salut, den das Antoniushaus der Scheidenden erweist.“

Dann wartet sie, vergraben in abenteuerliche Nachpläne, hilflos und elend auf diese Aussprache mit Paul. Seit Anbeginn der Welt hat jede Frau so auf diese letzte Aussprache mit dem ungetreuen Geliebten gewartet, den sie mit ihrer Liebe, ihren Träumen, Hoffnungen und Wünschen, mit allen Kostbarkeiten ihrer Seele und ihres Herzens geschmückt und behängt hat, wie einen Weihnachtsbaum, von dem nun aller Glanz über ihr eigenes enges Leben strahlen soll.

Eva geht im abgemessenen Takt ihres Dienstes und hat dabei das Gefühl, als wäre sie nackt — als drängen ihr diese milde, neugierigen Blicke, die sie an sich heruntastet, föhlt, bis auf die bloße Haut. Wahrscheinlich ist die Nachricht von Pauls Verlobung mit Fräulein Mislap schon irgendwie durchgedrungen, wahrscheinlich wissen schon alle, daß er ihr den Abschied gegeben hat — oder wissen sie nichts? Bildet sie sich das nur ein? Sie mag nicht aufsehen — sie mag nicht, sich in diesen aufmerksamen Augen zu erkundigen.“

„Und dann passiert etwas — ein Nichts, eine lächerliche, Kleinmütige Sache — aber sie genügt, um ihre Nerven zum Zerschneiden zu bringen.“

„Sie müssen so gut sein, heute nachmittag meinen Dienst zu übernehmen, Kreuzberg“, sagt die Dub, die rot und strahlend in den Garten gelassen kommt, wo Eva auf einer Bank sitzt und die Kinder beobachtet.“

Die Dub wartet ein paar Augenblicke auf eine Antwort, und als keine kommt, plust sie triumphierend los: „Mein Bräutigam kommt nämlich, und wir fahren auf den Kohlenberg...“ und dann rennt sie schnell ins Haus zurück.“

„Irgend etwas in Eva gibt plötzlich nach — so, als ob eine Saite zerpränge, ist das — ihr Körper wird auf einmal ganz schlaff, und sie weiß, sie ist jetzt am Ende ihrer Kräfte. O nein — sie wird nicht für die Dub, die mit ihrem Liebsten ausfliegt, Dienst tun, diesen Nachmittag — sie wird überhaupt keinen Dienst tun — sie hat es ja so laut, von allen Seiten ausgenützt zu werden — immer das dumme Luder zu sein — fast hat sie das!“

„Dine Jögern begibt sie sich zum Chef — sie kann absolut nicht bis zum Sonntag warten — heute, gleich jetzt, will sie ihren Urlaub antreten.“

„Ausgeschlossen!“ weist Günzel sie an, „vor Sonntag kann ich Ihnen beim besten Willen keine Erlaubnis dazu geben.“

„Dann gehe ich ohne Erlaubnis“, sagt Eva verzweifelt und spürt mit verzagenden Nerven, daß sie in der nächsten Minute laut wird schreien müssen — daß irgend etwas aus ihr heraus-schreien wird.“

„Wie Sie meinen“, der Chef wird plötzlich sehr fremd und kühl, und in seiner Stimme ist Entsetzen, „aber ich mache Sie darauf aufmerksam, wenn Sie tatsächlich Ihren Urlaub ohne meine ausdrückliche Erlaubnis antreten, haben Sie sich als entlassen zu betrachten.“

„Ich weiß“, sagt Eva, „aber versprechen Sie doch — Sie müssen begreifen“ — die Stimme versagt ihr — „Adieu“, sagt sie brüsk und geht. Droben in ihrem Zimmer wirft sie Kleider und Bücher und Wäsche durcheinander in den Koffer — dann klingelt sie den Portier herauf, der bekräftigt die aufgezogenen Schubläden und das ganze, eilige Arbeitsbedürfnis im Zimmer zur Kenntnis nimmt, gibt ihm ein paar rasch geführte Zeilen an die Oberin, in denen sie sich verabschiedet, und dann steigt sie endlich in das Auto, das der schwitzende, ratlose Portier vom nächsten Standplatz geholt hat und in das er nun ihren Koffer verpackt.“

„Wo hin?“

„Hotel Mauer Stern“, sagt Eva auf Geratewohl. Der Schaffner denkt nach. „Bitt schön, wo is das?“ wünscht er dann zu wissen.“

„Der Mauer Stern“, sagt der Portier mit Bestimmtheit, „ist in der Schwandberggasse, gleich um die Ecke, bei der Sankt-Vinzenz-Apothek“, und dann steht er mit tiefgezogener Miene da, als Eva abfährt — es ist der einzige Salut, den das Antoniushaus der Scheidenden erweist.“

Aber Eva hat keine Zeit, über ihren unruhigen Abgang nachzudenken — sie überschlägt im Geiste ihre Barschaft, und während sie hinter einem hinkenden, alten Kellner, der aussieht, als wäre er mit Spinnweben überzogen, über den schädlichen Laufteppich des endlosen Hotelkorridors geht, berechnet sie im Stillen, daß Wohnung und Essen hier unmöglich teuer sein können.

Im ganzen Haus riecht es nach heißem Fett und Zwiebeln, der Anstrich der Türen ist stark abgeblättert, und der große, goldgerahmte Spiegel gegenüber der Treppe, aus dem Eva sich selbst entgegenkommen sieht, wie hinter grauen Zukunftsschleiern, hat entschieden einmal bessere Tage gesehen. Nach der nüchternen, weißmalterten Sauberkeit des Antoniushauses wirkt das alles hier unglaublich flebrig und armselig. Aber das kleine Zimmer, dessen Tür der spinnwebüberzogene Kellner jetzt öffnet, kostet nur zwei Schilling fünfzig, und also beschließt Eva, zu bleiben.

Der Kellner geht ihr Gepäck zu holen, Eva tritt einen Augenblick ans Fenster.

Drinnen breitet sich das Biered eines großen, offenen Hofes, aus dem die Hitze förmlich empordampft, und jenseits der Hofmauer sieht man ein Stückchen Straße.

„Gerein!“

In der Tür steht das Zimmermädchen, einen Baden-Keimzeug über dem Arm. Sie mustert Eva aus den Augenwinkeln mit einem Blick, in dem sowohl Neugier als Gleichgültigkeit ist, und beginnt, das mitgebrachte Keimzeug auf einen Stuhl legend, flüstert und geschäftig die Polster zu überziehen.

Ob es der Dame nicht lieber sei, wenn sie das Rouleau herunterlasse — wie?

Ohne eine Antwort abzuwarten, tritt sie ans Fenster und läßt das abgenutzte Rouleau tief herab, so daß die glühende Helle nur unter dem Saum der grauen Keimtblende, gleichsam geduckt, ins Zimmer kommt.

„Neunundzwanzig Grad hat's heut“, sagt sie, mit vorgeschobenen Lippen ein Kasten markierend, und da heroben in die Viertesstockzimmer ist's rein nicht zum Aushalten.“

Nicht zum Aushalten — was ist das für eine alberne Rede-wendung, denkt Eva, und plötzlich springt eine müde Bitterkeit in ihr auf — in ihren Ohren laut es. Eine Frechheit von der Person da, zu sagen, es sei nicht zum Aushalten — wahr-scheinlich will sie damit andeuten, daß sie besonders zart ist — daß eine Frau eigentlich Anspruch auf Schonung hat — vielleicht ist es — aber ich nicht — ich muß es doch aber aushalten — die Hitze und dieses gräßliche Zimmer hier und daß Paul nun von mir weggeht, mich ganz einfach verabschiedet — das alles zu Ende ist — aus.

Von unten her kommt das Gepolter von Sandkarren, die zu einem schräg gegenüberliegenden Bauplatz fahren.

Das Stubenmädchen ist gegangen, und Eva, die sich un-bequemlich davor fürchtet, unbeschäftigt herumzusitzen, schließt schnell ihren Koffer auf. Dabei kommt ihr ein Gedanke, der sie auf eine sonderbare und heimtückische Art froh macht. Sie wird alle Ge-schenke, die sie von Paul erhalten, an ihn zurückgeben — gleich, sofort wird sie das tun.

Das mühselige Schreiben und die Bleistiftspitze mit den zwei Wasserläutern wandern auf einen Stuhl und statt ihrer breiten sich nun auf der Tischplatte die Gaben aus, die Eva von Paul empfangen hat.

Da ist zunächst die Handtasche aus braunem Krokodillleder — Eva hat sie viel benutzt, und jetzt sieht die Tasche schon ziem-lich abgetragen aus — das silberne Parfümlöschen — eine Holztafel mit Briefpapier, das blau emaillierte Puderbüschel und dann der goldene Armreif, der auf den ersten Blick so gewöhnlich aussieht, aber in Wirklichkeit höhl ist und federleicht und der so etwas wie einen Höhepunkt in der Geschenkreihe darstellt. Ist denn das wirklich alles? Ja, das ist alles. Eva steht und schaut mit dem verwirrten und erschrockenen Blick einer sah Erwagenden auf die Tischplatte hinunter, auf der mit-leidlos nüchtern die äußere Bilanz ihrer Liebe ausbreitet liegt, und plötzlich kommt sie sich vor wie ein Bankrotter.

Sie begreift, daß es einfach lächerlich wäre, diesen armenfien Kram da mit großer Heiße an den Geber zurückzusenden — sie muß die Sachen behalten.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber 100 verschied. Oefen vom einfachsten bis zum hochwertigsten und neuzeitlichen. „JUNKER & RUH“ Allesbrenner finden Sie bei uns in bester Ausführung und nicht teuer. Hammer & Helbling Ratenkauf d. Bad. Beamtenbank. — Ehestandsdarlehen.

Homöopathie, Bestrahlungen, Naturheilpraxis J. HECK, Karlsruhe i. B. jetzt Karlstrasse Nr. 33 Behandlung sämtl. Krankheiten (außer Geschlechtskrankh.) Sprechzeit: 9-11 und 2-4, Sonntags 10-12 U. Zugelassen zu Privatkrankenstellen.

Uhren, Goldwaren Trauringe empfiehlt äußerst billig L. Theilacker Uhrmacher Hebelstr. 13, gegenüber Kaffee Baurer Eigene Reparatur-Werkst. tte.

Tiermarkt Zu verkaufen Schlafzimmer Speisezimmer Küchen äußerst billig. Möbelhaus Münn, Ritterstr. 11 bei der Kriegsstraße

Radio 3 u. 5 Röhren, Batterie-Geräte, in bestem Zustand, billig zu verk. * Wilsdorfstr. 35, I. Akkordeon Hohner, 90.4. Siefeld, Markgrafenstr. 45, part.

RADIO - große Auswahl der neuen Modelle Saba-Mende Volksempfänger Teilz. a. alle App. Schandelewein Kaiserstr. 107, I. gegenüber Tisch.

Kohlen-Gasbad Herde Kostenherde von 65 Mk. an. G. Dürr, Wilsdorfstr. 63.

Zu verkaufen: Osterherd, weis email. Kohlenherd, Wochmuth-Apparat, Wochmuth-Händl. verb. Kaiserstr. 87, bei Müller. (14782) Elektromotor 1/2 PS, gut erhalten, sofort zu verkaufen. Kaiserstr. 87, bei Müller. (14782)

Große Herbst-Sonder-Ausstellung (vom 1. bis 15. Oktober 1934) gediegener, formichöner Möbel in Stil- und neuzeitlicher Richtung, zu aussergewöhnlich günstigen Preisen. Möbelhaus Emil Spiegler Karkruhe-Kaiserstr. 86 Ausstellung in 6 Stockwerken Gekaufte Möbel werden für spätere Lieferungen kostenlos aufbewahrt! Sonntag, den 7. u. 14. Oktober, vorm. 10 bis 12 und nachmittags von 14 bis 19 Uhr geöffnet.

Erfrischend, lufmachend, vorbeugend und schmerzlindernd. Kunzel's Aka-Fluid (Erfrischungsmilch) Es wird dir gute Dienste leisten. Wirkt Wunder bei Ermüdung und Erschlaffung. Der Förderer körperlichen und geistigen Wohlbefindens. Der beste Schutz gegen Erkältungskrankheiten. Alleiner Hersteller: Biologisches Laboratorium August Kunzel Mathystr. 11 KARLSRUHE Fernruf 7538

Postermöbel, Matrizen 100.100, m. Riffen 14.4. Tella. Preis. Geld retour. Preis. aral. Ritterstr. 11, Berlin W. 30. (28240a) Eßzimmer-Tisch mit 6 Stühlen und Stredens zu taufen gefudt. Offerten m. Preisangabe u. 30790 an die Bad. Presse. Kohlen-Sparherde Garantie, Kosten, alte nehme i. Zahl. Müsterlager, auch gebraucht. Blumenstr. 11, pt.

Was ist Mietkauf? Ein besonders angenehmer Weg, zu einem Klavier zu kommen! Fragen Sie über Einzelheiten bei Musikhaus Schlaile Kaiserstr. 175 neben Salamander.

Befestige! Die genaugenau der Berg-beimer Edelindustrie hergestellte, der-langen Zeit schon auf-träge für Weib-nachschleife geb. Angeb. um. 1.504 an die Bad. Presse.

Prima Piano (Kreuzsait., Wohl-muth-Apparat, weis-geb., 1 Satz Hren-berndt, geborener müll. Kreutzsaiten-billig zu verkaufen. Kronenstr. 52, II.

Schreibmasch. m. Tabulator, Sand-wagen, Buchstabe, eine Menge Büch-er und Büchergelchir, teils neu, ein Wasch-tisch, transportabel. Zu verkaufen. Tel. 2535, Markt.

3 Fässer je ca. 650 Liter In-halt zu verkaufen. Walter, Berde-straße 37, Sof. (323024)

Eine frohe Botschaft Zu meiner größten Freude kann ich Ihnen mitteilen, daß ich durch Zinsser-Kräuter-Gold wieder hergestellt bin. Mein Magenleiden hat sich bedeutend gebessert und ich kann nun meiner Arbeit wieder nachgehen. Werde Zinsser-Kräuter-Gold in meinem Bekannten-kreise überall empfehlen. 199638 Neuwalde, den 2. 8. 34 Paul Trug Müllersich, Breslau-Land Gemeindevorsteher

Zinsser-Kräuter-Gold ist in vielen Apotheken zu haben, oder wird besorgt. Wollen Sie einen Versuch machen, verlangen Sie von uns eine Gratisprobe, die wir Ihnen gern kostenlos zusenden. Eine Schachtel für 13 Tage aus-reichend kostet 1.— Dr. Zinsser & Co. Leipzig 13 99000 Anerkennungen über Zinsser-Gaismittel (notariell beglaubigt).

Gardinen Stores Dekorationen vom bekannten Fachgeschäft Schulz Waldstraße 37/39 gegenüb. d. Rest Läufer Kokos Vorlagen Teppiche

Achtung beim Ofenkauf! „Allesbrenner“-Dauerbrandöfen „Allesbrenner“-Kachelofeneinsätze und -Dauerbrandherde sind nicht nur für einen bestimmten, sondern für alle üblichen Brennstoffe geeignet u. auf der Höhe der Ofenbautechnik. Empfehlenswerte Brennstoffe: RUHR-Eiforbriketts, RUHR-Nußkohlen aller Art sowie zur Mischung kleine Ruhrkoksarten.

Unterhaltungsblatt der Badischen Presse

Der Bauernschreck / Von Heinz Steguweit.

Als die Musikanten kamen, war es schon dunkel. Als es schon dunkel war, wurden die letzten Fässer aufgeschlagen und die ersten Papierlaternen angezündet. Die Summe dieser Dinge schuf jene Stimmung im Dorf, die man braucht, soll das Tanzen liebevoll sein und das Feiern ein schwebender Genuss. Dazu die Sterne, das Tröpfeln im Brunnen, das Dünsten vom Feuer: Die Allmacht selber hatte das Schmelgen erfunden!

Joff, mit dem Vornamen Andreas befehlt, Geselle beim Hufschmied und mithin von gesunder Handschrift, also Andreas Joff, war Schützenkönig geworden. Den ganzen Adler hatte er mit dem Kugelstutzen vom Gerüst gesetzt, hatte auf der runden Scheibe dreimal die Zwölf erobert, was eine Seltenheit ist und beinahe eine Wunder. Behüte St. Leonhard weiter das Vieh. Bleibe St. Florian gnädig dem Feuer. Möge der galopierende St. Georg immer noch den Drachen der Zwietracht stechen — wenn nur nicht die dreifache Zwölf des Hufschmiedgesellen ein Sonntagsstreich unheilkräftiger Geister war! Man frönte im Dorf nicht dem Aberglauben, aber diesmal dünnte es doch sein, daß alle Torturen des Gesichts auf Vergeltung lauerten, sei's mit Klauenfänge oder roten Hänen auf den Dächern!

Im Tanzsaal vom Schützenhaus hing immer noch die Erntekrone, geflochten aus Ähren, bestückt mit ausgeblasenen Eiern, verklärt mit Wändern aus roter und blauer Seide!

Die Polka war vorbei, nun budelte ein Walzer. Und Andreas Joff, dem die alte Messingblech geschnittene Königskrone kaum auf den Schädel paßte, holte sich eine Jungfer nach der andern; er hatte ein Recht dazu, kein Tänzer durfte eifersüchtig sein, und im übrigen war der Hufschmiedsgeselle kein Rudrian und miserabler Scharmühter.

Nach dem Walzer kam eine Pause. Denn der Wirt wollte sein Bier verzapfen, doch ein Geschäft gab's einmal nur in zwölf Monatszeiten. Da wischte die der Wirtreifer die Nase vom Bart, der Posaunist ließ aus dem Rohr die Spude träufeln, an den Tischen und auf den Bänken ringsum wedelten sich die Leute vom Sand viel Kühlung zu. Also grunzten die Alten mit zufriedener Wohlmut: So ein Wetter ist blank wie nie! So ein Bier hat alle heilige Süßigkeit in sich!

Andreas Joff war an die Luft gegangen. Allein und ohne etwas Beries im Arm. Er hatte Verlangen, allein zu sein, nach oben zu schauen und auch ins Weite, das tat wohl, das holte alles Zerflatterte wieder heim in den verwirren Kopf. Plötzlich horchte er auf: Da heulte jemand! Wo? Unter der Linde! Wer? Schwere Not, ein Bauernbursch!

„Kerl, hast kein Scham?“
Der Wimmernde duckte sich in den Schatten des Laubs, sonst aber bändigte er kaum das Schluchzen und Flennen. Andreas Joff trat näher: „Um welchen Unterrod geht's dann, du Rappen?“

Der andre sagte sich, im Schützenhaus hab wieder das Geigen und Schalmeien an, während in den Gärten das Röhren verflüchtete Leute zu hören war.

„Hast du eine Braut, Andreas Joff?“

„Sicher! Bin doch gesund!“

„Weißt du, wie es tut, wenn einer sie wegholt ins Dunkle?“

Sie abkühlt, als wär's sein Eigentum —?“

„Wie soll ich das kennen? Schau meine Klauen an, da ritzert's keiner! Und was dich angeht: hau ihn krumm den Kerl, und gib der Vori den Paß!“

„Das tat ich alles, wenn es nicht der Graf wär, der mich preß!“

„Der — Graf?“

„Der junge Herr, jawohl! Wir leben doch vom Geld der Burg, die Vori und ich!“

„Sauterl —!“

„Wer?“

„Du! Daß du fäuste hast, willst nicht wissen! Daß du flennen kannst, das fällt dir ein!“

Der Jammernde kroch aus dem Schatten: „Möcht' wissen, was du täkst! Kraftpross, jawohl!“

Da hatte der Dahnrei die Hufschmiedtaste am Ohr sitzen, daß er torfelte. Und Andreas Joff rief: „Das war erst halbe Kraft! Und nun komm mit, dann zeig' ich dir, was ich tät. Mein Meister lebt auch von der Burg, ich bin sein bester Gesell; Kerl, da steht noch mehr auf dem Spiel!“

Im Schützenhaus schleiften die Tanzenden, hier stoh Wier, drüben aß man Geseßtes. Und als ob es der Zufall gewollt hätte, als ob das Schicksal höflich im Spiele wär: Alles

budelte vor dem jungen Herrn von der Burg, und der Scharmühter ließ es sich gern gefallen, die weil er einem Mädchen den Blondkopf kraulte, ohne zu wissen, daß sie die Theres des ... Hufschmieds Andreas Joff sei!

„Drüben, Joff, schau es dir an! Das Schenkel macht deiner eignen Theres den Hof —!“

Andreas stampfte in den verqualmten Saal; das war, als käme ein Gewitter leibhaftig zu Gast. Und alle die vielen, die da saßen, mochten sie jung sein oder alt, schauten sich an, wurden blaß, ließen das Bier stehen, tanzten nicht mehr: Wo der Hufschmiedsgeselle den Kopf auszog und die Hemdärmel aufrollte, da gab es Stöße und Splitter. Bombenelement, wenn der Blick jetzt zündete! Den Gesellen mußte es das Brot kosten, dem jungen Burgherrn womöglich den Kragen, zumal er gräßliche Karsessier sich breitbeinig und mit spöttischem Grinsen in den Weg stellte.

Der schwere Joff warf die Schützenkrone ab, kam näher und näher, seine Theres zitterte: „Andreas, laß gut sein, wer soll dir noch Arbeit geben —!“

Der Hufschmiedsgeselle war taub. Noch schlug er nicht zu. Noch krochen die Dorfleute bang in sich hinein. Da standen die Nebenbuhler einander gegenüber, der eine blau vor Horn, der andre led vor Hochmut, ein kämpferisch Bild, als wär's im Mittelalter! Und der erste Donner fiel in das Schmelgen, Andreas Joff tobte:

„Wer bist du, feiner Herr? Eher dich zum Teufel!“

Der junge Burgherr schob die Brust nach vorn: „Jähm dich, Bauer! Ich bin der Sohn vom alten Grafen —!“

Rastellis Ball / Von Gert Lynch.

„Oh!“ rief Frau von Heimgart entsetzt, als ihr Rastelli einen großen bunten Ball in die Loge warf.

Der Meisterjongleur, der im ersten Varietés der Stadt auftrat, verneigte sich mehrere solcher Bälle, aber derjenige, den Frau v. Heimgart bekam, war entschieden der schönste. Er trug ein phantastisches Muster von grünen, gelben und roten Streifen, und Rastelli hatte mit ihm atemraubende Experimente gemacht. So war der Ball rund um seinen Körper gelaufen: von den Beinen zum Knie, über den Schenkel zum Leib, dann über den Kopf zum Nacken, und über Rücken und Wade zurück bis zum Fuß.

Das Publikum war starr. So etwas war noch niemals dagewesen. Manche schlugen sich die Hände kopflos vor lauter Applaus.

Als Frau v. Heimgart auf dem Nachhausewege war, drückte sie ihren Ball mit einem zärtlichen Impuls an sich und gedachte der Zeit, wo sie selbst noch mit Bällen gespielt hatte, und plötzlich, nachdem sie sich überzeugt hatte, daß niemand zuschaute, ließ sie den Ball ans Pfaster fallen, um ihn beim Aufschneiden zwei, drei, vier, fünf, sechs Mal zurückzuschlagen.

Zu Hause setzte sie dann den Ball auf ihren Flügel und hütete ihn hinfür wie einen Augapfel. Ihr Bruder, der um diese Zeit auf Besuch kam und ein Sammler von Sonderlichkeiten war, bot ihr 100 Mark für den Ball, aber sie gab ihn nicht her. Sie freute sich an diesem Andenken, wenn immer sie es betrachtete. Und wenn sie müsierte, so begann der Ball auf der polierten schwarzen Fläche des Flügels zu zittern und zu tänzeln, und Frau v. Heimgart dünkte es dann, als ob dieser Ball nicht mit Luft, sondern mit einer Seele gefüllt wäre und Heimweg hätte nach seinem großen Meister.

Wenige Monate später ging die traurige Nachricht durch die Blätter, daß Enrico Rastelli, der Welt bester Jongleur, eines frühen Todes gestorben sei. Frau v. Heimgart war tief erschüttert. Sie vermaß den Ball mit einer schwarzen Florschleife und wagte fortan nicht mehr, mit ihm zu spielen.

Aber Bälle sind unberechenbar, sie rollen zu gern und zu leicht.

Eines Tages ließ Frau v. Heimgart einen blinden Klavierstimmer kommen. Es war dicke Luft im Zimmer, und die Fenster wurden geöffnet, und während der Blinde am Instrument saß, legte Frau Heimgart Rastellis Ball sorglos aufs Fensterbrett. Und da geschah es denn: Der Klavierstimmer kam mit dem Ellbogen dem Ball zu nahe, und der Ball schmeckte geschmeißt zum offenen Fenster hinaus.

Als Frau v. Heimgart den Verlust entdeckte, war sie untröstlich. Sie machte dem Blinden, der seine Unschuld beteuerte,

Ein Rascheln der Füße ringsum, ein Räuspern auch und ein Sturren und Murren: Volk der Grafenjohn ein Vorrecht haben, wenn er fremden Bräuten den Kopf verdreht —?

Da hatte es beim Schützenkönig Andreas eingeschlagen: „Was“, schrie er, und die Ader quoll auf der Stirn, „was — du Rudrian, gibst dich als Sohn vom Grafen aus? Du Satan wagst es noch, das ehrliche Haus der Burg in schlechten Ruf zu bringen? Du Schwindler und Betrüger möchießt Bauern pressen —?“

Schon spürte der Bösewicht eine Franke rückwärts am Krage, die andre am Hosenboden, und dann schob, frug, stieß der härenhafte Joff den Grafen durch den Saal, ans der Tür, in die schwarze Nacht, und rief noch hinterher:

„Merk dir's, Kerl: Der alte Graf ist sauber, und sein Sohn hat bessere Manieren als so ein Schlamm, wie du es bist —!“

Einen Augenblick blieb es stumm. Und auch der zweite Augenblick war noch nicht geschwäbig. Dann aber hub ein Gelächter an und hernach ein übermütiges Getrampel, daß die vollen Tische klirrten.

Andreas Joff rollte die Kermel ab, zog den Rock an und setzte sich auch die Schützenkrone wieder auf den Schädel. Rahn dann seine lange Theres bei der Hand — und sagte allen Burschen:

„Pfliffig muß man sein! Der Grafenjohn wollte mein Schelm werden — Heute, ich hab' ihm zweie aufgesetzt! Der holt euch kein Mädel mehr aus dem Arm, der hochmütige Bauernschreck!“

Das Fest ging weiter, fröhlicher als vordem, und die Musikanten spielten noch siebenmal Walzer und siebenmal zur Polka auf, dann steckten sie beim Morgengrauen Fiedel und Trompete in die Futterale.

Die Burg blieb kusch, beim Hufschmied ging die Arbeit rüstig weiter, trotzdem. Oder gerade deswegen —?

heftige Vorwürfe und ließ im weiten Umkreise ihres Fensters die Straße abhugen. Es nützte nichts. Der Ball war verschwunden. Die Baronin mußte sich damit abfinden, daß das unerfessliche Andenken endgültig verloren gegangen war.

Rastellis Ball indes hatte eine neue Liebhaberin gefunden. Kaum, daß er dem Fenster entsprungen war und einige große Säbe in Freiheit gemacht hatte, war er von der zwölfjährigen Gerit Bauer, die gerade des Weges kam, begeistert empfangen und inbrünstig festgehalten. Und damit begann für den Ball eine tolle, lustige Zeit. Gerit nahm ihn mit in die Schule, und in den Wochen, die nun folgten, ließ er durch vielerlei flinke Jungmädchenshände und lernte jeden Quadratmeter der Schulmanern gründlich kennen. Dabei blühte er merkwürdig an Farbe ein, nicht aber an Gerits Liebe. Gerit und der Ball waren unzerrennlich geworden. Ihre Finger kneteten all ihre Freuden und Leiden hinein, und so oft man ihn, auch zu hoch oder zu weit warf, er kam immer wieder zu diesem halbwüchsigen Mädchen zurück, das ihn weder schonte noch mit ihm geizte und nichts von seiner adeligen Herkunft wußte. Und so blieb er bei Gerit drei volle Monate lang. Vielleicht wäre er gern auch noch länger geblieben, aber als er einmal hoch über der Hofmaner schwebte, da kam eine Wö dazu und drängte ihn ab in eine andere Welt. Er flog mitten auf die Straße, und nachdem er sich wieder beruhigt hatte, stand er vor den tranigen Stiefeln eines Verkehrsuhmannes still.

Der hob ihn schmunzelnd auf und legte ihn sorgsam auf seine Inself. Eine Stunde darauf, während Gerit versorgte beim Unterricht saß, wurde der Polizist abgelöst und da der Ball nicht abgeholt worden war, nahm er ihn mit in die Wachtube, als Spielzeug für Peter.

Peter, so hieß ein junger pechschwarzer Matfater, der dem Wachtobal zugelaufen war und von den Beamten verwöhnt wurde. Als nun der Ball, der erste in seinem Katerleben, auf ihn zurollte, wurden die gelben Kleide seiner Augen funkelnd, und sein Schwanz glück einer zuckenden Flammenlinie. Peter war einen Krakensprung lang starr über das lautlose Ding, das da bäuchlings über die Diele kroch, dann aber fürzte er sich kopfüber auf diese riesenhafte dicke Mans ... Und jetzt begann eine Balgerei, wie sie die Wachtube noch niemals erlebt hatte. Der Ball und Peter tanzten, schossen, hüpfen und drehten sich um die Wette und überboten sich in Pravorstücken, und die Polizisten fanden hernun, knallten sich auf die Schenkel und amüsierten sich königlich.

Jedoch, auch die wildeste Jagd nimmt ein Ende, und diesmal war es ein Ende mit Schreden. Im selben Moment, da die Tür aufging, flüchte der Ball dem hereintretenden Wachtmeister durch die Füße, und ehe sich's jemand verah, waren Ball und Peter draußen im verkehrreichsten Gehwühl der Straße. Und der Trambahnführer der Gillinie 29, die gerade vorbeifahrte, ahnte gar nicht, daß er einen Kater in zwei Teile zerfahren hatte und daß im Fanganes vor den Vorderädern ein Ball lag, friedlich und harmlos, wie eben nur ein Ball ...

Sieben Mal fuhr Rastellis Ball an diesem Tage durch die ganze Stadt im Fanganes der Gillinie 29, ehe er spät nachts von dem Manne, der die Wagen säuberte, gefunden wurde. Sei es nun, daß dieser Mann keine Kinder hatte oder verdrießlich war oder daß ein aufgeblasener Gummi ihn kalt ließ, — jedenfalls schaukelte er den Ball mittamt dem Kehrriecht verächtlich in eine Urnatstonne.

Als Kunzens Willi, fünf Jahre alt, am nächsten Mittag nach Hause kam, hielt er in seinen schmutzigen Händen einen schmutzigen Ball. Das erste war, daß Willis Mutter mit spitzen Fingern und einem überzeugten „Pui!“ den dreckigen Ball von der Küchengeranda hinunter in den Hinterhof schmiss, unempfindlich für die Tränen und das Wehgeschrei ihres Erstklängs.

Der Kunstmaler Max Lauben, der gegenüber am Atelierfenster stand und zufällig Zeuge dieser Szene wurde, hatte gerade einen nachdenklichen Tag, und bilberreich, wie er dachte, zog er sofort Parallelen zwischen sich und dem Ball. Auch er war ja schon dreckiger Spielball des Schicksals, nach welchem man mit dem Fuß kieß. Auch er kollerte immer wieder in diesen dickeren Hinterhof zurück, wo Schimmel und Moder gediehen. Auch er war so unbedeutend und namenlos wie dieser graue mißhandelte Ball, der durstbar warten mußte, bis jemand sich seiner erbarmte. Auch er konnte die Hände nicht wählen, mit denen er in Verührung kam. Jawohl, so war es, genau wie jener versemte Ball da unten, so sollte kein eigenes Leben, von dem er sich so viel versprochen hatte ... Ob er wohl einst auch so enden würde wie dieser Ball?

Lauben, der wie jeder Künstler ein Stück ins Abergläubische hatte, fühlte plötzlich den Wunsch in sich groß werden, das Schicksal dieses Balles herauszufordern, um es symbolisch für sein eigenes Los zu deuten. Und im Sinne dieser Idee eilte er augenblicklich in den Hof und bemächtigte sich des verwaisten

Der Baum zu Sandhorst / Von Richard Curinger.

Marenholz hieß der Ratgeber einer Friesenfürstin, die für ihren Sohn regierte.

Dieser Marenholz ist ein düsterer Sonderling, friedlos ein unholber Mann gewesen, einer, der keine Freude kannte und doch nichts als den Genuss.

Seine Haut war quitzgelb, seine Augensterne lagen lichtlos in erloschenen Höhlen.

Er ist umgegangen wie ein Toter.

Kerzenfladen war sein Tag, und sein Garten das kalte Gelaf. Mit gewalttätiger Selbstverständlichkeit hat er die Frau sich hörig gemacht, hat die Herrschaft an sich genommen und in Willfür das Rüste getan.

So erzählen die Sagen der Friesen. Aber das Volk, das sie erzählt, schwört noch heut auf seine Unschuld und verehrt ihn als Erlösten.

Und die Sagen haben recht, und das Volk hat wieder recht, das sie so und so erzählt mit der Scheu vor dem Geheimnis.

Was geschehen ist, kam so:

Als nach jahrelangen Fahrten der Sohn der Fürstin heimgekehrt war, hörte er das Vergegnis, sah den Unheimlichen, sah die Mutter ihm verfallen und sein Erbrecht in Gefahr.

Da hat er ihn vor Gericht gestellt, schamloses Zeugnis aufgeben und die Verdammung durchgeseht.

Zu Sandhorst vor dem Lustschloß, das die trostlosen Freuden gesehen, mitten in einem freien Rajen unter einem Apfelbaum, hat man das Blutgerüst aufgeschlagen.

Marenholz hat teilnahmslos diesen ganzen Spat erlitten, hat seine Richter angefarrt und sich mit keiner Silbe verteidigt. Der Geliebten, da sie von ihm abgelaufen, schludte er mit keinem Fluß. Er hat nicht gehöhnt und nicht geklärert, er hat nicht gewußt und nicht verstanden, daß sie ihn zu Tode schleiften. Dies Leben galt

ihm wenig. Und ein anderes war ihm fremd. Stumm, wie sie ihn hingelassen, kniete er auf seinem Brett, kumpf und wehrlos, im Morgengrauen seines letzten Lebensstages. Tot wie tot. Ohne Angst und ohne Rachsucht.

Da geschah das Alligliche: aus einem Glaf von fahlen Nebeln brach die Morgenjonne an und erschütterte den Baum, einen blühenden Apfelbaum, jenen Apfelbaum zu Sandhorst.

Wie nun der Strahl rosig das Gezeige füllte, blühte Schnee glanz aus der Krone, und der Mann erhob den Kopf.

Ohne Wissen, was er tat, hob er das Kinn und blickte auf.

Er begriff nicht.

Dieses Auge, das hinter vielen Schichten blind war, fühlte sich ergreifen, sah nicht, aber war gebendet.

Dieser Mensch, der nie im Leben einem Liebeslaut sich ausschloß, sah auch jetzt nicht, was er sah, aber vor dem reinen Blau eines leidemeichen Himmels wühlte schneelig, rosig sich die Blütenkrone in der Glorie ihres Bluffs.

Da geschah es, daß der Widerschein des Glanzes aus der Stirn des Menschen brach, der sein Lebtage nicht geschauert.

Und er hat die Hände gebreitet und den Nackenstrich nicht gefühlt, der das Haupt vom Kumpfe trennte.

Das Volk ist erschroden. Der Henter hat sich das Haar getraut vor Verlegenheit und Schande. Die in seinem Arm gefroren, tat ihr Gut und sich, ihren Schmutz und ihre Hoheit, hat getrauert und gebüßt und ihm selbst das Grab geschachtet.

Die Richter haben ihr Urteil verwünscht. Und gezweifelt hat der Sohn.

Das Volk sagt die Sage, daß dieser unhold heillose Mann heiter ein seliger gemelen.

Sie haben's gesehen so und so.

Und kein Mund hat es gedeutet.

Ballen. Dann trat er damit auf die Gasse hinaus und ließ den Ball, der sein Schicksal darstellen sollte, einfach auf Pflaster fallen. Und da die Gasse, die zur Ludwigsbrücke führte, beträchtliche Senkung aufwies, begann der Ball zu rollen und zu rollen, und Lauben dicht hinterdrein. Es war ihm gleichgültig, daß die Leute lächelnd stehen blieben und sich nach ihm umguckten, wie er als Ermahner am helllichten Tage einem Balle nachsah, wie wenn dieser sein Schrittmacher wäre. — Aber vielleicht war er das wirklich auch! Denn der Ball auf der schiefen Ebene glich seinem eigenen Wege durchs Leben. Es fragte sich bloß noch das eine, ob er und der Ball sich wieder erfangen würden oder ob sie dabei unter irgendwelche Räder gerieten, die sie zermalmen.

Indessen, die Krise trat schneller ein, als Lauben erwartet hatte. Der Ball lief schräg auf die Brücke zu, prallte an einer Stütze an, wurde zurückgeworfen, stieß sich von neuem und

schoß, als ob er gezielt worden wäre, mitten durch ein Luftloch des Geländers hindurch ins Leere —

Wie Lauben sich über die Brüstung beugte, war nichts mehr vom Ball zu erblicken. War er nun wirklich ins Wasser gefallen, um vielleicht neuen besseren Zeiten entgegenzuschwimmen? Oder war er unterhalb auf der Baustelle gelandet, wo ein neuer Brückenpfeiler gegossen wurde?

Lauben mußte sich mit der Feststellung begnügen, daß der Ball einen Sprung ins Ungewisse gemacht hatte, und in diesem Sinne nahm er auch die Deutung seiner eigenen Zukunft vor.

Der Ball aber, der in die Mörtelmaschine der Baustelle gefallen war, wurde mit 1000 Tonnen Beton in einen Brückenpfeiler gemauert und balanciert heute einen kleinen Teil dieser großen Welt. Doch das ist schließlich nicht weiter verwunderlich, denn er war ja kein gewöhnlicher Ball, sondern ein Lieblingsspiel seines großen Meisters Raffelli.

Zone des Schweigens. Revolution im englischen Verkehrsweesen.

Von unserem Londoner Vertreter.

Als es sich nicht länger verheimlichen ließ, daß das Automobil sich aus einem fomischen Unikum zu einem Verkehrsmittel entwickelt hatte, schuf die britische Regierung ein Kraftfahrzeuggesetz. Das war im Jahre 1903. Und bei diesem Gesetz ist es im wesentlichen geblieben bis auf den heutigen Tag. Daß der Verkehr inzwischen eine wahre Revolution durchgemacht hatte, kostete die Gesetzgeber dieses konservativen Landes nicht an. Erst lange nach dem Kriege wurde man allmählich bedenkl. Kein Wunder, wenn man sich etwa folgende Zahlen vor Augen hält: Im Jahre 1921 startete eines schönen Sommermorgens ein einsamer Fernomnibus in Birmingham nach Weston-Super-Mare. Das war der erste Versuch einer Fernverbindung; er bewährte sich, und heute laufen auf derselben Strecke an besonders verkehrsreichen Tagen 50 bis 60 Autobusse hin und her. Die Zahl der in die Vororte gehenden Autobusse betrug in London im Jahre 1921 65, heute schwankt sie zwischen 2000 und 3000. Der interne Hauptstadtverkehr wurde 1921 von 2780 Bussen mit 2355 Meilen befahren. Und der Personen- und noch mehr der Lastwagenverkehr haben sich natürlich ebenso entwickelt.

In England fährt man seit jeher verhältnismäßig langsam und rücksichtsvoll und mit möglichst wenig Geräusch; man braucht die Hupe nur in wirklich dringenden Fällen. Aber auch das ist bei dem wachsenden Verkehr noch zuviel Lärm, und so macht man hier jetzt den interessanten Versuch, für einige Stunden erst mal, ganz ohne Signal auszukommen. Seit mindestens sechs Jahren beschäftigen sich das Innen- und das Verkehrsministerium lebhaft mit der Frage der Ruhebewahrung durch das Auto. Viele Gutachten von Ärzten besagen, daß der notwendige Bedarf an Schlaf der Bevölkerung ummäßig gemacht und geradezu deren Gesundheit zerstört werde. So entschloß man sich vor kurzem zunächst probeweise in einem Sieben-Meilen-Radius um Charing Cross, im Herzen Londons, in den Nachtstunden von 11.30 bis 7 Uhr morgens jeden Gebrauch des Signals zu unterlassen. Das Ergebnis war befriedigend, und so würde diese Neuerung jetzt für jedes bebauten Gelände eingeführt.

Man rechnet nicht mit Erhöhung der Gefahren der Straße durch diese Zonen des Schweigens, es wird vielmehr sowohl vom Autofahrer als auch vom Fußgänger größere Vorsicht ermartet, wenn beide Seiten sich nicht einfach auf das Erhöhen der Hupe verlassen können. Das Signalgeben habe nicht verhindern können, daß 3500 Fußgänger im letzten Jahre den Tod auf der Straße gefunden haben. Der Verkehrsminister wendet sich in der in diesem Lande üblichen höflichen Form an die Autofahrer, wenn er die Erwartung ausspricht, daß nicht durch die Macht des Gesetzes die neue Verordnung tafträchtig werden wird, sondern durch den Sportgeist und den guten Willen der Fahrer.

Zum Schutze der Fußgänger werden außerdem zur Zeit in London 10000 Fußgänger-Kreuzungen markiert, an nicht geordneten Kreuzungen und in allen Straßen erster und zweiter Ordnung in Abständen von etwa 200 Metern. Die Markierung zeigt ein breites feilerförmiges Muster. Vor diesen weißen Linien hat der Autofahrer auf ganz niedrige Geschwindigkeit herabzugesenken und nach Bedarf zu halten. Fußgänger können den Autos auch durch Winken anzeigen, daß sie die Straße passieren wollen und so den Verkehr stoppen. Dem Fußgänger wird damit das Recht auf die Straße in großzügiger Weise wieder gegeben.

Berechtigter Trauer.

Herr (zu einem Stallungen im Zirkus): „Na, Sie sehen ja recht niedergeschlagen aus, als seien alle Löwen davongelaufen.“ — „Das nicht, aber der Elefant ist eingegangen.“ — „Tut Ihnen das leid? Hatten Sie ihn so gern?“ — „Das nicht, aber ausgerechnet ich soll eine Grube für ihn graben.“ — (Al Mosso per ridere.)

Der Millionärsklub der Zeitungsjungen.

150 Karrieren an einem Tisch. — Jedes Jahr einmal mit dem Zeitungspaten über die Straße.

Alljährlich finden sich etwa 150 Dollarmillionäre in Detroit ein, die den „Klub ehemaliger Zeitungsjungen“ bilden. Es ist eine sonderbare, aber unstrittig feststehende Tatsache, daß sehr viele der amerikanischen Millionäre ihre Karriere einst als Zeitungsjungen begonnen haben. Der Straßenvertrieb von Zeitungen in den amerikanischen Städten wird ausschließlich von Jungen im Alter von zehn bis sechzehn Jahren betrieben. Bekannt ist, daß auch Thomas Alva Edison, der geniale Erfinder, seine Laufbahn damit begann, eine Zeitung selbst zu schreiben, zu drucken und auszutragen. Edison war auch der erste Ehrenpräsident des „Klubs ehemaliger Zeitungsjungen“, der sich dadurch auszeichnet, daß seine 150 Mitglieder mindestens einfache Dollarmillionäre sind.

Die „old boys“ verkaufen wieder . . .

Den Klubstatuten entsprechend fanden sich die Mitglieder auch in diesem Jahre gewissenhaft in Detroit ein. Da sah man in dem vornehmen Klublokal in der Michigan Avenue Bankiers, Industriekapitäne und Großgrundbesitzer einträchtig bei einem gebiegenen Abendessen beisammenstehen und hörte sie von vergangenen Zeiten plaudern, als sie noch, mit Zeitungen schwer behaftet durch die Straßen liefen, in dem Bestreben, einen halben Dollar täglich zu verdienen. Am Morgen des nächsten Tages aber fand, wie immer, ein groteskes Schauspiel statt, wie es nur in Amerika denkbar ist.

Die 150 würdigen Herren zogen überall an und setzten Schirmmützen auf, die Arbeitstracht der Zeitungsjungen. Dann zogen sie im geschlossenen Zug zu dem Gebäude einer großen Tageszeitung, übernahmen die noch druckfrischen Blätter zum Vertrieb, und rannten, viele allerdings keuchend und furchtbar über die breiten Boulevards, die Schlagzeilen der Sensationsartikel auszusenden.

Die Passanten sahen lächelnd den weißhaarigen oder kahlföpfigen Zeitungsjungen nach und kauften ihnen gerne Zeitungen ab. Man leistete sich auch den Spaß, den verkleideten Millionären Tringelder zu geben. Der gesamte Erlös des Zeitungsverkaufes samt einer Spende von 1000 Dollar von jedem Klubmitglied floß wohltätigen Zwecken zu.

„Geben Sie mir eine Chance!“

Bei einer der letzten Zusammenkünfte vor drei Jahren ereignete sich ein heiterer Zwischenfall, der in Amerika viel be-

sprochen wurde. Während die Millionäre beim Abendessen saßen, stürzte plötzlich, von den Dienern vergeblich zurückgehalten, ein wirklicher Zeitungsjunge in den Saal. Unter dem Arm trug er den üblichen Stoß Zeitungen, und wortlos eilte er von Stuhl zu Stuhl und legte vor jedem Gedeck eine Zeitung nieder. Da schmolzen die Herzen der Dollarmillionäre, jeder griff in die Westentasche und zückte einen Dollar. Der Junge aber stieg auf einen Stuhl, zog Bleistift und Notizbuch heraus und hielt beherzt folgende Ansprache:

„Gentlemen! Werfen Sie mich nicht hinaus, sondern geben Sie mir Interviews! Ich bin ein Zeitungsjunge, die meisten von Ihnen waren es auch. Sagen Sie nicht nein, wenn ich Sie bitte, mir eine Chance zu geben. Der Boss (Chef) meines Blattes hat mir versprochen, mich als Reporter anzustellen, wenn ich ihm ein brauchbares Interview bringe.“

Eine Laufbahn, die mit einer Ohrfeige begann.

Den alten Herren mißfiel die Unverfrorenheit des Jungen nicht. Der greise Bankier Summington winkte ihn zu sich heran, und diktirte ihm ein Interview. Er erzählte, wie er einst als Zeitungsjunge in ein Bankgebäude kam und aus Freude darüber, daß er dort alle seine Blätter los geworden war, vergnügt das Stiegengeländer hinuntertaumelte. Dabei stieß er einen die Stiege heraufkommenden Herrn mit dem Fuß gegen die Brust, daß dieser taumelte. Er gab zunächst dem Jungen eine Ohrfeige, dann aber lächelte er und fragte ihn aus; am nächsten Tag war Summington bei der Bank als Kaufbürche angeheiratet. Der alte Herr, mit dem er auf so originelle Art Bekanntschaft gemacht hatte, war Jay Gould gewesen, damals der reichste Mann Amerikas. Die bescheidene Stelle in der Bank wurde das Sprungbrett zu Summingtons Aufstieg vom Zeitungsjungen zum Bankier und Millionär.

Mit diesem Interview rannnte der Zeitungsjunge zur Zeitung. Er erschien mit einem Geleitwort des Chefredakteurs tatsächlich im Blatt. So ist der Zeitungsjunge Reporter und seither zum Redakteur der Zeitung aufgestiegen. Bei der diesjährigen Zusammenkunft konnten die Millionäre feststellen, daß ihr einstiger Schützling als einer der fähigsten Berichtserfasser von Detroit gilt. Vielleicht wird er eines Tages auch ein Mitglied des Klubs der ehemaligen Zeitungsjungen.

Roman des Nelkenbaumes / Von Friedrich Schnack.

Jeder kennt das aus heißen Ländern eingeführte Gewürz: die Nelke, das „Nagelein“ des Nelkenbaumes. Wie der Volksausdruck sagt, ist es ein nagelförmiges Erzeugnis des tropischen Baumes, aber nicht etwa seine ausgereifte Frucht, sondern die noch uneröffnete, getrocknete Knospe.

Schon seit 2000 Jahren würzt die Menschheit mit der Nelke ihre Getränke und Ledereten, aber erst seit dem 15. Jahrhundert kennt man die Geschichte des köstlichen Baumes, seine Abstammung und Herkunft. Die ägyptischen und arabischen Gewürzhändler trieben mit der Nelke schwinghafte Geschäfte und wurden reich daran. Sie waren durch die Chinesen mit dem wohlriechenden Gewürz bekannt gemacht worden, deren Verdienst es ist, in grauer Vorzeit den Gewürznelkenbaum wie auch den Muskatnussbaum entdeckt zu haben. Alte Schriftsteller berichten von der Sitte hoher Mandarinen, Nelken zu kauen, so wie man heutzutage Mandarinen und Kaugummi zwischen den Zähnen wälzt: die Nelke verbesserte ihren Atem und machte ihn angenehm, wenn sie mit ihrem Herrscher sprachen.

Wie Gold und Diamanten, Kohle und Del in der europäischen Geschichte wichtige Triebkräfte waren und noch sind, so auch mancherlei Pflanzen und Bäume, um deren Besitz sich Kämpfe, Schürkereien, Intrigen und Abenteuer abspielten. Von derartigen historischen Erinnerungen ist der Nelkenbaum legendär untrankt. Das erste europäische Volk, das seiner habhaft wurde, sind die Portugiesen, die einst die Meere beherrschten. Auf ihren ausgedehnten See- und Entdeckungsfahrten lernten sie zu Beginn des 15. Jahrhunderts die Molukken als das Heimatland der Nelke kennen und sie nannten jene Inseln Gewürzinseln, womit sie einen unbeschreiblichen Duft in der geographischen Vorstellung des Abendlandes erweckten. Es konnte nicht ausbleiben, daß dieser zauberhafte Wohlgeruch und der wertvolle Besitz andere seefahrende und handeltreibende Völker verlockte, nach diesen Pflanzen-Schatzinseln zu gieren. So mußten die Portugiesen denn auch etwa 200 Jahre später ihre schönen Gewürzinseln den mächtig gewordenen Holländern auf Nimmerwiedersehen überlassen. Der Händlergeist der neuen Eigentümer aber war nun ebenso weitblickend wie habgierig, er verübte eine große Nothilfe an den Bäumen und Inseln: auf allen Eilanden der Molukkengruppe vernichteten die Holländer die Nelkenbäume, nur nicht auf Amboina, einer Insel, die leicht zu bewachen und klimatisch am günstigsten war. Eiferfüchtig wurde nun auf diesem Eiland der handelswichtige Baum geschützt und gepflegt, so daß den Holländern sein Besitz und das ganze Nelkengeschäft anderthalb Jahrhunderte gesichert war. Doch auf die Dauer ist keine Grenze so dicht, daß nicht eines Tages ein Bewachter ausbräche, und wäre es bloß das Reis eines Nelkenbaumes.

Der Franzose Pierre Poivre, zu deutsch Peter Pfeffer, ein schicksalhafter Mann mit einem Gewürznamen und ein pfliffiger Bursche, stahl den Holländern eine Anzahl junger Nelkenpflanzen und entführte sie ihnen vor der Nase. Nach mancher

Schwierigkeit und Gefahr reiste er mit ihnen durch den indischen Ozean und verschiedenen Inseln, wie sie ihm für die Anpflanzung der Nelkenkeimlinge geeignet erschienen. Die Gesellschaft, mo es feucht und warm ist, erhielten eine Pflanze, Cayenne in Südamerika, wo der Pfeffer wächst, bekam eine zweite; wo die dritte in die Erde gesenkt wurde, ist nicht gewiß; seine vierte und letzte Sämling auf der Bourboneninsel Reunion unweit Madagaskar Wurzel; sie gedieh prächtig. Alle andern gingen mit der Zeit zu Grunde, sie hatten nicht die Fähigkeit, in der Fremde sich zu behaupten. Einzig die auf Reunion brachte es fertig, und sie, diese eine am Leben gebliebene Nelkenpflanze, verdrängte in der Folge den Holländern ihr Alleingebiet. Sie wurde zum Stammbaum der neuen blühenden Kulturen. Von Reunion aus verbreitete sich der Nelkenbaum bald nach Madagaskar, nach Sansibar und den Antillen in Westindien. Seltener brachte eine Pflanze einem Mann so viel Ehre und Ruhm, wie die sibibische Nelkenpflanze dem Peter Pfeffer. Für die weltabgeschiedene kleine Bourboneninsel

Moralische Sage / Betrachtungen von Peter Bamm.

Das praktische Genie des angelsächsischen Geistes befähigt die Engländer, verwickelte Sachverhalte durch eine einfache Weise in Ordnung zu bringen. So veranstalteten sie kürzlich den „Tag des geborgten Buches“.

Wenn jemand ein Buch gelesen hat, das ihm bedeutend, geistreich oder interessant erscheint, so hat er das Gefühl, eine große Entdeckung gemacht zu haben. Von einer Entdeckung, die man gemacht hat, wünscht man, daß andere sie erfahren. Deshalb hört man so oft „Das müssen Sie lesen“. Dieses „Das müssen Sie lesen“ ist selten diktirt von dem selbstlosen Bemühen, dem Geist eine Brücke zu schlagen und Neulänge für ihn zu erobern. Das Motiv ist Eitelkeit. Der, den man veranlaßt, das neue Buch eines bedeutenden Autors zu lesen, soll nicht den Autor bewundern, sondern den, der den Autor entdeckt hat. Deshalb ist es so leicht, Bücher zu leihen. Selbst der geizigste Fiß, dem man durch keine List der Welt einen Taler für Abendbrot entlocken könnte, ist jederzeit bereit, einem armen Schüler eine kostbare Erstausgabe der Hamburgischen Dramaturgie zu leihen. Wer ließe sich nicht gerne seiner Bildung wegen bewundern? So wandern die Bücher, die guten und die schlechten, durch vieler Menschen Hände und irgenbwo bleiben sie dann liegen. Es ist das Schicksal der Bücher, nicht wieder in die Hände ihrer Verfasser zurückzukehren.

Denn durch eine ebenso merkwürdige Weise, wie die Menschen im Verleihen von Büchern großzügig sind, sind sie auch großzügig im Behalten. Wenn die Unterhaltung von Büchern ein ebenso strafwürdiges Verbrechen wäre wie die Unterschlagung von Geld, wir alle lägen im Kittchen. Aber offenbar gilt die Aneignung von Geist, selbst wenn sie in den Mitteln wahllos ist, nicht als ein so schlimmes Verbrechen, wie die Aneignung von Geld. Die Aneignung von Geist wird in der menschlichen Gesellschaft nicht als Verbrechen, sondern als Laster betrachtet. Und den Lastern gegenüber sind wir alle halbkennische gestimmt.

wurde die Nelkenzucht zu einer Quelle des Wohlstandes, auch der auch der mutige Entführer seinen gutgemessenen Anteil schöpfte.

Von nun an war der Nelkenbaum keine Geheimpflanze mehr. Bald wurde er auch an anderen Orten eingebürgert, so daß der Handelspreis der Ware, reichlichen Angebots wegen, mehr und mehr sank, und endlich so tief, daß auf der Insel Reunion nur in besonders guten Jahren die geringeren Sorten geerntet wurden. Dazu kam, daß der Verbrauch an Nelke in der Färbereindustrie, die sie reichlich verwendet hatte, stark zurückging: sie wandte sich billigeren, von den Chemikern erfundenen Ersatzstoffen zu.

Auch die Araber hatten, wie schon erwähnt, von der Nelke ihren Vorteil. Zuerst als einzige Zwischenhändler, dann einer Art von Monopol, später als Pflanzler, wozu sie begabt sind. Sie pflanzten zu Beginn des 19. Jahrhunderts den Nelkenbaum auf der Insel Sansibar und der sehr fruchtbaren Nachbarinsel Pemba an, wo der Gewürzbaum so vorzüglich gedieh, daß er rasch die großen Kofosyplantagen verdrängte. Diese geografische Umwälzung war aber für die Dauer kein sonderlicher Nutzen — die Nelke wurde nämlich immer billiger. Ihr hoher Preis war dahin. Damit hatte auch die weitere Verbreitung des schönen, wohlriechenden Baumes ihre Grenze.

Immerhin, die Bücher liegen herum und sehnern sich nach der Leerstelle in der ihnen angekauften Bibliothek. Am Tag des geborgten Buches soll ein jeder an die Brust schlagen, den Bücherfremden öffnen und alle geborgten Bücher ihren Besitzern zurückstellen. Die englische Postverwaltung machte den Sündern die Reue leicht und beförderte das Diebesgut zum halben Preis.

Die Bücher stehen nun alle wieder an ihrem richtigen Platz. Jetzt können sie erneut ausgeliehen werden. Bei der Inventur freilich entdeckt man, daß man nicht nur manches Buch vermissen hatte, das einem nicht gehörte, sondern auch manchen Mann, dem man verpflichtet war, und manche Freundschaft, die man niemals beantwortet hatte. Plötzlich fällt einem da manches schwer auf die Seele.

Freilich, wie soll man das machen, jetzt auf einmal sich zu melden. Was würde Herr Heinicke in Ostsiabrad wohl meinen, wenn man plötzlich nach fünfzig Jahren die Empfangsliste ankäme, die man ihm für seine Reise nach Buenos Aires verschrieben hatte. Man geniert sich und Herr Heinicke würde einen lächerlich finden.

Und wie wohl käme sich Miss Caterfield vor, wenn sie morgen früh den Strauß Rosen bekäme, den man ihr nach dem Fest beim Generalkonzil im Januar hatten schicken wollen. Sie würde einem schüchternen Liebhaber vermuten, und herzliche Vermirrungen wären die Folge.

Wir brauchen den „Tag der unerwiderten Freundschaft“. Was wäre es nicht herrlich! Geradezu ausstehen könnten wir uns in der Beziehung moralischer Schulden. Was oft sind die Menschen mehr aus Schüchternheit unfreundlich als aus Unfreundlichkeit. Am „Tag der unerwiderten Freundschaft“ brauchte man sich keine Hemmungen aufzuerlegen. Die Bilanzen des Herzens kämen wieder in Ordnung, und am nächsten Tage könnten wir von neuem anfangen einander zu ärgern.

Wie aus verlässlicher Quelle verlautet, ist als nächster „Tag der unerwiderten Freundschaft“ der vierundzwanzigste Dezember vorgegeben.

Film und Funk

BEILAGE DER BADISCHEN PRESSE

Rota-Staffel 1934/35.

Dieser Wochen nach der Gründung der Rota-Film-Aktiengesellschaft legt sie ein umfangreiches Verleihprogramm vor, das in jeder Beziehung geeignet ist, Aufmerksamkeit zu erregen. Die Rota-Film-A.G. erscheint mit nicht weniger als 20 Filmen auf dem Markt und wird bereits dadurch zu einem starken Faktor innerhalb des deutschen Verleihprogramms.

Von diesen 20 Filmen gehören 14 der europäischen Produktion an, während 4 Filme der berühmten Universal-Produktion von Hollywood entstammen und als Spitzenleistungen aus dem Riesenprogramm der amerikanischen Herstellerfirma ausgewählt wurden.

Von den bereits fertiggestellten Firmen der Rota verdient der Luis-Trenker-Großfilm

„Leuchtendes Land“

die größte Aufmerksamkeit. Luis Trenker, einer der beliebtesten Darsteller des deutschen Films, ist seit beinahe zwei Jahren mit seinem neuen Film hervorgetreten, so daß also schon die Tatsache genügt, um einem neuen Trenker-Film den Stempel von etwas Besonderem zu geben. Noch gewaltiger in den Ausmaßen und ebenfalls interessant ist der Film

„Die 100 Tage“

das große Napoleon-Drama nach dem Schauspiel von Mussolini-Fortziano, dessen Verfilmung schon längere Zeit der Gesprächsstoff der gesamten europäischen Filmwelt ist. Das Buch hat die routinierte Thea v. Harbou geschrieben, die genau weiß, was filmisch wirkt. Die Spielleitung liegt in den Händen von Arthur Robison, der im historischen Film schon erprobt ist und dessen geistreiche Regieführung man hinreichend kennt. Die Hauptrolle ist mit Werner Krauß besetzt, der das Stück bekanntlich auch auf der Bühne gespielt und zum Siege geführt hat. Werner Krauß, heute unbestreitbar der bedeutendste deutsche Schauspieler, hat als Partner Agnes Straub, Hubert v. Meyerind und Ernst Dumcke.

„Mein Leben für Maria Theresia“

nennt sich ein weiterer Rota-Film, der auf einen Roman von Alexander Lernet-Holenia zurückgeht und Viktor de Kowa, Maria Ubergast und Paul Hartmann zu Hauptdarstellern hat. Das österreichische Milieu dieses Films wird sorgfältig in zwei Operetten, die uns das Wien von einer leichteren Seite zeigen. Franz Lehárs

„Jou-Jou“

eine musikalisch besonders feine Arbeit, die auf der Bühne „Clo-Clo“ hieß, sich aber bisher nicht so stark wie andere Verfilmungen durchsetzen konnte, erscheint nun als Tonfilm. Die Handlung dieses Stücks ist mehr filmisch als Bühnenmäßig, so daß die Operette erst im Film in ihrer wahren Bedeutung erkannt werden wird. Die beliebte Operette von Karl Zeller

„Der Vogelhändler“

ist der zweite große Operettenfilm der Rota. Wenn man sagt, daß eine der führenden Rollen von Ida Wüst dargestellt wird, so ist damit, bei der außerordentlichen Popularität der Wüst, bereits der Erfolg der Operette entschieden. Willi Forst, der gestern als Regisseur einen unerhörten Triumph feiern konnte, hat die Spielleitung eines Großfilms übernommen, dessen Titel

„Ein Lieb-Verlingt“

lautet. Von nun an wird auch das Publikum auf alle Arbeiten dieses Regisseurs gespannt sein, um so mehr, als seine Werke in eine besondere Klasse einzureihen sind. Ein Film erster Natur stellt sich in

„Sindst du“

dar, der die große Begabung Heinrich Georges dem Film zurückgewinnt und außerdem Maria Ubergast, Veit Harlan und Theodor Loos auf die Leinwand bringt. Die Musik dieses Films schrieb Gottfried Huppertz, womit schon die geistigste Linie angedeutet ist, die diesen Film aus der Durchschnittsproduktion heraushebt. Bekanntlich ist

„Walzertraum“

nicht nur einer der größten Operettenfolge aller Zeiten gewesen, sondern auch einer der bedeutendsten Stummfilmfolge. Das Thema ist ja nicht nur im Original bei uns gestaltet worden, sondern auch in allerlei Abwandlungen in Amerika unter anderem mit Genauer. Jetzt wird „Walzertraum“ als Großfilm neu geschaffen, und zwar vollkommen aus dem Geist der Musik, deren Melodien den Film im Verein mit der reizenden Handlung zu einem Lieblingsstück des Publikums gemacht haben. — Zu den bekanntesten Regisseuren gehört Geza v. Bolvar, der sich durch eine Anzahl einflussreicher wichtiger, publizistischer Filme einen großen Namen geschaffen hat. Der erste seiner Filme, den Rota-Film-A.G. herausbringen wird, heißt

„Ausflug in die Seligkeit“

und verrät schon im Titel, daß hier wieder eine besonders sprizige Art des Lustspiels im Entschien ist. Ein zweiter Bolvar-Film führt den charakteristischen Titel

„Der Deutschmeister-Marsch“

dem man auch nichts hinzuzusetzen braucht. — Der Bühnenschriftsteller Max Dreger hat in dem kleinen Theaterstück

„Die Siebzehnjährigen“

einen besonders lebhaften Erfolg, der mehrere Jahrzehnte anhält. Das Thema ist auch heute noch aktuell und wird als Tonfilm, dessen Spielleitung Arthur Maria Rabenalt führt, genau

so interessieren wie auf der Bühne, weil die ewigen Probleme der Jugend darin einen besonders prägnanten Ausdruck gewonnen haben. Die vorzügliche Besetzung weist Namen wie Alfred Abel, Albert Lienen, Rena Holten, Franziska Kinz, Max Gülstorff auf. — Der geklebte Regisseur Georg Jacoby verfilmt einen der lustigen Kriminalfilme Ludwig v. Wohl's, der unter dem Titel

„Der unsichtbare Reporter“

über die Leinwand gehen wird. Kriminalfilme erfreuen sich stets besonderer Beliebtheit, wenn sie in lustiger Form erscheinen, erwidern sie um so mehr Vergnügen bei den Zuschauern, die das Schauerliche nicht mehr lieben, sich aber gern von Witz und Heiterkeit gefangen nehmen lassen. Deshalb wird auch der Film

„Sieben beim Stellbischen“

gefallen, der lustige Jugenderlebnisse aus der Jahrhundertwende zur Vorführung bringt. Ein Film der Lebensfreude ist ein anderes Wert der Rota-Staffel, das sich

„Junge Herzen“

nennt und neben bekannten Darstellern der älteren Generation auch junge begabte Künstler erproben will. — Dolly Haas hat ein großes Publikum, das immer besonders erfreut ist, wenn es dieser humorbegabten, quersüßigen Darstellerin begegnet. In dem Schwanz

„Das goldene Kalb“

stellt sich Dolly Haas nach einer längeren Pause wieder ihren Verehrern vor und wird damit nicht nur alle ihre alten Freunde entzücken, sondern noch viele Hinzueröbren. Ihr Partner ist der bekannte tschechische Filmtomler Vlasta Burian.

Die Universal-Produktion nimmt eine besondere Stellung innerhalb der Rota-Staffel ein, weil sie uns mit den besten Leistungen des Universal-Programms bekanntmacht. Wir finden unter diesen Filmen die große Schöpfung



Käthe von Nagy als „Turandot“.

Unterhaltungs- und Volksmusik im Rundfunk.

Ein glanzvolles musikalisches Winterprogramm im deutschen Rundfunk.

Reichssendeleiter Hadamovsky vor der bayerischen Presse.

In München tagten Mittwoch und Donnerstag, unter Vorsitz des Reichssendeleiters Hadamovsky, die Intendanten des deutschen Rundfunks. Bei dieser Gelegenheit machte der Reichs- sendeleiter vor den Vertretern der bayerischen, insbesondere Münchener Presse, grundsätzliche Ausführungen über die Winterarbeit der deutschen Reichssender.

Er ging vor allem auf die Programmarbeit im einzelnen ein und erklärte: Notwendig ist der umfassende Ausbau des Unterhaltungsteils, vor allem der Unterhaltungskonzerte. Dazu braucht jeder Sender Abteilungsleiter, die eine gute Unterhaltung zu machen verstehen. Jeder Intendant muß einen Fachmann haben, der alte Fachbegriffe überwunden hat, weder Literat noch Musiker im herkömmlichen Sinn, weder Kabarettist, Schauspieler oder Regisseur ist.

Wir brauchen den großen Fachmann der Rundfunk-Unterhaltungskunst.

Er muß ebenso souverän die Gebiete des Musikalischen wie der Wortgestaltung beherrschen. Er muß vor allen Dingen wissen, daß der Rundfunk keine vorgelesene Zeitung ist, kein übertragenes Theater, kein reproduziertes Drama und keine spezielle Hörspielangelegenheit.

Der große Magnet des Rundfunks heißt Musik.

Auf der Musik baut sich unsere gesamte Programmarbeit, vor allem unsere Unterhaltungsarbeit auf. Unterhaltung ist ein natürliches Anrecht nach der Arbeit und darüber hinaus die unerläßliche Voraussetzung für geistige Weiterbildung und Kultivierung der breiten Volkmasse. Wir wollen keinen Unterhaltungsrummel, sondern leichte, fesselnde und gute Unterhaltung, durchgeführte von allergrößten Kräften, unter Einsatz der großen Funkorchester und Hinzuziehung der besten deutschen Unterhaltungssolisten.

Ein großes Unterhaltungskonzert des Rundfunks muß an Niveau und Präzision der Ausführung alles übertreffen, was normalerweise an Unterhaltungskonzerten geboten werden kann.

Dazu ist erforderlich reger Programmaustausch unter den Sendern, ganz besonders für die guten Unterhaltungsendungen, enge Zusammenarbeit mit dem Berufsverband der deutschen Komponisten und vor allem Wiederholung guter Programme.

Der Rundfunk ist keine Zeitung, kein Nachrichteninstrument, sondern ein Kunstinstitut, das nach künstlerischen Gesetzen zu arbeiten hat.

Und wie ein gutes Buch zweimal gelesen wird, so hat der Hörer ein Interesse daran, auch gute Sendungen wiederholt zu hören. Vom Rundfunk aus gesehen wird damit die Intensität der Wirkung gesteigert und die Qualität der Leistung erhöht.

Dann ging der Reichssendeleiter auf die Gestaltung der Pausen und Pausenzeichen ein. Wir wollen versuchen, die Pausenzeichen im laufenden Programm der Sender auszusparen und durch kleine musikalische Zwischen- und Vorspiele zu ersetzen. Sollte sich die technische Notwendigkeit ergeben, Pausenzeichen bei Reichs- und Hinzuziehungsendungen zu benutzen, dann sollen sie nur auf solche Fälle beschränkt bleiben.

Die große Linie der Winterarbeit

— so führte Hadamovsky weiter aus — baut auf der allgemeinen Erweiterung der Unterhaltungsendungen auf. Es ist im Januar mit den Beethoven-Symphonien und im Sommer mit der Übertragung des „Rings“ aus Bayreuth begonnen haben. Jede dieser Großsendungen soll der Höhepunkt des Wochenprogramms sein. Wir senden an den Sonntagen vom 21. Oktober bis 10. Februar abends 9.30 Uhr 15 Meisterkonzerte. Es

handelt sich hier nicht um problematische aus der Musikliteratur ausgegrabene Werke, sondern vielmehr um die populärsten und beliebtesten, zu allen Volksgenossen sprechenden Werke unserer großen Meister. Ich nenne Richard Strauss, Mozart, Liszt, Händel, Pfitzner, Beethoven, Brahms, Hugo Wolf, Volterran, Händel, Schumann, Bach. Für diese Meisterkonzerte sind die hervorragenden deutschen Interpreten gewonnen worden. Der Rundfunk hat noch niemals so großzügig unter Heranziehung der ersten Künstler und unter Berücksichtigung bester musikalischer Werke sein Winterprogramm gestaltet.

Zum 250. Geburtstag von Händel und Bach

werden ausgewählte Orchester und Kammermusikwerke beider Meister sowie die solistische Instrumentalliteratur in feiner Aufführung zur Sendung kommen. Von der dritten Februarwoche ab wird der Rundfunk fünf Reichs- und fünf Hinzuziehungsendungen mit Werken von Johann Sebastian Bach und fünf Reichs- und fünf Hinzuziehungsendungen mit Werken von Händel bringen.

Weiter führte Reichs- und Hinzuziehungsendungen mit Werken von Händel bringen. Weiter führte Reichs- und Hinzuziehungsendungen mit Werken von Händel bringen. Weiter führte Reichs- und Hinzuziehungsendungen mit Werken von Händel bringen.

Hochantenne auf dem Berliner Funkturm.



Die Deutsche Reichspost veranstaltet gegenwärtig Fernsicht- austausch-Sendungen zwischen einer Station auf dem Brocken und Berlin. Zum Empfang wurde zum ersten Male auf dem Berliner Funkturm eine Fernsichtantenne angebracht, die sich in ihrer eigenartigen speichenförmigen Anordnung, wie unser Bild zeigt, auf der Spitze des Turmes befindet.

Verantwortlich: Hubert Doverschud.



Maria Ubergast. Luis Trenker. Aus dem Film: „Der verlorene Sohn“.



Wenn sich der

Zuschauerraum verdunkelt

der Vorhang rauscht auf, und die Bühne erstrahlt im Scheinwerferlicht. — Dann beobachtet der Autor in seiner Loge mit klopfendem Herzen das Spiel auf der Bühne und die Aufnahme im Publikum. Wird seine Idee verstanden? Finden seine Worte den begeistertsten Widerhall, den er sehnlich erwartet?

Biel wird erzählt von der geheimnisvollen Spannung bei Theater-Erstaufführungen; jeder kann die bebende Erwartung des Dichters nachempfinden — aber wissen Sie, daß eine ebenso dramatische Szene vor sich geht, wenn Sie gleich dem Publikum im Zuschauerraum des Theaters mit kritischen Blicken den Anzeigenteil Ihrer Zeitung mustern? Da ist nämlich in den Fabriken und in den Büros wochenlang oder monatelang gearbeitet und ausprobt worden, wie man die Waren, die Artikel noch verbessern, noch preisgünstiger gestalten kann. Jetzt sind sie heraus, jetzt wird ihre Beschaffenheit durch Anzeigen ins helle Licht der Öffentlichkeit gerückt. Hunderttausende sagen jetzt nein oder ja, und sie entscheiden damit nicht nur über Gewinn und Verlust, sondern auch über das Wohl und Wehe von vielen Angestellten und Arbeitern.

Denken Sie daran, wenn Sie beim Anzeigenlesen Ihr Urteil über diese oder jene Ware fällen. Vergleichen Sie gründlich, damit Ihr Urteil gerecht ist — zu Ihrem Vorteil, zu unser aller Vorteil! Denn jeder Käufer hilft nicht nur sich, nicht nur dem Einzelhändler und dem Hersteller der Ware, er hilft unserer gesamten deutschen Volkswirtschaft, deren Aufblühen unsere Zukunft bedeutet! Anzeigen sind die besten Helfer, sie sind marschierende Bataillone in jedem Werbefeldzug:

Dem Werbungtreibenden helfen Zeitungs-Anzeigen richtig verkaufen!

von Richard Krunk, gebürtig aus Landersbühlheim, der damals 50 Jahre alt war. Da in Wien anfänglich des Schwabensänger Sängers aus allen deutsch sprechenden und deutsch liebenden Gauen aufeinander kamen, war es Richard Krunk's mächtigste Liebes "Flamme empor", das die Sänger alle eine. Außer mehreren Instrumentalwerken schenkte Krunk dem deutschen Volke über 100 Gedichtsammlungen. Die große Anzucht der fränkischen Landeskunst klingt aus dieses Komponisten Werk, der fürstlich von Köln nach München bernannt wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Reinhold Stamm : Der "Pechhub" des Schwarzwaldes.

Wenn in den alten Köpfen des hohen Schwarzwaldes Geschichten und Sagen aus längstvergangenen Tagen erzählt werden, so kommt gerne die Rede auf das Mauerwerk, das vor hundert und mehr Jahren im Schwarzwald herrschte. Die Sage und Däber waren abgelesen, Kriegerzeiten und damit verbunden die Unfähigkeit begünstigten das Treiben kaiserlicher Elemente. Ost war der Bauer gesammlet, wollte er Leben und Eigentum nicht aufs Spiel setzen, mit dem einen oder anderen der "Schelme" gemeinliche Sache an machen. Im Kriegerkrieg erobert man heute noch vom "Reifen Bettelhub", von einem Schwarzwaldbräuer, der in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Schilf gezeigelt worden sein soll. Der "Reife Bettelhub", ein hiesiger Mensch soll er gewesen sein, durchzog mit seinen Spießgefeilen oder allein den weiten Schwarzwald. Die Bauern mußten ihm Unterhalsputz gewähren, wer sich weigerte, dem flackerte bald der rote Hahn auf dem Dache. Raub und Brand, Ueberfall und Gewalt wurden dem Reifen Bettelhuben nachgelagt. Als es in Schilf, auf dem Hochplateau, zum letzten ging, verlangte er, seine Mutter noch einmal sprechen zu dürfen. Als sie sich zu ihm niederdrückte, bis er ihr, unter dem Vorwand, ihr etwas ins Ohr sagen zu wollen, das Ohr ab und sagte, sie sei taub, daß er jetzt hier vom Leben zum Tod gebracht werde, denn sie habe ihn schon von den ersten Augenblicken an zum Schicksal angehalten. Wie gesagt — heute noch erzählt man sich in den Dörfern und Wäldern die Geschichten vom Reifen Bettelhuben, und ein Gedicht des Schwabensängers Reinhold Stamm, wenn man in einem Städtchenabend in einer Bauernstube sitzt und all die bluttrüben Geschichten vernimmt, die aus Wirklichkeit, Sage und dem Reichen, was der Volksmund dazugemacht hat.

Eine abnützte Mauerfigur kamme man im südlichen Schwarzwald. Hier war es der sogenannte "Pechhub", ein Mauer und Landstreicher, der aus dem Schwabensänger kam. Auch von ihm gehen eine Reihe von Geschichten und Erzählungen um. Ein Chronist hat sich die Mühe gemacht, das Leben dieses Mäurers, der im Schwarzwald wie jenseits des Rheines gleichermassen gefürchtet war, zu erschöpfen. So wird uns vom "Pechhuben" folgendes erzählt:

In Freiburg war es Man sährich den 10. Juli des Jahres 1806. Da landte die kurbadische Kriminalgerichtskommission Friedrich nach Karlsruhe, daß in Freiburg der "Pechhub", der Dieb Johann Wäntzler, wegen Kesselbrotstahls gefangen sei; auf Begehren sei man bereit, ihn auszuliefern. Schon ein Jahr vorher war der Mäurer von Schwabens und Schwarzwald, der Pechhub, in Karlsruhe gefangen gefügt worden. Man hatte ihn tüchtig ins Verhör genommen und hatte ihm gar viele Untaten und Verbrechen aufgedeckt und auf den Kopf angelagt. Als jedoch keine Aussagen, die Freisheit je wieder zu erhalten, immer geringer wurden, brach er aus dem Kaufenerger Gefängnis aus und trieb sich ein halbes Jahr im Schwarzwald herum, bis die Gefangenennahme in Freiburg erfolgte. Man erfolgte am 19. Juli 1806 der Transport nach Karlsruhe. Geistes und schwer bewacht wurde der Mäurer nach Karlsruhe transportiert, wo ihm der Prozeß gemacht wurde. Er wurde zum Tode verurteilt und das Urteil am 30. Oktober 1806 in Anwesenheit einer riesigen

Dr. Dwiglaf : Das Glück.

Und sagst du ihm noch mit hundert Pferden: du findest das Glück nicht auf der Erde.

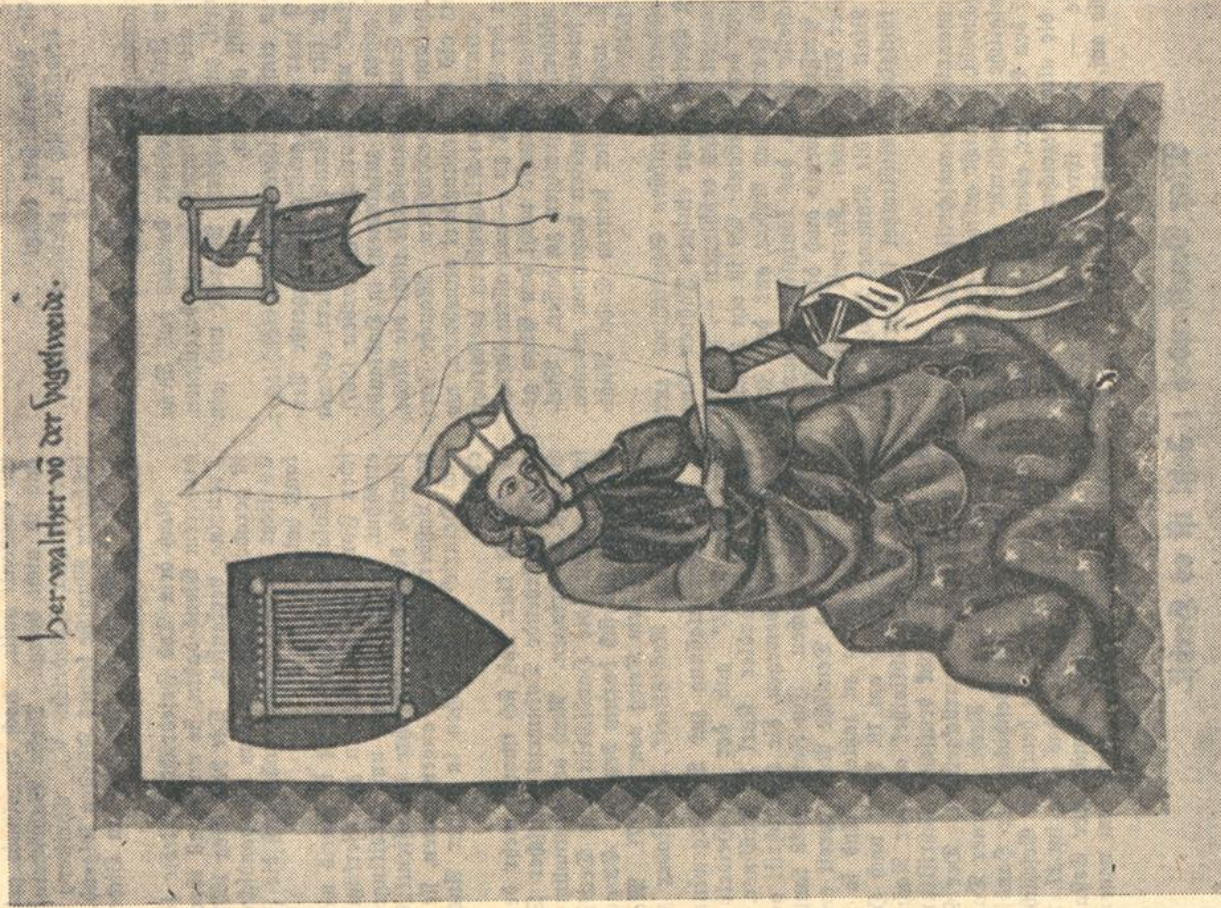
Wesh muß dich der Tod von dir selber entfenden, dann wird dich's unter der Erde finden.

Und sinnst du ihm noch in hundert Kräutern: es quillt nicht aus überirdischen Räumen.

"Ich grüße mit gelange die Säulen", so lautet die erste Zeile der berühmtesten Handschrift der Heidelberger Universitätsbibliothek. Das könnte die Ueberschrift und die Inhaltsangabe für den ganzen Codex sein. 140 Dichter kommen hier mit tausend Liedern zu Wort und fast alle andere Stoffe sind kaum zu finden.

Diese Manessische Liedersammlung ist nicht die einzige Sammlung altdeutscher Liebeslieder, auch nicht die älteste, aber mit ihren über 6000 Strophen weist aus die umfangreichste. An Stofflichkeit steht der Ausprägung kommt ihr auch keine andere gleich. Es ist ein gewaltiger, schwerer Band, der enthält in einem Form 6 Pa-pier- und 428 Pergamentblätter. Die Einteilung ist überall die gleiche: zuerst kommt ein ganzseitiges Bild des Dichters, dann folgen seine Gedichte in schönem gotischer Buchschrift des 14. Jahrhunderts; das erste Gedicht beginnt mit einer sorgsam ausgeführten Initialen, am Anfang jeder Strophen finden wir buntes, meist blaues und rotes, Min-fangschrift haben. Eigenartig ist die Einteilung des Lieders: sie ist nicht etwa nach Stam-mesangehörigkeit vorgenommen oder nach dem Inhalt der Lieder, vielmehr in acht mittelalterlicher Dichtweise nach Dichtersgattungen. Da finden wir Kaiser Heinrich VI. an der Spitze, ihm folgen Könige und Herzoge, dann markgräver der hohen Adel und die Ministerialen auf, den Beschluß bilden Geistliche und Gelehrte, Spielleute und Wärgen.

Von dieser Schätzung des bürgerlichen Berufs ist auch der Inhalt der einzelnen Darstellungen beeinflusst. Einzelpersonen treffen wir selten, meist ist der Dichter in seiner Umwelt dargestellt. Der Dichter als Beruf, das lag den Zeitgenossen fern. Einige Ausnahmen gibt es; die berühmteste ist die Darstellung Wälfers von der Vogelweibe, der entsprechend seit dem Ausgange der Mitte des 12. Jahrhunderts schon an



dem ersten Spruch auf einem Felsen steht, Wein über Weich, das stinn aufgeführt, in Gedanken verlungen. Gerühete Ritter König feierlich auf seinem Thron sitzen. freien Turnierpielen, hohen Künsten und werfen Kugeln als Sport, manchmal werden sie auf in offener Feld-schlacht dargestellt. Wie wenig es den mittellalterlichen Kunstler auf die Dichtersart, es setzen mit daraus, daß manche das St-hier hermitzergelassen haben, so daß man überhaupt kein Ges-richt sieht! Es entspricht dem Inhalt all der Vie-bestiebt, daß man in der Hauptache den Dichter mit der Dame seines Herzens sieht: teils unterhalten sie sich in Ruhe, teils werden die Bekessenen geschildert, manchmal sogar ziemlich ver-fänglichen Inhalts, wenn Heinrich von Morungen die Ge-liebe auf seinem Lager liegend emp-fängt, oder wenn Meister Heinrich Zefner vor dem Bett der Geliebten sitzt, die eligt eine Bettbede über den Oberkörper zieht. Dann wieder tröht die Geliebte den Dichter mit dem Kranz oder er emp-fängt seine Woffen aus ihrer Hand. Die dichterliche Tätigkeit findet sich manch-mal so dargestellt, daß der Dichter einem Schreiber sel-nen Herzergub-nen Uebergabe des fertigen Gedichtes an die Dame kommt des öfteren vor: man sieht, auf die Darstellung der Individualität ist kein Wert gelegt; ebensowenig ist die Umwelt naturalistisch dargestellt: unnatürliche Räume, unnatürliche Bauten, unnatürliche Größenverhältnisse zwischen Welt und Umwelt hören unter modernen Empfinden auf Schritt und Tritt. Es kam den mittelalterlichen Zeichnern nur auf das Symbol an. Wo aber sehen nun diese Zeichner und Schreiber? Das hat seit dem Ausgange der Mitte des 12. Jahrhunderts schon an

Die kuriose Sache mit Troll

KRIMINALROMAN VON FRITZ PULLIG

und fröhlich sich so oft gewöhnlich mit der Hand über das gewellte weiche Haar, das zu seinem noch jugendlichen Gesicht festlich kontrastierte, bis er das vom Präsidenten gereichte Glas Wein vor seinem Auge blinzen sah.

Dann, als die Herren die Ernennung durch einen kräftigen Schluß beschloß hatten und nun bei einer Zigarre saßen, sagte der Präsident:

„Kriminalrat Bornmeyer übernimmt das Direktorstern und Sie behalten, wenn Sie wollen, das Norddester. An Ihre bisherige Stelle wird der ebenfalls heute, und zwar zum Kommissar ernannte Sekretär Begey treten. er ist deutlich älter als Bohn. Ist es recht so?“

Der Freundlichste zurückwand und nun wieder klar und untern dachte, so recht.

Als er sich von dem Präsidenten verabschiedet und seinen Nachfolger in sein bisheriges Amt unter etwas feierlichen Bemerkungen der höflichen gratulierenden Beamten eingeführt hatte, sagte er:

„Sie sind ja über alles im Bilde, Herr Begey, so daß ich Sie, gottseidant, nicht besonders eingehend brauche. Schön. Aber den neuen Fall aus der Dreihelligenstraße möchte ich selbst bearbeiten. Ich bin mir da noch etwas unschlüssig geblieben, und zwar die Geschichte mit dem alten Klingler, und da habe ich es für eine Berufs-Chrenpflicht, erst keinen Tisch zu schaffen, um nicht als rücksichtslos belächelt aus meinem bisherigen Amt zu scheiden. Sie verstehen mich?“

„Aber gewiß, Herr ...“

„Sagen Sie mir weiter Herr Schramm an mir. Ieder Begey, damit wir in der Gewohnheit bleiben.“

Mittags, als Schramm mit seiner glückseligsten Frau speiste, als Telefon fortgesetzt von Gratulantinnen in Anbetracht genommen. Aber die liebe Gratulation war dem verdienstvollen Kriminalisten doch die feinstes Lobes Wort, der mit feiner Ironie und seltener erträglichen Frau in Berlin war, wieder in die Strafjustizverwaltung und in dieser wieder in die Strafschutzverwaltung einzuarbeiten.

Gegen halb vier machte Schramm sich auf den Weg zum Spital, um festzustellen, ob Troll ein Entschänder sei, und um ihn auch noch laut mangelnd zu fragen, besonders aber nach der blauen Dame mit dem „Labormengschick“. (Trolls Ausgang war bereits zwecks Untersuchung auf Blutlecke und deren Blutgruppe dem Gerichtschemiker Dr. Popper zugesandt worden.)

Im Kranzengzimmer war eine Schwester anwesend, die dem Verletzten gerade ein Glas Wasser reichte. Sie wandte sich ab, als Schramm eintrat, so daß dieser nur noch das verschwarzte Haar unter dem weißen Kinnbogen sehen konnte. Still und leise ging sie hinaus.

Schramm nahm wieder seine Position am Fußende des Bettes ein, von wo aus er Troll am besten ins Gesicht sehen konnte. „Wie geht es Ihnen heute vormittag, Herr Doktor?“ fragte Schramm, wobei er einen kurzen Blick auf die überbedeckte Wange, die ein mäßiges, nach allen Operationen aufstretendes Wundfieber anzeigte. „Sie sehen gut aus, scheinen also nicht schlecht geschlafen zu haben.“

Trolls Blick ging kurz nach der Tür, durch die die Schwester verschwunden war, dann sprang er wieder zurück und stellte sich dem freundlichen Schramms entgegen.

„Danke, ich habe sehr gut geschlafen, wie ich es voraussetzte.“ Es klang wieder spöttisch, trotz und diesmal sogar mit leiser Strömung.

„Das freut mich, denn es befährt mich noch mehr in meiner Ansicht, daß Sie nicht der Mörder der Anita Klingler sind.“ „Was Sie nicht sagen, Sie halten mich nicht für den Mörder?“

„Selbstredend sind Sie entschuldig. Doch zur Sache: Sie wollen nicht auf meine Fragen antworten?“

Troll überlegte kurz und sagte dann mit einem unbestimmten Lächeln:

„Fragen Sie mal, mir wollen selber, was sich beantworten und nicht beantworten läßt ... Vorher aber, bitte ...“

„Die erste Frage, Herr Doktor: Man hat festgestellt, daß der Stoff mit dem Messer von einem — Mordhändler gefärbt wurde. Sind Sie Rechts- oder Vintehändler?“

„Ah was, diese solofale Aufgabe hat man festgestellt? Großartig.“

„Sie brauchen nicht so spotten, lieber Herr Doktor, so etwas feststellen ist oftmals viel wert, so zum Beispiel bei Ihnen.“

„Wie? Ich bin Rechts- oder Vintehändler, und neumannsuz Pro- zent aller Menschen sind Mordhändler. Zuviele, man kann etwas Ansehenentwärtiges erwidern will, ist mir schmerzhaft.“

Schramm freute sich wie ein kleiner Junge, daß Troll auf seinen Irrtum der umgekehrten Fragestellung herabgelassen war. Dann sagte er:

„Sie haben recht, Sie sind tatsächlich Mordhändler.“

„Na — und?“

„Der Nord soll nämlich höchstwahrscheinlich von einem Vintehändler begangen worden sein“, lächelte Schramm.

„Aber Sie sagten doch ...“

„... das Umgekehrte, damit Sie in die Falle tappen und richtig antworten, lieber Freund.“

„Ich bin nicht Ihr Freund, und ich verbitte mir solche Schwärze. Ich bin kein dummer Junge.“

„Ich meine es gut.“

„Meinen Sie es, wie Sie wollen. Ich will mein Recht, sonst nichts. Und ich verlange Befragung des Schuppobeamten, der mich niederschloß.“

„Alles zu seiner Zeit, Herr Doktor. Seien Sie doch vernünftig und versuchen Sie nicht immer mit dem Kopf durch die Wand zu rennen. Sie wissen, daß die Indizien gegen Sie stehen, und damit müssen Sie sich doch zunächst einmal abfinden. Auf die Art, wie es verlaufen, beweisen Sie Ihre Unschuld nicht. Und wenn ich Ihnen dazu verhelfen will, dann dürfen Sie mit doch meine Ermittlungen nicht erschweren.“

Troll sagte an der Unterlippe und sagte finstler:

„Fragen Sie weiter, Herr Doktor.“

„Sie sind gekommen, um mich zu verhören. Sind Sie persönlich der Ansicht, daß ich schuldig bin?“

„Aber Herr Doktor, meine persönliche Ansicht ist doch ganz unmaßgeblich. Auch kann ich mir noch gar kein Urteil bilden, da die ganze Sache noch zu frisch ist.“

„Ich habe mir die Sache überlegt und weiß, daß man mich durch Indizien zum Mörder an Fräulein Klingler zu hängen versuchen wird. Ich kenne sogar die Indizien: man hat mein Zigarettenstück bei der Leiche gefunden, man wird meine Fingerabdrücke am Griff des Messers feststellen, und man hat mich aussagen auf frischer Tat ertappt. Stimmt das?“ Trolls Augen waren fest auf Schramm geheftet.

„Wenn Ihre Fingerabdrücke, die Herr Dr. Popper leider zu nehmen gezwungen ist, mit denjenigen am Messergriff übereinstimmen, haben Sie nicht unrecht.“

„Wieder hat man nicht gegen mich?“

„Sie überlegen Ihre Fingerabdrücke.“

„Richtig, die kommen noch hinzu. Das aber ist alles?“

„Ja, vorläufig wenigstens.“

„Unter Umständen sehr viel sogar.“

„Gehört es, um eine Anklage aufzubauen?“

„Wenn keine außerordentliche Entschuldig eintritt: ja.“

„Schön, dann verweigere ich jede weitere Antwort.“

„Das wäre sehr bedauerlich, Herr Doktor, in Ihrem Interesse meine ich.“

„Geben Sie sich keine Mühe, schließen Sie mich wieder an und lassen Sie mich schlafen.“

„Ich hoffe, daß ich sogar gut schlafen werde.“

„Dann bitte, Herr Doktor Popper.“

„Ohne Widerstand ließ Troll die Damentaburche von sich nehmen und seine Hand abermals anschießen. Dann drehte er sich zur Wand.

„Danke, wenn Sie inwischen das Großhändlerchen ermahnt. Mit rasselnden Kammern eilten die Mordhändler von Haus zu Haus.“

Fortsetzung folgt am Samstag, den 13. Oktober.

